Die Schatzgräber.

Zweiter Band.

Die

Schatzgräber.

Roman

von

Ernst Freiherrn von Bibra.

Zweiter Band.

Jena,
Hermann Costenoble.
1867.

Inhaltsverzeichniß.

1.

Doctor Faust's großer und gewaltiger Höllenzwang.

Stets bemächtigt sich unser ein erhabenes, oder besser: ein erhebendes Gefühl, wenn wir eines Mannes gedenken, der würdig ist, in unserer Zeit zu leben, und auf den wir unsererseits stolz sein dürfen, ihn als Zeitgenossen begrüßen zu können.

Ein Mann, welcher weder durch die kleinlichen Vorrechte der Geburt, noch durch eine pedantische Erziehung groß geworden. Ein Mann, dem nicht ererbte Reichthümer das unrechte Recht gegeben haben, alle Genüsse des Lebens zu kosten, der nicht durch Unbescheidenheit, nicht durch unziemliche Großthuerei sich emporgeschwungen hat, sondern dem allein sein männlicher Muth eine, seiner würdige Stellung verschaffte.

Dieser Mann, der kühn den Ocean durchschiffte, weil er tapfer genug war, der alten und verrotteten Unsitte des Zweikampfes aus dem Wege zu gehen, der Crocodile erlegte, in Butter gebratene Ameisen verzehrte, und endlich ein blutdürstiges Ungeheuer, den Schrecken der ganzen Gegend, einen gigantischen Tiger erlegte, dieser Mann heißt Martin Vollbart, und es ist überflüssig, weiter von ihm zu sprechen, da ihn ohne Zweifel Jedermann kennt.

Wir haben dies aber nur aus dem Grunde gethan, weil in die Lebensgeschichte Vollbart's innig ein Anderer verflochten ist, dessen wir jetzt erwähnen müssen, da wir denselben ganz unerwartet in der uns bekannten Stadt getroffen haben, und ebenso unerwartet fanden, daß derselbe in unserer gegenwärtigen Geschichte eine Rolle spielt.

Dieser zweite Mann ist der Doctor Cläsius.

Der Doctor Cläsius hatte längere Zeit in verschiedenen Staaten Südamerikas gelebt, und das zwar weniger als ausübender Arzt, wie als Naturforscher, und später war er aus Gründen, welche er uns vielleicht mittheilt, vielleicht indessen auch nicht, wieder zurück nach Deutschland gezogen, und hatte seinen Wohnsitz ganz zufäl-

lig in derselben Stadt aufgeschlagen, in welcher sich Stelz, Spiauter und unsere anderen Bekannten ebenfalls niedergelassen hatten.

Als der Doctor von Amerika zurückgekommen war, zogen sich die wenigen Bekannten, oder sogenannten guten Freunde, welche er von früher hatte, schleunigst von ihm zurück.

Er hatte einen fadenscheinigen, fast schäbigen Anzug, war plötzlich erschienen, wie er ging und stand, ohne alles Gepäck, ohne Kisten und Kasten, und es war daher nichts klarer, als daß der Doctor ohne Vermögen, das heißt ein Lump war.

Kein verständiger Mensch verübelt das (ernstlich gesprochen) den guten Freunden, da Jedermann die traurigen Folgen, welche an die Fersen solcher wieder angeknüpfter Freundschaften geheftet sind, hinlänglich kennt, und der Doctor selbst schien genau derselben Meinung zu sein, und war offenbar, von dem allgemeinen Rückzuge, nichts weniger als unangenehm berührt.

Er stellte demnach die Leute, welche ihm ersichtlich auswichen, wenn es ihm eben genehm war, mit denselben zu sprechen, und andere, welche ihm, zu ihrem Schrecken, unausweichbar in die

Hände liefen, fertigte er kurz ab, wenn er eben keine Lust hatte, sich mit ihnen abzugeben.

Eines schönen Tages aber kam eine Anzahl von Koffern, und ferner Kisten von sonderbarer Gestalt, welche noch sonderbarere Dinge enthalten mußten, und während man im Begriff war, sich hierüber unendlich zu verwundern, verbreitete sich die zuverlässige Nachricht, daß der Doctor ein Haus gekauft, und dasselbe baar bezahlt hatte.

Freilich war der Doctor jetzt plötzlich ein anständiger und ehrenwerther Mann geworden, aber man befürchtete nur, daß er Gleiches mit Gleichem vergelten, seine Bekannten und die übrigen Bewohner der Stadt mit Verachtung strafen, und sich wenig mit ihnen abgeben werde. Das geschah aber ebenso wenig, als der Doctor früher Notiz von ihrem behutsamen Benehmen genommen hatte.

Er war nun den ganzen Tag hindurch mit Auspacken der Dinge beschäftigt, welche sich in den erwähnten Kisten befanden, und offenbar machte es ihm Vergnügen, wenn Jemand ihn zu besuchen kam, und seine mitgebrachten Schätze bewunderte, ja er nahm häufig die Hülfe seiner Besuche in Anspruch, indem er sie mit Meißel,

Hammer und Zange beschäftigte, um die Kisten zu öffnen, und die in denselben befindlichen Thierbälge, Mineralien, Conchylien, indianischen Waffen und andere Gegenstände herauszunehmen, und nach seiner Angabe für das Erste, zu ordnen.

Da der liebe Gott sehr verschiedene Kostgänger hat, so fühlten sich die Besucher des Doctor Cläsius sehr verschieden berührt, indem Einige sich täglich einfanden, um mit wahrer Leidenschaft dem Doctor arbeiten zu helfen, Andere nach einigen Tagen ausblieben, wieder Andere es aber, gleich anfänglich, geradezu für eine Unverschämtheit erklärten, sie da ohne alle weitere Umstände als Handlanger zu benutzen, freilich nicht eben dem Doctor gegenüber, aber dafür desto entrüsteter hinter seinem Rücken.

Als aber einige Wochen später die Gutgesinnten, wie gewöhnlich des Morgens, erschienen, um an die Arbeit zu gehen, fanden sie das Haus verschlossen, und der Doctor rief aus dem Fenster, daß er jetzt Niemand brauchen könne, indem er mit der Aufstellung und dem feineren Ordnen seiner Sachen beschäftigt sei.

Seine Freunde entfernten sich mit gemischten Gefühlen, wurden aber später so ziemlich ver-

söhnt, als der Doctor die Schaar seiner Getreuen zuerst zu sich einlud, seine „feinere Ordnung“ in Augenschein zu nehmen. Freilich waren die Ansichten über die Einrichtung des Hauses nun ziemlich getheilt, und die modern Gesinnten erklärten dieselbe geradezu für abgeschmackt und abscheulich.

Das Anwesen des Doctors bestand aus zwei alten Häusern, welche durch einen Hof und einige gedeckte Gänge verbunden waren, und endigte mit einem kleinen Garten, und während die Anhänger der Mode erwartet hatten, daß der neue Besitzer die alten, geschnitzten Vertäfelungen entfernen und durch Tapeten ersetzen werde, daß an die Stelle der runden oder sechseckigen Fensterscheiben glänzende Spiegelscheiben eingesetzt, und die eisenbeschlagenen Thüren in hölzerne, sauber angestrichene verwandelt würden, fand von Allem dem gerade das Gegentheil statt.

„So wenig ein alter Mensch durch eine jugendliche Tracht jung gemacht, oder verschönert wird,“ sagte der Doctor, „so wenig wird ein altes Gebäude durch modernes Flickwerk gewinnen. Das alte Haus guckt bei beiden dann erst recht heraus, und die beiderseitige Lidschäftigkeit tritt doppelt hervor.“

In Folge dieser Grundsätze ließ der Doctor alles Alte, was er vorfand, sorgfältig wiederherstellen, und kaufte selbst noch eine Menge alterthümlicher Gegenstände, mit welchen er alle Räume ausstattete und verzierte.

Freilich war das vorzugsweise in dem größeren, gegen die Straße zu gelegenen Hause der Fall, während das Hinterhaus die aus Amerika mitgebrachten Naturalien und die Arbeitsräume enthielt, in denen der Doctor allerlei wissenschaftliche Studien betrieb. Unbefangene Gemüther pflegten deshalb dort nicht selten zu sagen, daß es da wie in einer Apotheke aussehe, während sie im Vorderhause lebhaft an das germanische Museum erinnert wurden.

Ganz unschuldsvolle und harmlose Subjecte aber nahmen wohl auch die alten Harnische, die Schwerter, Helme, die altdeutschen Krüge und Pocale für Raritäten, welche der Doctor aus dem Lande Amerika mitgebracht habe. Der Doctor ließ sie gewähren.

„Warum," sagte er, „soll ich einer so völlig unschädlichen Ansicht entgegen treten, da man so häufig im Leben genöthigt ist, in anderen Fällen seinen lieben Mitbürgern zu widersprechen!"

Das Studirzimmer des Doctors war übri-

gens ein Conglomerat beider Welttheile, eine Art transatlantisches Kabel, welches die neue Welt auf geziemende Weise mit der alten verband, denn dort waren aufgestapelt die Schädel der verschiedensten Menschenracen, die von Thieren aus allen Welttheilen, deutsche und indianische Waffen, alterthümliche deutsche Kästchen und indianisches Flechtwerk, chinesische Pagoden, und neben einer Menge anderen, ähnlichen Krames noch eine Anzahl von Büchern. Was endlich den kleinen Garten betraf, in welchen man von der Studirstube aus blickte, so war auch in diesem eine gewisse urwaldliche Wildniß zu Zeiten nicht undeutlich zu bemerken, wenn gleichwohl der überwiegende Eindruck der eines Stückchens Kloster- oder Burggartens war, umgeben von hohen Mauern, und abgeschlossen von der Welt.

Mit Grund läßt sich nicht viel einwenden gegen alle diese Einrichtungen im Hause des Doctor Cläsius, denn abgesehen davon, daß Jeder (wenn es die Frau leidet) sich einrichten und sein Haus decoriren kann, wie es ihm wohlgefällig ist, so giebt es noch tausend andere Arten, seine Stuben zu verzieren, welche zwar weniger eigenthümlich, aber dafür unendlich geschmackloser, und widerwärtig nüchtern sind.

Auch das ist von wenig Bedeutung, daß Manche es auffällig finden wollten, daß ein Mann, der ohne Zweifel, mit Ausnahme des Gesichts und der Hände, am ganzen übrigen Körper tättowirt sei, der muthmaßlich sich Monate lang von Menschenfleisch genährt, und höchstwahrscheinlich in den Urwäldern mit den höher stehenden Affenarten, welche nach neueren Forschungen unsere Großältern sind, auf dem freundschaftlichsten Fuße gestanden, daß ein solcher Mann sich plötzlich in der Umgebung mittelalterlicher Gegenstände wohlbefinden sollte, in der Umgebung von Gegenständen, welche Jahrhunderte lang sich in den blutbefleckten Händen des Raubritterthums befunden, bis sie schließlich in die mehr oder weniger rein gewaschenen Hände beschnittener und unbeschnittener Kunstjuden übergegangen.

Die Erfinder der fabelhaften Affen-Menschen-Stammbäume und die der fabelhaften Raubritter stehen sich näher, als es auf den ersten Blick den Anschein hat.

Aber der Doctor Cläsius hatte neben dieser Liebhaberei für mittelalterliche Gegenstände noch verschiedene andere Eigenthümlichkeiten, Gewohnheiten, Ausdrucksweisen und Lebensansichten, welche man bisweilen charmant fand, die ihm

aber auch wieder hier und da Feinde zuzogen, oder ihn wenigstens mit alten Bekannten brechen ließen.

Wir erwähnen vorläufig einer einzigen solchen Marotte, nämlich der Spinnenliebhaberei des Doctors, welche er in so ausgedehntem Maße betrieb, daß sein Haus in den Sommermonaten mit vollem Rechte der Palast der Spinnen genannt werden konnte. Wenn die Sonne zur Zeit ihres höchsten Standes bisweilen einen schiefen und flüchtigen Blick in den Hof warf, der die beiden Häuser verband, so war dort ein sonderbares Glitzern und Flimmern zu bemerken, das fast wie ein glänzender Nebel aussah. Das war aber nichts Anderes, als die Netze Hunderter von Spinnen, die dort in denselben collegialen Verhältnissen lebten, wie studirte oder unstudirte Geschäftsleute, welche sich, etwas reichlich vertreten, in ein und derselben Stadt niedergelassen haben.

Lange, starke Fäden waren da von dem Vorsprunge eines Daches auf unbegreifliche Weise bis zum andern gezogen, und es wollte dem Doctor scheinen, obgleich das seines Wissens bis jetzt von Anderen noch nicht beachtet worden, als seien solche Ur- und Hauptfäden zum Anknüpfen

einzelner Netze tragender Nebenfäden nicht allein von einer einzigen, sondern von einer ziemlich großen Anzahl von Spinnen benutzt worden, so daß der ganze Hofraum nach allen Richtungen hin mit Geweben erfüllt war.

Aehnliches fand zwischen den Säulen statt, welche die Gänge trugen, durch welche die beiden Häuser verbunden wurden, während kleinere Spinnen zwischen dem an den Säulen aufwärts rankenden Epheu ihre Netze gesponnen hatten. Dann waren die Fenster im Studirzimmer des Doctors von wildem Wein umrankt, welcher wieder von einer Menge von Spinnen zum Aufstellen ihrer durchsichtigen Fallen benutzt worden war. Im Urwald- oder Burggarten war aber das Spinnenvolk am zahlreichsten vertreten, aus dem Grunde, weil der Doctor es dort nicht so genau nahm.

Er duldete nämlich in Haus und Hof blos netzwebende Spinnen, unter welchen ihm die Stricker, zu denen die Kreuzspinne gehört, die angenehmsten. Mit den Zeltspinnen und Eckhockern, welche ihre sackförmigen Gewebe in Ecken und Ritzen aufschlagen, war er weniger befreundet, doch litt er sie. Die Spring- und Laufspinnen aber duldete er nur im Garten. Es war ihm zu-

wider, wenn sie bei ihren Jagd- und Spazierzügen plötzlich über sein Manuscript liefen, oder ihm etwa gar im Bette einen Besuch abstatteten.

Was die Bekannten des Doctors betraf, so bemerkten einige diese Spinnencolonien gar nicht, da die Gänge selbst, der nächste Raum bei den Fenstern, und überhaupt jeglicher Menschenpfad, netzfrei gehalten wurde, andere schoben das Ueberhandnehmen der Spinnen auf die Fahrlässigkeit der Dienstleute, noch andere endlich sagten, daß das eine der vielen Narrheiten des Doctors sei.

Man fragte ihn endlich um den Grund, und der Doctor gab zur Antwort, daß die Spinnen seine Mückenkatzen wären, welche ihn auf die bequemste Weise von diesem lästigen Ungeziefer befreiten.

„Mit Ausnahme des Menschenvolkes," sagte er, giebt es nichts Unverschämteres, als das Fliegenvolk. Speciell die Stubenfliege, und, es lautet stark, ist aber am Ende dennoch wahr: die Fliegen sind bisweilen noch unverschämter als die Menschen, denn diese haben, bei aller Unverschämtheit und Hartnäckigkeit, doch fast immer einen Grund, die Fliegen aber keinen denkbaren. Oder sollte ein anständiges Motiv vorliegen, warum eine zehnmal verjagte Fliege sich hartnäckig im-

mer wieder auf meine Nase setzt, oder über meine Stirn läuft, wenn ich eben schlafen will? Aehnliches thut der Mensch nicht, selbst wenn er Gefahr läuft, erschlagen zu werden. Welcher halbwegs anständige Zweck kann ferner gedacht werden, weshalb die Fliegen stets saubere und glänzende Gegenstände aufsuchen, um dort gewisse Bedürfnisse zu befriedigen, Spiegel zum Beispiel, Bilderrahmen, frisch getünchte Stubendecken. Auch das thun die Menschen für gewöhnlich nicht, und schon aus diesen zwei Beispielen erhellt, daß die Fliegen noch nichtswürdiger als die Menschen sind."

„Aber warum vertilgen Sie Ihre Fliegen nicht selbst?" entgegnete man ihm.

„Weil ich," versetzte der Doctor, „mehr zu thun habe, als den ganzen Tag mit einer Fliegenklappe umherzulaufen, und, wie ein alter Pensionist, der keine weitere Beschäftigung hat, Fliegen todtzuschlagen."

„So stellen Sie Fallen, oder Gift auf!"

„Pfui Teufel," rief der Doctor, „ich ekle mich vor wenig Gegenständen, vor sehr wenigen, aber zu diesen gehört diese Fliegenfängerei durch Menschenhand. Giebt es zum Beispiel etwas Abscheulicheres als diese Gläser, welche mit Milch,

an und für sich schon eine ekelhafte Flüssigkeit, gefüllt sind, und die man mit einer durchbohrten Brodscheibe bedeckt hat, in denen dann die ertrunkenen Fliegen fingerhoch liegen. Oder finden Sie die Teller appetitlich, auf welche man Gift gestreut hat, und die dann am Rande braun gefärbt sind von den Unvermeidlichkeiten der sterbenden Fliegen und um welche in weiten Kreisen die Leichname der Gefällten liegen, wenn diese nicht etwa vorgezogen haben, sich sterbend in unsere Suppe zu stürzen, oder in unser Weinglas?

„Dann die Leimruthen, auf denen die gefangenen Fliegen tageweise lebend zappeln, bis man endlich zu der reizenden Operation schreitet und sie mit einem alten Messer abkratzt. Still und reinlich machen meine Spinnen dieses Geschäft ab, es sind, wie gesagt, meine Fliegenkatzen, und wenn man die Spitzbuben mit der Polizei fängt, so sehe ich nicht ein, warum ich mein Ungeziefer nicht durch Spinnen fangen lassen soll."

Die Art und Weise aber, wie der Doctor mit einem mehrjährigen Bekannten, seiner Spinnen halber, entzweit wurde, war folgende:

In einer Weinstube, welche der Doctor bisweilen zu besuchen pflegte, unterhielt man sich eines Abends von den sonderbaren Gerichten,

welche fremde, und halb, oder gar nicht cultivirte Völker zu genießen pflegten, und der Doctor war da vollkommen in seinem Elemente, indem er Verschiedenes von seinen Reisen erzählte, und von Dingen sprach, welche an manchen Orten mit Leidenschaft verzehrt würden, während man bei uns derselben, selbst im Gespräche, mit Abscheu gedenkt.

Da es allenthalben einfältige Menschen giebt, und da einfältige Menschen häufig nicht an eine Sache glauben, welche ihnen neu, das heißt, von welcher sie eben noch nicht „in der Zeitung" gelesen haben, so widersprach man dem Doctor von einigen Seiten, während Andere wieder sich gläubig zeigten, und endlich sagte einer der Letzteren:

„Wir brauchen gar nicht so weit zu gehen. Euch Allen wird erinnerlich sein, daß im Jahre so und so, als eben das Vaterland wieder einmal „in Gefahr" war, ein schwärmerischer Jüngling, der kein Geld hatte, und dennoch opfern wollte auf dem Altare des selbigen Vaterlandes, in M. gegen einen geringen Eintrittspreis allerlei Insecten und ekelhaftes Gewürm öffentlich verschlang. Es giebt aber auch Leute, die nicht aus Vaterlandsliebe allein Ungeziefer essen, sondern

aus Liebhaberei. Wippler zum Beispiel ißt Spinnen außerordentlich gern, obgleich er es nur selten zugesteht."

Das fiel dem Doctor auf, ja es berührte ihn sogar sehr unangenehm. Dieser Wippler war ein pensionirter Forstmann, dessen Aeußeres aber kaum den Forstmann anzeigte. Er war ein hagerer, lang gestreckter Mann, der eine rothe Perrücke trug, im Gesichte glatt rasirt, und dessen Antlitz blaß war, mit Ausnahme eines schwachen, ziegelröthlichen Anfluges auf den Wangen, welche eigenthümliche Färbung sich nicht selten, merkwürdiger Weise, bei Leuten mit rothen Perrücken findet, und die, liegt kein tieferer physiologischer Grund vor, vielleicht optisch, als eine Art Wiederschein vom Haupte betrachtet werden kann.

Schon dieses Aussehen kam jetzt dem Doctor einigermaßen verdächtig vor.

Man benennt zuweilen solche lange, magere Menschen mit einem Spottnamen, der in directer Beziehung mit der angeblichen Leidenschaft des Inculpaten stand.

Schwerer aber fielen ihm noch andere Dinge auf das Herz. Er kannte Wippler schon mehrere Jahre und erhielt nicht selten Besuche von ihm,

aber jetzt erinnerte er sich, daß diese Besuche vorzugsweise im Sommer abgestattet wurden, und das erschien dem Doctor in hohem Grade bedenklich.

Er hatte freilich auch Bekannte, welche fast nur im Winter zu ihm kamen, jene Menschensorte, welche zu Hause überhaupt spärlich einheizt, angeblich, weil es ungesund, die aber in einem fremden, gut durchwärmten Zimmer sich wohl befinden, und der Doctor heizte anständig ein.

Wippler aber ging nicht der warmen Stube nach, sondern den Spinnen!

„Wir werden sehen," dachte der Doctor.

Einige Tage später erschien in der That der Verdächtige, und hielt sich, wie gewöhnlich, nur kurze Zeit und oberflächliche Dinge sprechend, in der Studirstube auf, worauf er sich empfahl, und die vom Vorplatze auf den Gang führende Thür sorgfältig hinter sich schloß. Längs dieses Ganges zwischen den Säulen, welche die obere Gangflucht trugen, hatten ausgezeichnete Exemplare ihre Netze gesponnen, und es war schon vorher dem Doctor aufgefallen, daß eben diese rasch abnahmen.

Er war jetzt schnell und leise hinter dem sich

entfernenden Wippler her, und lugte durch das Schlüsselloch der altdeutschen, mit Eisen beschlagenen Thür, auf welche Weise er bequem den ganzen Gang übersehen konnte, und jetzt sah er freilich, wo seine Spinnen hingerathen waren, denn der in Ruhestand versetzte Forstmann blieb stehen, blickte vorsichtig um sich und steckte dann den Arm nach einem Spinnennetze aus, um im andern Augenblicke seinen Raub nach dem Munde zu führen.

Er mußte eine besondere Fertigkeit besitzen im Ergreifen seiner Schlachtopfer, denn mit Blitzesschnelle theilte eine zweite Spinne das Schicksal ihrer Vorgängerin. Aber während er den Arm nach einer dritten ausstreckte, polterte der Doctor mit beiden Fäusten an die Thür, welche er dann aufriß, und mit einem Sprunge auf dem Gange stand.

Wippler hatte sich, erschreckt durch den Lärm, gewendet, als sei er im Fortgehen begriffen, wie aber der Doctor heftig rief:

„Halt, stehen geblieben!" leistete er Folge, und stand, einigermaßen verlegen lächelnd, vor seinem Freunde oder Gegner.

„Was machen Sie da?" rief der Doctor heftig, „warum bleiben Sie so lange auf dem Gange?

he! Wo sind die Spinnen hingekommen, hier aus diesen zwei Netzen? Antworten Sie!"

Wippler blickte, immer noch in einiger Verlegenheit, nach den leeren Geweben, und sagte dann zögernd:

„Was weiß ich!"

„Aber ich weiß es," rief der Doctor zornig, „ich weiß es, „ich habe es gesehen, Sie haben Sie gefressen! Pfui Teufel, Sie Spinnenfresser!"

Da Wippler sich vollständig ertappt sah, so schien jetzt seine Verlegenheit zu verschwinden, und er sagte:

„Nun, in Gottes Namen, ja, was liegt an ein paar lumpigen Spinnen?"

„Pfui Teufel!" wiederholte der Doctor, indem er ausspuckte und sich schüttelte, als empfände er ungeheuern Ekel, „pfui Teufel, Spinnen zu fressen! Päh!"

„Oh," versetzte Wippler, „thun Sie nicht so zimperlich. Sie haben in Brasilien noch ganz andere Dinge gegessen. Große Ameisen, Tanachuras, in Fett geschmort, Palmwürmer auf Kohlen gebraten, ich habe es gedruckt, und sogar von Ihnen selbst geschrieben, zu Hause, und ich lasse mich hängen, wenn Sie nicht auch von dem Crocodil genascht haben, was Ihre alte Negerin, die Mül-

lerin, auf Kohlen geröstet hat. Solchem Zeuge kommen die guten Kerle, die Spinnen, noch lange nicht nahe."

Der Doctor Cläsius gab hierauf keine Antwort, sondern fuhr fort in Ausrufungen des Ekels und Abscheues.

Wippler hatte seine ganze Fassung wiedergewonnen, und unterbrach ihn, indem er sagte:

„Schmecken wie Nußkerne. Versuchen Sie einmal eine, wenn Sie's nicht glauben."

Er streckte die Hand nach einem Netze aus, zog sie aber wieder zurück, als der Doctor heftig rief:

„Halt! Ich ermorde Sie!"

„Nun," sagte Wippler, „so schlagen Sie im Oken nach, Band V., pag. 678, da steht's mit klaren Worten, daß die Spinnen eine angenehme Speise sind, und sogar außerordentlich gesund. Dick auf Brod gestrichen, führen sie auf eine leichte Weise ab. Was wollen Sie mehr, da Sie selbst ein Doctor sind?"

„So fressen Sie anderer Leute Spinnen," versetzte der Doctor, „wenn Sie absolut abführen wollen, aber meine nicht."

„Und dann," fuhr Wippler fort, „giebt es Menschen, welche leidenschaftlich gern Maikäfer

essen, Hummeln, ja selbst Regenwürmer. Sind da unsere lieben Spinnen nicht Gold dagegen, giebt es etwas Appetitlicheres, als so einen glatten, fetten Kerl."

Die Augen Wippler's begannen zu leuchten. Abnorme Leidenschaften sind meistens die heftigsten, die unbezähmbarsten, und sein ganzes Wesen sprach jetzt eine innere, kaum zu bezwingende Bewegung aus. War nun das die Schuld, oder war der Doctor durch das ungeheuchelte, seinen Spinnen gespendete Lob bestochen worden, oder wollte er es vielleicht nicht geradezu mit seinem alten Bekannten verderben, genug, er schien günstiger gestimmt zu sein, und sagte, indem er Wippler die Hand hinreichte:

„Sagen Sie: Auf Ehre!"

„Weshalb?" versetzte Wippler mißtrauisch, „und auf was soll ich mein Wort geben?"

„Sehen Sie," sagte der Doctor in gutmüthigem Tone, „hier im Hause kann ich keine einzige Spinne entbehren, das steht fest. Aber hinten, im Garten giebt es eine Menge anderer Spinnen. Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß Sie keine Spinne, welche ein Netz spinnt, belästigen wollen, so sollen Sie die Erlaubniß haben, jede Woche einmal, ja selbst zweimal dort

jagen zu dürfen. He? Wie gefällt Ihnen das? Alles steckt da voll von den charmantesten Exemplaren, von Lauf- und Springspinnen, welche keine Netze weben. Da haben wir zum Beispiel die Habergeißen, oder Weberknechte, welche man auch Schneiderchen heißt. Hören Sie, die müssen delicat sein! Das Corpus zwar nicht groß, aber wahrscheinlich desto schmackhafter. Kleine Fischchen, gute Bißchen! Haben Sie schon Schneiderchen gegessen, alter Freund?"

Wippler streckte die Hand gegen den Doctor aus und machte eine eigenthümliche krabbelnde Bewegung mit den Fingern, und dann sagte er mit gerunzelter Stirn:

„Das sind die ekelhaften Thiere, deren Beine noch eine halbe Ewigkeit lang zappeln, wenn man sie ihnen ausgerissen hat. Wie können Sie mir zumuthen, daß ich etwas genießen soll, dessen eine Hälfte noch zappelt, wenn ich die andere schon im Magen habe? Oder soll ich etwa die Beine auch mit essen?"

„Nun," versetzte der Doctor, „ich meinte nur. Wenn Sie die Schneiderchen nicht mögen, giebt's in meinem Garten noch eine Menge anderes Zeug. Es muß Ihnen als Forstmann und altem Jagdliebhaber doch wahrhaftig mehr Vregnügen

machen, Ihr Wildpret da ordentlich weidmännisch zu jagen, als es auf ganz ordinäre Weise aus dem Neste zu nehmen, und mir nichts dir nichts in den Mund zu stecken. Heben Sie zum Beispiel einmal einen Stein auf, oder ein Blatt, das längere Zeit auf der Erde gelegen hat, da geht Ihnen das Herz auf, da sitzen fette, haarige Bursche darunter, welche zwar auch kleine, sackförmige Netze haben, aber weil Sie es sind, rechne ich das nicht an, Sie sollen die Erlaubniß haben — —"

Wippler unterbrach ihn.

„Mein Herr," sagte er, indem er sichtlich rang, seine Fassung zu behaupten, „mein Herr! Ein Mann, der mir zumuthet, Schneiderchen und Haarige zu essen, ist mein Freund nicht mehr, ja, er kann es nie gewesen sein. Anständige Spinnen kann und darf, ja sollte eigentlich selbst jeder anständige Mensch genießen; geschieht es nicht, so ist das ein Vorurtheil, welches die Nachwelt richten wird. Das Ungeziefer aber, welches Sie mir da aufhängen wollen, können Sie selbst behalten. Es gehört auf Ihren brasilianischen Speisezettel. Adieu!"

Er wandte sich, um zu gehen, und dem Doctor,

der seinen guten Willen so verkannt sah, stieg jetzt auch die Galle.

„So gehen Sie zum Henker,“ rief er heftig, „und fressen Sie anderer Leute Spinnen, Sie thun vielleicht Manchem eine Gefälligkeit damit.“

„Ja,“ entgegnete Wippler, „ich gehe, und verlasse Ihr ungastliches Haus, um dessen Schwelle nie mehr zu betreten!“

Der Doctor legte schweigend die Hände auf dem Rücken zusammen, wie es Napoleon I. zu thun pflegte, und sah schweigend dem Forstmann nach, der hastig die Treppe des Vorderhauses hinab polterte, und gleich darauf die Hausthür heftig hinter sich zuschlug. Dann wendete er sich und schritt langsam den Gang zurück, nach seiner Studirstube zu.

In diesem Augenblicke hob Helios sein leuchtendes Antlitz über die Zinnen des Spinnenpalastes, und warf in den Kreuzspinnenhof einen seiner röthlichen Strahlen, den die Dichter so gern mit einem Kusse vergleichen, mit einem Kusse, den die jungfräuliche Erde, ein Blumenbeet, oder der funkelnde Thau erhält. Und, vielleicht gelockt von diesem Gruße der Sonne, flog gleichzeitig ein leiser, ätherischer Lufthauch durch die Gewebe, und ließ die jetzt in tausend Far-

den Erglänzenden noch leiser, noch ätherischer erzittern.

Es war das Symbol der Versöhnung, des wiedergekehrten Friedens, das die Unsterblichen wiedergesendet in jenen stillen Erdenwinkel.

Als nun der Doctor langsam vorüberschritt an seinen Lieblingen, begannen diese heftig ihre Netze zu schütteln, auf ähnliche Weise, wie es die Affen in ihren Kästen zu machen pflegen, wenn heftige Gemüthsbewegungen in ihre Herzen eingezogen sind.

Der Doctor blieb stehen.

„Ruhig, Kinder,“ sagte er, „ruhig! Geht wieder friedlich an Eure Geschäfte und fangt Fliegen wie vorher. Die Gefahr ist beseitigt.“

Er sagte nicht, daß er es war, der sie beseitigt, aber er dachte daran, daß er einen Freund verloren hatte. Und es war so, denn Wippler betrat sein Haus nie wieder, und trafen sich die Beiden an einem dritten Orte, so grüßten sie sich schweigend, stolz und kalt.

Das war aber schon zwei oder drei Jahre vorher, ehe unsere Geschichte begann; jetzt, in der Zeit, von welcher wir sprechen, saß der Doctor Cläsius eines Tages arbeitend in seiner Studirstube, als plötzlich an die Thür geklopft

wurde, und nachdem er einen leisen Fluch ausgestoßen, und dann ziemlich barsch „Herein!“ gerufen hatte, trat unser alter Bekannter, der Bürstenbinder Herodes ein.

„Was ist los, alter Gauner,“ sagte der Doctor nicht ganz unfreundlich, da ihm Besuche, welche er gehen heißen konnte, lieber waren, als solche, bei denen das nicht wohl angeht, und die ihrerseits häufig selbst nicht recht wissen, wie sie sich fortschaffen sollen. Wer arbeitet, kennt das zur Genüge.

Der Bürstenbinder machte eine jämmerliche Miene, und sagte, indem er sich den Leib mit beiden Händen hielt:

„Ich bin am Sterben, bester Herr Doctor!“

„Sonst nichts,“ versetzte dieser, „das thut mir leid, mache Er aber, daß Er schleunigst zu einem Andern kommt. Ich curire nicht.“

„Ich weiß,“ sagte Herodes, „ich weiß, aber ich habe halt mein ganzes Vertrauen gerade auf Sie, auf einen so gelehrten und weitgereisten Herrn gesetzt.“

„Artlicher, höflicher Mann das,“ rief der Doctor, „aber deshalb will ich mir doch nicht das Vergnügen machen, Ihn vollends unter die

Erde zu liefern. Indeß trete Er einmal näher. Puls! Die Hand her! Zunge heraus!"

Herodes gehorchte, und nach einigen Augenblicken sagte der Doctor:

„Bürstenbinder, daß Er ein schlechter Kerl ist, weiß die ganze Welt. Aber ebenso zuverlässig ist Er vollkommen gesund. Was führt Er eigentlich im Schilde?

Herodes zog eine noch jämmerlichere Miene und sagte dann:

„Ach, bester Herr Doctor, ich habe mich nur falsch ausgedrückt, oder eigentlich falsch angefaßt. Es fehlt mir nicht im Gedärme, aber ich habe furchtbare Zahnschmerzen."

„Ah," rief der Doctor, „jetzt ist Er an die rechte Schmiede gekommen. Das Zahnausziehen ist meine Leidenschaft, da kommt mir Keiner gleich, geht es auf das erste Mal nicht, geht's später."

Er trat dann an einen Schrein, und nahm ein riesiges Instrument aus demselben, ein zangenähnliches Ding, welches wir, der Beschreibung nach, in Verdacht haben, bei dem früher gebräuchlich gewesenen Englisiren der Pferde in Dienst gewesen zu sein, und während er mit der Rechten seine lange, gekrümmte und glänzend

polirte Zange schwang, schnappte er mit einem raschen Griffe das Schloß der Stubenthür ab.

„Ich bin nicht gern gestört bei dergleichen Operationen, von welchen man nie genau wissen kann, wie lange sie dauern," sagte er, und dabei blickte er den Bürstenbinder auf so eigenthümliche Weise an, daß sich dessen seinerseits wieder sehr eigenthümliche Gedanken bemächtigten.

Der Doctor war ein ziemlich starker und untersetzt gebauter Mann, mit breiten Schultern, und fast über Mittelgröße, dabei war er als ein entschlossener Mensch bekannt, der namentlich physisch und moralisch nicht mehr leicht losließ, was er einmal gepackt hatte. Es war also mit dem Doctor nicht zu spaßen, und Herodes hätte sehr wahrscheinlich den Kürzeren gezogen, wenn er sich gegen ihn zur Wehre gesetzt hätte.

Dann war die Thür abgeschlossen, und die Studirstube lag so entfernt von der Straße, daß ein Hülferuf schwerlich in ein menschliches Ohr gedrungen wäre.

Diese und andere Betrachtungen, welche mit Blitzesschnelle sich im Gehirn des Bürstenbinders kreuzten, waren freilich nicht von der angenehmsten Art, jetzt aber sagte der Doctor mit einer

Freundlichkeit, die sein muthmaßliches Opfer niemals vorher an ihm bemerkt hatte:

„Ich bitte, nehmen Sie Platz, Herr Herodes."

Er setzte ihn bei diesen Worten einen Stuhl in die Nähe des Fensters, und als jener zögerte, fügte er hinzu:

„Bitte, setzen Sie sich, liebes Kind!"

Der Bürstenbinder war zuverlässig seit vierzig und etlichen Jahren nicht mehr „liebes Kind" genannt worden, vielleicht auch vor dieser Zeit nicht, oder nie in seinem ganzen Leben. Jetzt wurde er so genannt, und das erschreckte ihn tödtlich, denn er kannte die heuchlerische Liebenswürdigkeit der Aerzte, mit welcher sie uns abscheulich schmeckende Arzneien verschreiben, welche Leibgrimmen bewirken, oder auf perfide und unmäßige Art zum Erbrechen zwingen, und ebenso bekannt war ihm die artige Ueberredungskunst der schneidenden, sägenden und das Glüheisen handhabenden chirurgischen Sippe, mit welcher sie ihre blutdürstigen Angriffe auf unsere Gliedmaßen als durchaus schmerzlos, ja fast als wohlthuend darstellen.

„Ist's gefällig, lieber Alter?" sagte jetzt der Doctor. Er schob bei diesen Worten den Stuhl etwas näher, im andern Augenblick hatte er den

Bürstenbinder auf diesen niedergedrückt, und indem er dessen Kniee mit den seinigen zusammenpreßte, fuhr er mit zwei Fingern in den Mund des Patienten, und führte gleichzeitig seine Zange in denselben.

Herodes wußte nicht, wie es zugegangen war, aber sein Mund war bereits weit geöffnet, und der Doctor klopfte der Reihe nach mit dem Nagel des Zeigefingers auf die preisgegebenen Schneidezähne.

„Ist es der?"

Herodes stieß einen unartikulirten Ton aus und schüttelte verneinend das Haupt.

„Der?"

Die gleiche Antwort von Seite des Bürstenbinders.

„Oder der?"

Aber die Schneidezähne waren alle gesund, und der Doctor sagte nun:

„Jetzt kommen wir, verehrter Bürstenbinder, an die Eckzähne, welche die Jagdliebhaberei der Menschen motiviren, da sie den Fang- und Reißzähnen der Raubthiere entsprechen, und uns deshalb zu Fleischfressern stempeln."

Als aber auch diese sich vollständig makellos

erwiesen, äußerte der Doctor Cläsius große Freude.

„Sehen Sie," sagte er, „jetzt wird unsere Aufgabe schon angenehmer und ehrenvoller. So einen lumpigen Vorderzahn kann jeder Stümper ausziehen, aber mit den Mahl- und Backenzähnen, da hapert's bisweilen. Die Zahnwurzeln stehen nicht selten nach allen Richtungen auseinander, oder stecken allzu tief und fest. Allerlei Abwechslungen kommen da vor: Zahnabbrechen, Kiefersprengen, mit später darauf folgenden Zahnfistelchen und dergleichen, wir probiren's aber deshalb dennoch. Wer nichts wagt, gewinnt nichts."

Wider Erwarten fanden sich aber auch alle geprüften Backenzähne gesund, und der Doctor sagte:

„Jetzt probire ich noch zwei Zähne. Sind die auch nicht angegriffen, so packe ich den dritten und ziehe ihn ohne weitere Umstände aus. Helfe, was helfen mag. Die Zahnschmerzen sind meist nervöser Natur, und es sollen Beispiele vorliegen, daß ein kranker Zahn, auf der linken Seite, zu schmerzen aufhörte, nachdem man zwei oder drei gesunde auf der rechten Seite ausgezogen hatte. Also aufgepaßt! Erster Zahn."

In diesem Augenblicke machte Herodes einen raschen Ruck, entschlüpfte den Händen des Doctors, und stand ihm dann gegenüber, indem er den an der Lehne ergriffenen Stuhl in möglichst weite Entfernung zwischen sich und seinen Gegner schob, offenbar in der Absicht, sich mit demselben gegen fernere Angriffe zu schützen.

Der Doctor verzog keine Miene, und sprach nicht eine Silbe, Herodes aber sagte nach einigen Augenblicken mit kläglichem Tone:

„Herr Doctor, verzeihen Sie, ich habe gar kein Zahnweh.“

„Meint Er, alter Lügenbeutel,“ versetzte der Doctor ruhig, „daß ich das nicht schon längst begriffen habe? Aber warum stellt Er sich da auf ganz einfältige Weise krank, und stiehlt mir die Zeit ab. Was hat Er vor, was will Er?“

Herodes zögerte ein wenig und befand sich offenbar in einiger Verlegenheit, aber endlich sagte er:

„Es muß doch heraus. Ich möchte den Höllenzwang des Doctor Faustus von Ihnen holen!“

Offenbar war der Doctor höchlich überrascht, denn er äußerte nach einigen Augenblicken:

„Was schwatzt Er da für Unsinn,“ und als

Herodes seinen Wunsch wiederholte, rief er ärgerlich:

„Das sind neue, abscheuliche Lügen!"

Der Bürstenbinder legte die Hand auf die Brust und rief feierlich:

„Herr Doctor, ich schwöre Ihnen bei Allem, was — —"

„Halt," rief der Doctor, „schwöre Er nicht, oder schwöre Er vielmehr, daß Er das dumme Buch nicht haben will, dann glaube ich Ihm eher."

Er ließ sich aber endlich doch überzeugen, und fragte, woher Herodes die Nachricht habe, daß er im Besitze des gewünschten Buches sei, aber jener gab nur allgemeine Antworten und sagte, daß er das an verschiedenen Orten habe erzählen hören, und endlich äußerte der Doctor:

„Ja, ich habe nicht nur ein Exemplar, sondern besitze sogar zwei, fast gänzlich verschiedene Ausgaben, oder Machwerke, die sich nur in Betreff des Unsinnes gleich sind, den sie enthalten. Da sehe Er:"

Er ging zu seinem Büchergestelle und brachte ein kleines, in Pergament gebundenes und mit sonderbaren Zeichen verziertes Buch hervor, nach dem Herodes sogleich begehrlich langte, aber der

Doctor gab es ihm nicht in die Hände, sondern sagte:

„Halt, Freund Herodes, das kommt im zweiten Theile, aber lese Er den Titel."

Herodes las:

Doctor Faust's großer und gewaltiger

Höllenzwang.

Mächtige Beschwörungen

der höllischen Geister,

besonders des

Aziel,

daß dieser Schätze oder Güter von allerlei Arten gehorsamvoll, ohne alle Aufrufe, Schreckensetzung und Schrecken vor den gestellten Krays seiner Beschwörer bringen und zurücklassen müssen.

Prag in Böhmen,
gedruckt in dem Jesuiten-Collegio.

„Das ist Nummer Eins," sagte der Doctor, „Nummer Zwei ist wo möglich noch hirnverrückter und, in Folge dessen, natürlich auch interessanter."

Er ließ hierauf den Bürstenbinder wieder, ohne das Buch aus der Hand zu geben, die Figuren sehen, welche in den Text eingeschaltet waren,

und welche sowohl Zauberkreise, als auch die Siegel der sieben höllischen Großfürsten vorstellten, und dann ließ er ihn, wie vorhin, den Titel lesen, welcher lautete:

Doctor Johann Faust's

Miraculkunst und Wunderbuch

oder

Die schwarze Rabe

auch

der dreifache Höllenzwang genannt.

Womit ich die Geister gezwungen, daß sie mir haben bringen müssen, was ich begehrt habe. Es sei Gold oder Silber, Schätze groß oder klein, auch die Springwurzel, und was sonst mehr dergleichen auf Erden ist, das habe ich Alles mit diesem Buche zu Wege gebracht, auch die Geister wieder lossprechen können.

Lion. MCDXXXXXXIX.

Herodes blickte neugierig nach einer Vignette, die auf dem Titelblatte angebracht war, und fragte den Doctor nach deren Bedeutung.

„Ich vermuthe," versetzte dieser, „daß dies das Wappen des Teufels selbst ist, oder das des höllischen Kaisers, während die folgenden, im Buche selbst enthaltenen, jene der infernalischen Kurfürsten sind, woraus erhellt, daß

der Teufel ein Wohlgefallen an der früheren Verfassung Deutschlands gehabt, und sich ein Muster daran genommen hat. Es stellt, wie Er sieht,*) einen schwarzen Vogel dar, welcher einen Zweig im Schnabel trägt, und der auf etwas sitzt, was sowohl einen stark antik gedachten, Grasboden, als auch vielleicht Feuerflammen vorstellen soll. Wenn das Siegel, wie es wahrscheinlich ist, in der Hölle gestochen wurde, so steht man dort, in Bezug auf zeichnende Künste, noch auf einem bedauerlichen Standpunkte."

Der Doctor stellte bei diesen Worten das Buch wieder in sein Fach, und sagte:

„Nun Adieu, lieber Herodes, komme Er gut nach Hause."

Der also Verabschiedete kratzte sich leicht hinter den Ohren, und strich sich dann die, nach dem Gebrauche jener Gegend, vorn kurz geschnittenen Haare zurecht, dann sagte er:

„Oh Je! Herr Doctor, schicken Sie mich nicht so fort!"

Der Doctor fixirte ihn scharf und sagte hierauf:

„Er ist um mich herumgegangen, wie die Katze um den heißen Brei, das heißt, Er hat, so lange

---

*) Die beiden oben erwähnten Bücher existiren, sind aber von großer Seltenheit.

Er bei mir ist, noch nicht ein einziges wahres Wort gesprochen. Gehe Er jetzt einmal von Seiner Gewohnheit ab, und sage Er mir offenherzig, welchen Schwindel Er mit dem Buche da treiben will. Vielleicht läßt sich dann etwas für Ihn thun."

„Sie glauben mir's am Ende wieder nicht," erwiderte Herodes, sich, wie vorher, die Haare streichend.

„Wahrscheinlich, sehr wahrscheinlich, aber es kommt auf eine Probe an. Also!"

„Na, sehen Sie, Herr Doctor, bei uns draußen sind die Leute noch außerordentlich dumm."

„Zugestanden," sagte der Doctor, „nichts kann richtiger sein, und Er fängt jetzt offenbar an, die Wahrheit zu sprechen. Weiter!"

„Sie glauben an Gespenster, Hexen, Kobolde — —"

„Und so weiter," rief der Doctor, „das ist bekannt. Aber kurz! was will Er mit dem Buche?"

„Nun, unser Herr Lehrer spricht, jeder Gutdenkende müsse dazu beitragen, dem zu steuern, und die Menschheit aufzuklären. Da will ich dazu helfen, und deshalb möchte ich den Höllenzwang."

„Das Buch ist zu diesem Zwecke passend ge-

wählt," sagte der Doctor, „und mir scheint, Er bleibt jetzt der Wahrheit getreu."

„Freilich," versetzte Herodes, der sich jetzt in gutem Fahrwasser sah, „freilich. Ich rechne so: Die Leute, die noch halbwege vernünftig sind, werden vollständig bekehrt, wenn ich ihnen das dumme Zeug zeige, was in dem Buche steht. Die ganz dummen aber werden wenigstens halb gescheidt werden, wenn ich ihnen, zum Spaß natürlich, einmal den Teufel citire und der, wie sich von selbst versteht, nicht kommt."

„Wenn er aber doch käme," erwiderte der Doctor ernsthaft.

Der Bürstenbinder sah ihn einige Augenblicke prüfend an, dann sagte er lachend:

„Das glauben Sie so wenig wie ich."

Der Doctor schien einige Augenblicke nachzudenken, dann rief er:

„Da ich die Aufklärung, welche von Landschulmeistern ausgeht, ungeheuer liebe, und da wir Beide ferne alte Bekannte sind, so will ich Ihm den Höllenzwang geben, und das zwar den schärfsten und kräftigsten, den von Lyon. Aber merke Er sich, daß ich, von heute an, in vierzehn Tagen das Buch wieder haben muß, und daß Niemand erfahren darf, daß Er es von mir hat."

„So wahr ich ehrlich bin," rief Herodes, „keine Seele soll das erfahren."

„Dann erfährt es die ganze Welt," sagte der Doctor trocken. „Aber bedenke Er, daß, wenn Er Sein Wort nicht hält, ich Ihn, auch ohne Höllenzwang, auf eine Weise packen kann, die Ihm nicht gefallen wird."

Er ging zum Büchergestell, und gab Herodes den Gegenstand seiner Sehnsucht, welchen dieser hastig und mit vergnügter Miene ergriff, dann in sein Taschentuch wickelte und in der Brusttasche barg.

„Vergesse Er nicht," rief der Doctor, „daß das Buch rar und theuer ist, und besudele Er es nicht mehr, als unbedingt nöthig."

Der Bürstenbinder griff mit der bekannten langsamen und zögernden Art, mit welcher fast alle Landleute um Geldbeutel langen, in seine Tasche:

„Soll ich 'was einsetzen, Herr Doctor?"

„Marsch!" rief dieser mit starker Stimme.

Herodes verschwand, und der Doctor sagte zu sich selbst:

„Freilich ist das Buch selten, und wer es haben will, muß es schändlich theuer bezahlen. Aber w e r will es gerade haben? Mir hat es noch Niemand abkaufen wollen. Und wieder

freilich wird es die ganze Welt, und muthmaßlich leider selbst der geachtete Leser auffallend, wenn nicht einfältig finden, daß ich dem Lumpenkerl, dem Herodes, so ohne Weiteres das rare Buch leihe. Einmal aber ist mir das gleichgültig, und dann muß ich durchaus wissen, was der Galgenvogel mit der alten Scharteke im Schilde führt, ja, es ist auch anderer Gründe wegen unumgänglich nöthig, daß er es in Händen hat."

Er rief seinen alten, zuverlässigen Diener, dem er den Befehl gab, dem Bürstenbinder unbemerkt zu folgen, und zu beobachten, wohin er sich verfüge, indem er glaubte, daß vielleicht schon hieraus irgend ein Anhaltspunkt über das Vorhaben des Herodes gefunden werden könne.

Nach einiger Zeit erhielt er die Nachricht, daß Herodes in die Vorstadt zum Pfarrer Lindenvogel gegangen, dann nach einigem Verweilen wieder zurückgekehrt sei, und sich in die Schenke verfügt habe, in welchre er gewöhnlich einzukehren pflege. Der Diener des Doctors war ihm auch dahin gefolgt, der Bürstenbinder aber hatte dort mit Niemandem verkehrt, und war nach kurzem Aufenthalte mit Hund und Karren aus der

Stadt gezogen, wahrscheinlich heimwärts, oder nach einem andern Dorfe.

„Will der Pfarrer mich vielleicht als einen Zauberer oder Hexenmeister verklagen," sagte der Doctor, „oder will er vielleicht selbst Schätze graben? Nun, ich werde ihm heute Nachmittag einen Besuch abstatten, und ihm auf den Zahn fühlen, ist es nöthig selbst auf die Art und Weise, wie dem Herodes, wenn freilich gleichwohl nur moralisch."

2.

Wallstät.

Schon am Nachmittage machte sich der Doctor Cläsius auf den Weg, um den Pfarrer Lindenvogel zu besuchen, und vielleicht zu erfahren, ob Herodes dem geistlichen Herrn das Buch überbracht.

Im Pfarrhause war eine kleine Veränderung vor sich gegangen, und der Doctor, der nicht nicht selten den Pfarrer besuchte, sah auf den ersten Blick, daß der eben aufgestellte Kaffee aus etwas besseren Tassen wie gewöhnlich genommen wurde, daß die Pfarrerin eine, wenigstens halbsonntägliche Haube trug, und auch der Studirschlafrock des Pfarrers, der sich eben in der Stube der Frauen befand, war mit einem neueren und weltläufigeren Gewande gleicher Art

vertauscht worden. Er erfuhr bald den Grund dieser Ausnahmen von der gewöhnlichen Regel, denn jetzt erschien Käthchen, das Pfarrkind, im thatsächlichen Sinne des Worts, am Arme ihrer Freundin, des Fräuleins Hilaria von Wallstät, welches auf einige Tage im Pfarrhause auf Besuch war, und die neuen Tassen, die Haube und der Schlafrock erklärten sich jetzt von selbst.

Man macht bei lieben Freunden, welche uns besuchen, zwar wenig Umstände, einige aber sind dennoch kaum zu vermeiden.

Was den Doctor betraf, so nahm er den Kaffee mit den Pfarrleuten, und dampfte mit dem Familienoberhaupte um die Wette, da er selbst, ebenso wie der Pfarrer, fast unmäßig stark rauchte. Zwar äußerte die Hausfrau Bedenken, ob der Qualm das Fräulein nicht belästigen würde, aber dieses erklärte lachend, daß dies nichts sei, im Vergleiche mit den Rauchwolken, in welche sich ihr Papa hülle, und das zwar so, daß sie allen Ernstes, wenn sie des Morgens in seine Stube käme, mehr als einmal habe ausrufen müssen: „Papa, wo steckst Du denn eigentlich?“ Und dann setzte sie hinzu, daß der Tabaksrauch ihr auch nicht im mindesten unangenehm sei, wenn man nur nicht von ihr verlange, daß

sie selbst rauchen solle, da, wie sie gehört habe, in manchen Ländern auch die Frauen rauchten.

Wackeres Mädchen das, die Hilaria, die da doppelt recht, und zwei Fliegen mit einer Klappe getroffen hat!

Denn es giebt einmal so vielerlei Arten von Zimperlichkeiten, welche den Frauen und Mädchen sogar gut stehen, und dann wieder so vielerlei Weisen, mit welchen sie die Männer knöcheln und maßregeln können, daß es vollkommen überflüssig ist, den edlen Rauchtabak zum Schönthun und Maltraitiren zu Hülfe zu nehmen.

Was aber das Selbstrauchen anbelangt, so hieße das die Güte, von Seite der Damen aus, zu weit treiben, unter tausend Gründen schon allein des Kostenpunkts halber, und der bedeutend erhöhten Ausgaben, welche den Vätern, Ehemännern und „Freunden" erwachsen würden.

Trotz des Tabaksrauches aber, der in der Stube nebelartig wallte und wogte, trotz aller Gemüthlichkeit, welche dort herrschte, und trotz aller Kniffe und Schlauheiten, welche der Doctor Cläsius anwendete, um zu erfahren, ob Herodes, Lindenvogel und der Höllenzwang in gewissen gegenseitigen Verhältnissen ständen, konnte er doch zu keinem sicheren Schlusse gelangen.

Es wollte ihm scheinen, der Pfarrer wisse von nichts und sei unschuldig, aber gewiß war er seiner Sache nicht.

Er beschloß, einen unerwarteten und gewaltsamen Angriff zu wagen, und sagte plötzlich:

„Hat Ihnen Herodes, der Bürstenbinder, heute nichts überbracht?"

Im andern Augenblicke wußte er, daß er den Pfarrer in vollkommen ungerechtem Verdachte gehabt hatte, denn dieser erwiderte mit zuverlässig unverstellter Verwunderung:

„Mir? Von Ihnen?"

Mit den Damen aber war es nicht richtig, das bemerkte der Doctor ebenso schnell, denn die beiden Mädchen warfen sich einen raschen, wohl unwillkürlichen Blick zu, und die Pfarrerin goß ganz unnöthiger Weise Kaffee in eine noch fast volle Tasse, und eine feine Röthe flog vorübergehend über ihre Wangen.

„Hat der Teufel die Alte an meinen Höllenzwang gehetzt?" dachte der Doctor. Er ließ daher nicht los, und sagte:

„Ich sah den Herodes heute Morgen, mit einer alten Scharteke in der Hand, auf Ihr Haus zugehen, da dachte ich, er habe Ihnen

vielleicht irgend ein Buch zum Kaufe angeboten."

Der Pfarrer verneinte so unbefangen wie vorher, die Pfarrerin aber schien etwas freier zu athmen.

„Ich glaube, er hat ein paar Bürsten gebracht, welche die Magd bestellt hatte," sagte sie.

„Es ist etwas faul im Staate Dänemark, dachte der Doctor, „die Magd bestellte so wenig Bürsten, wie Herodes, der Gauner, welche gebracht hat. Faustus aber scheint mir nicht im Spiele zu sein, ergo ich auch nicht, lassen wir daher die Sache fallen."

Gewandt gab er dem Gespräche eine andere Wendung, und als bald darauf die beiden Mädchen sich entfernten, sagte die Hausfrau:

„Es ist gut, daß die Kinder gegangen sind, Sie sind ein so gescheidter Mann, lieber Doctor, und können uns gewiß einen guten Rath geben, indem wir uns gewissermaßen in Verlegenheit befinden."

Der Doctor verbeugte sich, und die Pfarrerin fuhr fort:

„Sehen Sie, da die Hilaria bei uns auf Besuch ist, müssen wir ihr doch hier und da ein Vergnügen zu machen suchen, und haben heute

Morgen beschlossen, eine Schlittenparthie auf das Land zu veranstalten. Aber da steckt nun der Haken. Natürlich genössen wir das Vergnügen nur halb, wenn mein lieber Mann nicht dabei wäre, aber er kann das Rückwärtsfahren nicht vertragen."

Da die Pfarrerin hier schwieg, so sagte der Doctor:

„Nun, so lassen Sie ihn hinten im Schlitten sitzen, ich denke, das ist äußerst einfach."

„Freilich," sagte die Pfarrerin, „aber wer soll neben ihm sitzen?"

„Sie natürlich, die Frau Pfarrerin."

„Und unser Gast, das Fräulein? Es schickt sich denn doch nicht, die rückwärts sitzen zu lassen. „„Die Pfarrleute besitzen aber wenig Lebensart,"" würden die Leute sagen, „„daß sie ihren Gast rückwärts fahren lassen.""

„Nun," versetzte der Doctor, „so setzen Sie das Fräulein von Wallstät neben ihn."

„Lieber Doctor, Sie wissen, wie die Leute heutzutage sind. Wenn ich, als die Frau und die ältere Person, rückwärts sitze, so legt man uns das als eine Art Liebedienerei aus. „„Es ist doch ein wenig stark,"" würde man sagen, „„die Frau vom Hause sitzt rückwärts und läßt

das junge Ding da im Fond sitzen, blos weil sie vom Adel ist.““

„Hm,“ machte der Doctor, „hm, hm.“

„Und dann,“ fuhr die Pfarrerin fort, „als Seelsorger kann er doch nicht beim Kutscher auf dem Bocke sitzen, und ebenso wenig, wenn der Schlitten eine Pritsche hat, hinten drauf.“

„Das wäre vollständig unpassend,“ sagte der Doctor ernst.

„Auch das wird kaum angehen,“ fuhr die Pfarrerin fort, „daß wir Beide hinten sitzen, und das Fräulein zwischen uns nehmen. Ich bin zwar keine besonders starke Frau, aber — dennoch — wir müßten doch immer sehr genirt und verzwickt sitzen, und es sähe auch gewissermaßen lächerlich aus, wenn wir Drei hinten zusammengepreßt hocken wollten, und meine Käthe allein auf dem Rücksitze.“

„In Summa, es geht nicht, und kann auf keine Weise gehen,“ versetzte der Doctor, „ich weiß aber ein Mittel, all' diesen Calamitäten abzuhelfen.“

Die Pfarrerin blickte ihn offenbar mit einer gewissen ängstlichen Spannung an, aber der Doctor sagte:

„Mein würdiger Freund hier, der Pfarrer,

fährt gar nicht, sondern geht zu Fuße. Da es aber für einen Seelsorger abermals nicht passend ist, einem Schlitten nachzulaufen, so schlägt er einen andern Weg ein und geht, in meiner Begleitung, hinaus nach Wallstät, zum alten Herrn, dem wir Beide schon längst einen Besuch versprochen, oder angedroht haben."

„Da müssen wir freilich auf Deine Gesellschaft Verzicht leisten," sagte die Pfarrerin, indem sie ihren Gatten fragend ansah.

Dieser schien sich mit großer Fassung in sein Schicksal zu fügen, und erklärte sich bereit, am Tage der Schlittenparthie mit seinem Freunde, dem Doctor, einen Spaziergang zu machen, von dem er sich, wie er sagte, großes Vergnügen verspreche.

„So sind die Männer," rief die Pfarrerin seufzend, „der Umgang mit Personen ihres Geschlechts ist ihnen stets angenehmer, als jener mit uns armen Frauen."

Sie ging indessen sogleich in die Stube, in welcher sich die Mädchen befanden, und theilte diesen die Trauerpost mit, und man konnte jetzt deutlich bemerken, daß die Gastfreundschaft eine lang geübte und erbliche Tugend im Geschlechte

der von Wallstät sein mußte, denn Hilaria rief freudig:

„Das ist prächtig, und der Papa wird eine ungeheure Freude haben, die beiden Herren zu sehen.“

Käthe, das gute Ding, freute sich ebenfalls, ohne Zweifel, da ihre Freundin angenehm berührt schien, und die Pfarrerin spendete dem Doctor Lob, indem sie sagte:

„Es ist zwar ein sonderbarer Kauz, und manchmal weiß man gar nicht, was man von ihm denken soll, aber zu brauchen ist er, und heute hat er einen famosen Einfall gehabt. Am Anfange war ich ganz erschrocken, wie er da von Herodes anfing, es war indeß, Gott sei Dank, nichts!“

Der also Gepriesene aber sagte auf dem Heimwege zu sich selbst:

„Die Weibsleute haben sammt und sonders den Teufel im Leibe, und die Männer sind ebenfalls sämmtlich Esel, wenn nämlich die Arglist der Weiber gegen sie selbst gerichtet ist. Da merken sie nichts, geht's aber Andere an, so sind sie ungemein pfiffig, so wie zum Beispiel ich heute. Daß die Drei den Alten nicht bei sich haben wollten, liegt auf der Hand. Da muß die Eti=

quette herhalten und die Uebelkeiten, die den guten Lindenvogel befallen, wenn er rückwärts fährt. Es ist zum Lachen. Im Schlitten wird es keinem Menschen übel, wenn er auch zehnmal im Wagen das Rückwärtsfahren nicht verträgt. Ich möchte wissen, was die drei Weibsleute zu verschneiden haben. Daß der alte Spitzbube, der Bürstenbinder, die Hand im Spiele hat, ist klar. Indessen was gehen mich diese Dinge eigentlich an?"

Zwei Tage später, am Tage der besprochenen Schlittenparthie, und während die Damen bereits in südlicher Richtung auf dem Wege, wanderte der Doctor Cläsius mit dem Pfarrer Lindenvogel gen Osten, nach Wallstät, zum alten Baron.

Der Tag war heiter, aber frisch, und der Doctor lief, sich die Hände reibend, und scheltend, neben seinem Freunde her.

„Spitzbubenwetter, Hundekälte, dummes Land das, in welchem man die Nase nicht zur Thür hinausstecken kann, ohne zu befürchten, sie zu erfrieren. Sechs Monate Winter, und sechs Monate kalt! Pfui Teufel!"

Lindenvogel, der krankhaft für die Ehre des Vaterlandes besorgt war, sah ihn mißbilligend an, und der Doctor rief jetzt:

„Nur heraus damit, ich weiß, was Sie denken: Wenn's ihm hier nicht gut genug ist, warum blieb er nicht drüben! Nicht wahr, ich habe es getroffen? Ja, aber sehen Sie, ich rede nur von der Temperatur, von der Kälte, vom Winter. Der ist hier miserabel, aber eine Menge anderer Dinge, ja die überwiegende, sind mir hier lieber, und deshalb bin ich wiedergekommen."

„Auch der Winter hat seine Reize," sagte der Pfarrer. „Sehen Sie dieses weiße Feierkleid, mit dem Gott die Erde bekleidet hat, diesen Mantel der Unschuld, der alle Blößen der Mutter Erde bedeckt."

„Ihr weißes Feierkleid kommt mir vor," versetzte der Doctor, „wie die weißen Linnenjacken, welche man in Brasilien trägt. Ausgezeichnet weiß, ausgezeichnet unschuldsfarbig, aber sie müssen täglich gewechselt werden, sonst sehen sie abscheulich schmutzig und schuftig aus. Das thut ihre alte Mutter, die Erde, aber nicht, wenn es ihr einfällt, behilft sie sich vier Wochen lang mit derselben Wäsche, und dann guckt der alte Adam allenthalben hervor. Sehen Sie da auf dem Felde: die erhöhten Theile der Furchen sind die Blößen der Erde; der schwarze Boden sieht hervor, weil die Sonne Löcher in das Kleid der Unschuld ge-

rissen hat. Das ist sogar gewissermaßen unanständig, und die Düngerhaufen dazwischen, die ebenfalls schneefrei sind, sehen noch häßlicher aus."

Lindenvogel lächelte und erwiderte:

„Trotz alledem weiß ich doch zuverlässig, daß Sie für die Schönheiten der Natur den regsten Sinn haben, und beim Anblicke irgend einer Fernsicht, einer schönen Beleuchtung, oder selbst einer eigenthümlichen Erscheinung am Himmel, urplötzlich auf eine wunderbare Weise ergriffen werden. Blicken Sie einmal rückwärts, gegen die Stadt zu, und betrachten Sie den wundervollen, rosigen Duft, welcher sich über dieselbe gelagert hat, und gleichzeitig einen prachtvoll gefärbten Hintergrund bildet, auf dem die Umrisse aller Gebäude sich so reizend abheben. Ist das nicht schön?"

Der Doctor sah sich mürrisch um:

„Die liebe Aurora spielt Versteckens," sagte er, „oder die Kälte hat ihr den Verstand geraubt, und sie weiß nicht mehr, wo sie hingehört. Man kann aber auch sagen, daß die gute Stadt eine rothe Nase bekommen hat, wie Eure Ehrwürden zum Beispiel gegenwärtig auch eine haben, und muthmaßlich ich selbst. Das Schlimmste von der ganzen Geschichte aber ist die Vorbedeutung, welche dieser langweilige, schmutzigrothe

Rauch hat, denn er deutet fast zuverlässig auf noch stärker werdende Kälte hin."

Unter solchen und anderen, vielleicht ein wenig vernünftigeren Gesprächen waren die beiden Wanderer endlich in die Nähe ihres Reiseziels gelangt, und das Schloß Wallstät lag vor ihnen.

Wie das sehr häufig der Fall ist, so war auch dieses Besitzthum eine Zusammenstellung sehr verschiedener Baustyle, oder vielleicht besser: verschiedener Zeiten, und da wir gekommen sind, den Herrn von Wallstät zu besuchen, so müssen wir vor Allem uns in die Abtheilung verfügen, welche derselbe bewohnte.

Das war ein langes, nur aus dem Erdgegeschosse und einem einzigen Stockwerke bestehendes Gebäude, welches offenbar in den ersten Jahren des laufenden Jahrhunderts erbaut worden war. In der Mitte desselben war das große und geräumige Thor angebracht, vom Thorwege aus führten breite Gänge nach den beiden Seiten des Hauses, und von dort eine entsprechende Treppenflucht in das erste Stockwerk.

Die Fenster der beiden Etagen, selbstverständlich gleichmäßig nach der Schnur verlaufend, waren breit und hoch und mit glänzenden Spiegelscheiben versehen, das Dach endlich ziemlich

niedrig, und gedeckt mit glänzendem, dunkelblauem Schiefer. Man gelangte ferner durch einen großen und theilweise mit sogenannten englischen Anlagen verzierten Hof zur Fronte des Hauses und zum Thorwege, während an der Rückseite des Hauses ein geräumiger Kiesplatz angebracht war, der das Umwenden auch größerer Gespanne erlaubte, die vom Hofe aus durch den Thorweg fuhren, und dann folgte ein großer, in englichem Style angelegter Garten.

Das Alles war im Sinne jener Zeit höchst geschmackvoll, und es ist nicht zu läugnen, daß es auch höchst anständig war; am anständigsten aber war unbedingt, daß die Erbauer sich nicht durch diesen Neubau ruinirt hatten, wie dies in jener Zeit, und noch einige Decennien früher, nur allzu häufig der Fall war.

Wir sagen Neubau, denn das erwähnte Gebäude war bei Weitem nicht das einzige im Besitze Wallstät's befindliche.

Vielleicht dreißig Schritte von demselben entfernt war ein um ein Stockwerk höheres Haus erbaut worden, welches etwa hundert Jahre älter und am Schlusse des siebenzehnten Jahrhunderts vollendet sein mochte, und welches, je nach Umständen und Verhältnissen, von Wittwen, ledigen

Onkeln und Tanten, zu Zeiten auch von den Gerichtshaltern bewohnt wurde, und das den Namen „das grüne Haus" führte, aus Gründen, welche uns vollständig unbekannt sind, da die Farbe desselben eher jeder andern als der grünen angehörte.

Wieder etwa in einem Abstande von dreißig oder vierzig Schritten von diesem grünen Hause endlich, erhob sich das alte Schloß, die ursprüngliche Wohnung der Herren von Wallstät, ein altes Bauwerk, welches zuverlässig sehr verschiedenen Zeiten seinen Ursprung verdankte. So stand zum Beispiel, gegen das Dorf zu, ein Thurm, der Spuren romanischer Bauart an sich trug, obgleich spätere Jahrhunderte, wie die Jahrhunderte das im Gebrauche haben, theilweise an ihm nagten und ihn zu zerstören, theilweise aber auch wieder ihm aufzuhelfen suchten, indem sie ihm ihren Geschmack aufdrangen, um ihn zu verjüngen.

Im übrigen Schlosse vertrugen sich die verschiedenen Style so ziemlich, etwa so wie es die Menschen machen, welche in einer Ganerbschaft, oder gegenwärtig in einem Genossenhause zusammen leben. Hing auch Einer, Styl oder Mensch, dem Andern etwas an, oder suchte ihn zu ver-

drängen, so wurde doch Keiner gänzlich unterdrückt, und der Streit vertrug sich endlich, oder wurde durch neue Anmaßungen von anderer Seite vergessen.

Auf diese Weise trug das ursprünglich wohl im Mittelalter erbaute Schloß die Spuren der Renaissance- und der Rococozeit, in allen ihren Abstufungen, der Schlußstyl aber des vorigen Jahrhunderts, das jämmerliche Schwänzchen, mit dem überhaupt die Stylzeit geschlossen wurde, die Zeit des ersten Napoleon, war kaum vertreten, da in jener Periode der Neubau des englischen Herrenhauses entweder schon begonnen worden war, oder indem man bereits Geld und Kräfte für das Unternehmen zu sparen angefangen hatte.

Da wir aber heute noch, und wahrscheinlich auch in der Folge, Gelegenheit haben werden, das alte Schloß zu betreten, so wollen wir für jetzt nur bemerken, daß dasselbe mit Wall und Graben umgeben war, daß eine Zugbrücke zu dem spitzgewölbten Thore führte, und daß man sich um ein paar Jahrhunderte wenigstens zurückversetzt glaubte, wenn man diese Zugbrücke überschritten hatte, und im Innern durch die kleinen und engen Höfe wanderte, welche durch mehr-

fache enge Pforten wieder von einander getrennt waren, die von oben, durch gedeckte, längs den Häusern hinlaufende Gänge noch verengt und verdüstert wurden, und in welche, mit tausend runden Scheibenaugen, die Fenster düster hinabblickten. —

Die Ankömmlinge wurden vom Herrn des Hauses, welcher selbstverständlich den Neubau bewohnte, auf die freundlichste Weise empfangen. Das ist fast allenthalben auf dem Lande der Fall, wenn nicht der Geiz Küche und Keller verschlossen hält, oder eine schroffe Zurückgezogenheit die Thür verrammelt hat, und Beides war bei Wallstät nicht der Fall, obgleich mancherlei Eigenthümlichkeiten, ja wohl selbst Schroffheiten, an ihm nicht zu läugnen.

Nachdem die auf dem Lande unvermeidlichen Erfrischungen aufgetragen worden, und von Seite Lindenvogel's die ebenso unvermeidlichen Grüße der Frauen im Pfarrhause, zu welchen jetzt auch Wallstät's Tochter, Hilaria, gehörte, bestellt worden waren, sagte Wallstät:

„Es ist eine bekannte Sache, daß es durchaus unpassend ist, einen Gast zu fragen, wie lange er bei uns bleiben wird. Das thue ich denn auch nicht, aber ich sage Ihnen bestimmt,

daß ich Sie heute nicht wieder fortlasse, nicht etwa, weil es für Sie beschwerlich sein könnte, in der Nacht nach Hause zu gehen, denn mein Wagen stände Ihnen zu jeder Zeit zu Gebote, sondern deshalb, weil ich hier so selten anständige Besuche bekomme, und weil gleich zwei so treffliche Männer, wie Sie, eine zu große Seltenheit sind, um dieselben so leichten Kaufes wieder freizugeben."

Der schwache Widerstand von Seite des Pfarrers war bald besiegt, und da der Doctor ohne weitere Umstände zusagte, so war die Sache im Reinen.

„Nun aber," fuhr der Hausherr fort, „kommt die Frage, wo Sie wohnen wollen? Daß der Doctor drüben im Schlosse wohnt, ist eine abgeschlossene Sache. Er läßt es sich einmal nicht nehmen, so oft er mir das Vergnügen seines Besuches gönnt, später den Ratten da drüben ebenfalls eine Visite abzustatten. Wollen aber Sie, Herr Pfarrer, ebenfalls drüben, in dem alten Gerümpel umherkriechen, oder bleiben Sie nicht lieber hier, in wenigstens halbwege anständiger und moderner Wohnung?"

Der Pfarrer entschied sich, unter mancherlei Höflichkeitsformeln, dafür, für heute, seinem Freunde Cläsius Gesellschaft leisten zu wollen,

und es entwickelte sich, in Folge dessen, ein Gespräch über die Vorliebe des Doctors für Umgebungen, die an das Mittelalter erinnern.

„Glauben Sie ja nicht," sagte der Doctor, „daß ich mir, wenn ich zu Hause in meinem Spinnenpalaste sitze, denn ich weiß wohl, daß man mein Haus zu Zeiten so nennt, oder wenn ich, so wie hier, in einer wirklichen alten Burg, gastlich aufgenommen bin, daß ich mir da einbilde, der mehr oder weniger selige Theophrastus Paracelsus, oder ein sogenannter „alter Ritter" zu sein. Aber einmal ist mir die Nüchternheit fast alles modernen Hausrathes zuwider, der entweder patentschofel, das heißt glänzend und lumpig zugleich, oder sündlich theuer, aber so geschmacklos wie der andere ist, da der Begriff Mode und Schönheit fast immer als gleichbedeutend angenommen werden.

„Auf der andern Seite aber bevölkert meine Phantasie jene alten, möglichst im Stande gehaltenen, Räume mit würdigen Gestalten aus einer Zeit, die thatkräftiger war, als die unsere, freilich aber nicht mit den, in neuerer Zeit Mode gewordenen, Raubrittern, oder mit den heuchlerischen und blutdürstigen Pfaffen des Christian Heinrich Spieß und seiner Collegen."

„Aber Sie werden doch nicht jene Zeit über die unserige setzen wollen?" versetzte Wallstät.

„Die Zeit und die meisten ihrer Zustände nicht," erwiderte der Doctor, „aber das bestimmte Wollen der Menschen, welche in ihr lebten, und ihr kräftiges Thun, ihr unaufhaltsames Streben nach Allem, was sie für recht und gut hielten. Freilich ringt und strebt man heute auch unablässig, es will aber scheinen, als sei ein größeres oder kleineres Profitchen, welches in Aussicht steht, das fast allgemeine Ziel."

„Bedenken Sie, wie sich Kunst und Wissenschaft in der Neuzeit gehoben haben," sagte Wallstät.

„Was die Kunst betrifft," sagte der Doctor, „so zeichnet und formt man jetzt runder als früher, es gab aber eine Zeit, in welcher man noch außerordentlich viel runder zeichnete. Die Mode hat das wieder verworfen. Wer weiß, mit welchen Augen das Publikum in fünfzig oder hundert Jahren sieht. Was aber Farben und Firniß betrifft, so lassen die freilich gegenwärtig nichts zu wünschen übrig, als daß sie so gut halten möchten, wie die der Alten. Bezüglich der Baukunst, so steht fest, daß gegenwärtig die besten Baumeister die sind, welche so genau in den Geist

der Alten eingedrungen sind, daß sie dieselben verständig und scharf zu copiren verstehen. Das kennzeichnet unsern Standpunkt, ebenso wie die Thatsache, daß die Style oder Stylchen, welche man gegenwärtig sich zu erfinden quält, kaum länger dauern als die Mode eines Frauenkleides."

„Die Wissenschaft, die Wissenschaft!" rief Wallstät, „gehen wir nicht über die hinweg, was halten Sie von der, bezüglich alter und neuer Zeit?"

„Allen Respect," sagte Cläsius. „Unsere Wissenschaft ist die Tochter einer Mutter, welche ihren Namen, in vielem Bezuge, kaum mit Recht führte, und die ihrer Tochter nicht viel mehr als den festen und unbeugsamen Willen hinterlassen hat. Ich spreche da vorzugsweise von den Naturwissenschaften. Hoffen wir nur, daß sie nicht auch allzu sehr in's Weltläufige, Zeitgemäße fällt, und dem Profitchen nachjagt. Doch das ist in Deutschland am wenigsten zu befürchten."

„Weil wir leider nicht praktisch genug sind," sagte Wallstät, und der Pfarrer setzte hinzu:

„Ich erlaube mir des schmählichen Aberglaubens jener Zeit zu erwähnen, das Verbrennen der Hexen und Ketzer, dann die gewaltthätige Selbsthülfe, welche dort gang und gebe war."

„Das lag in der Luft, wie der Schnupfen," versetzte der Doctor, „und das ganze Hexengesindel, die Zauberer und die Ketzer waren das Verbranntwerden so gewöhnt, wie unsere Krebse das Rothsieden."

Der Pfarrer sagte lachend:

„Das ist ganz à la Cläsius. Wenn er sich nicht anders helfen kann, macht er schlechte Witze. Verzeihen Sie. Aber die Gewaltthätigkeit, das Faustrecht, die fast sträflich so genannten Gottesurtheile, und die aus denselben hervorgegangenen Zweikämpfe!"

„Ich pauke mich heute noch," erwiderte der Doctor kaltblütig, „trotzdem daß mein Haupthaar auf bedauerliche Art in's Graue spielt," und als jetzt Wallstät fragte:

„Was nennen Sie pauken?" sagte der Doctor:

„Sich schlagen, wie Sie, verehrter Herr Baron, es nennen. Man heißt's auch: losgehen, sich raufen, duelliren und so weiter, die Sache bleibt aber immer dieselbe. Im Uebrigen aber kenne ich einen gewissen Pfarrer, der als Studiosus auf einer Universität, die ich nicht nennen will, weil am Ende Sie selbst, Herr Pfarrer, dort studirt haben könnten, oft genug auf der Mensur stand. Da haben Sie gleich noch einen

Ausdruck für pauken. Grundfalsch ist aber die Idee, daß aus den Gottesgerichten die Duelle hervorgegangen sind. Unter dem mannichfachen Unsinn, aus welchem diese Gottesurtheile, oder Ordalien bestanden, wurde der gerichtliche Zweikampf verhältnißmäßig nur selten angewendet, und häufiger war die Probe des heiligen Abendmahls, die Probe des geweihten Bissens, die Wasser- und Feuerprobe, das Bahrrecht, das Kreuzgericht, und vielleicht noch allerlei Unsinn, der mir aber nicht bekannt ist. Indeß Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts hörten die Gottesurtheile als solche, oder, wenn man so sagen darf, von Amtswegen, vollständig auf, denn abergläubische Gebräuche, die sich bis in spätere Zeiten im Volke erhalten haben, zum Beispiel eine Art Wasserprobe bei der Hexerei verdächtigen Frauen, oder an das Bahrrecht erinnernder Irrglaube, wurden gerichtlich nie mehr ausgeübt."

„Gerade so," sagte Lindenvogel," hat sich wohl auch der Zweikampf forterhalten bis auf unsere Zeit."

„Quod non," versetzte der Doctor. „Die geregelten Zweikämpfe der Ritter waren selten nach Aufhebung der Ordalien, und es lassen sich

die meisten ohne Zweifel auf ein Turnier mit scharfen Waffen, auf ein Kampfspiel zurückführen, auf das, was wir als Studiosen einen praktischen Gang zu nennen pflegten. Das Duell aber ist aus einer Regulirung der Raufhändel hervorgegangen. Man gerieth früher an einander, zog sofort von Leder, und hieb und stach, ohne Sinn und Verstand, aufeinander los, häufig bei Nacht, nicht selten wohl auch Mehrere gegen Einen. Wohlgesinnte Jünglinge brachten mehr Gemüthlichkeit in die Sache. Man bestellte sich, nachdem feine oder gröbliche Meinungsverschiedenheiten stattgefunden hatten, auf den andern Tag, schlief vorher seinen Rausch aus und paukte, Sie entschuldigen, verehrter Herr Baron, sich dann höchst anständig am nächsten Morgen im Katzenjammer, mit Secundanten, die wohl auch, namentlich wenn man zu Pferde focht, das Vergnügen theilten, vor Zeugen, und endlich, schon in verhältnißmäßig früher Zeit, mit gemessenen Degen.

„Das Duell, wie es gegenwärtig besteht, ist also kein aus dem barbarischen Mittelalter auf uns übergegangener Gebrauch, sondern es ist eine wilde Art Fortschritt, oder Aufklärung, oder, wenn das zu abenteuerlich klingt, ein Geschenk, welches uns die Cultur gemacht hat."

„Ein Geschenk der Cultur!" sagte der Pfarrer, „neu ist diese Ansicht unbedingt."

„Sie wird sich so ziemlich vertheidigen lassen," versetzte der Doctor. „Händel und Zwistigkeiten sind selbst unter älteren Männern kaum zu vermeiden, nehmen Sie nur die verschiedenen Ansichten, ja den Standpunkt der Cultur, auf welchem Leute stehen, welche dennoch häufig zusammen verkehren. Das Recept, nach welchem man, nachdem man links eine Ohrfeige bekommen hat, dem Gegner auch die rechte Wange zur Disposition stellen soll, ist ein äußerst schönes Symbol christlicher Duldung, wird aber, weder physisch noch moralisch, irgendwo auf der Welt ausgeübt, schon einfach aus dem Grunde, weil der Unglückliche, der versuchsweise das Experiment machen sollte, am nächsten Tage schon von der überwiegenden Anzahl seiner Freunde und Mitbürger maulschellirt werden würde. Es liegt das in der liebenswürdigen menschlichen Natur. Ist man sich also in die Haare gerathen, und verträgt sich nicht bei Zeiten wieder, so ist man entweder genöthigt, sich ungeheure Grobheiten zu machen, was gemein ist, oder sich zu prügeln, was noch gemeiner, oder endlich sich zu verklagen, was das allergemeinste. Trotzdem

aber bleiben sich beide Theile dann Zeit ihres Lebens feind, und spielen sich heimlich und öffentlich allen erdenkbaren Schabernack. Schlagen sich aber die Leute, so ist die Sache abgemacht, und die Betreffenden werden später wohl bessere Freunde als vorher. Unter anständigen Leuten ist das wenigstens der Fall, und wenn Sie mir den Einwurf machen, daß man im Duell getödtet werden kann, so entgegne ich Ihnen, daß durch Raufhändel, billig gerechnet, zehnmal mehr Unheil entsteht, als durch regelrechten Zweikampf, ganz abgesehen von der eben besprochenen ewigen Feindschaft. Profit tout clair.

Bei jungen Leuten ist alles das noch mehr der Fall, die Raufhändel wären endlos, und wenn auf Universitäten die Sache bisweilen ein wenig übertrieben wird, so tritt auf der andern Seite der Vortheil ein, daß ein junger Mann durch die Führung der Waffe eine gewisse Sicherheit erhält, ich meine eine moralische, welche ihm später im Leben wohl zu statten kommt."

„Von einem gewissen Standpunkte aus," sagte Wallstät, „läßt sich das hören. Aber können Sie nachweisen, was Sie vorhin anführten, daß die Duelle aus einer, wie soll ich mich ausdrücken, Verbesserung, oder Cultivirung

der wilden und ungeregelten Raufhändel hervorgegangen sind?"

Der Doctor entgegnete:

„Daß man sich früher mit irgend einer zu Gebote stehenden Waffe auf den Leib ging, wo es eben war, und wie es sein konnte, als man daran dachte, sich nach einem gewissen, gegenseitigen Uebereinkommen heilsame Aderlässe beizubringen, liegt auf der Hand. Eine aktenmäßige, von einem sehr tüchtigen Gelehrten verfaßte Zusammenstellung aller Skandalosen einer unserer ersten deutschen Universitäten erwähnt bis Ende des sechzehnten Jahrhunderts keines einzigen regelrechten Duelles, wohl aber vielfacher Raufhändel mit blanker Waffe, bei welchen schlimme Verwundungen vorkommen. Das wäre ein Beweis für meine Behauptung, daß eine lange Zeit zwischen den Ordalien und den geregelten Zweikämpfen liegt. Das Datum alter Verordnungen gegen Duelle müßte Aufschluß geben, und ich bin damit beschäftigt, ähnliche Facta zu sammeln."

Das Gespräch nahm jetzt eine andere Wendung, und da der Weinkeller Wallstät's ziemlich gut gefüllt war, und sein Inhalt nicht allzu sparsam behandelt wurde, so befand sich die Gesellschaft nach dem Abendbrode in jener heiteren

Stimmung, die zwar die anständigste von der Welt ist, in welcher man sich aber immerhin ein wenig mehr gehen läßt, als es sonst wohl der Fall.

Wallstät sagte daher plötzlich lachend zu Lindenvogel:

„A propos. Herr Pfarrer, was habe ich denn hören müssen, Sie liegen ja in Fehde mit der liebenswürdigen alten Jungfer, der Käsinger!"

Der Pfarrer gerieth in sichtliche Verlegenheit, und beklagte sich zuerst über die Schwatzhaftigkeit der Menschen, welche auch die unbedeutendsten Kleinigkeiten zu Wunder welch' ungeheurem Ereigniß machten, dann aber begann er, ohne Zweifel durch die Erinnerung an die erlittene Unbill, sich aufzuregen, und sprach in allgemeinen Ausdrücken von den unangenehmen Dingen, welche die Käsinger ihm gesagt, als er ihr vollkommen wissenschaftliche Forschungen über die Wünschelruthe vorgetragen, daß sie ihn abergläubisch geheißen, und lächerlich zu machen gesucht habe, und das zwar in dem Grade, daß er gezwungen gewesen, in der Nacht noch ihr Haus zu verlassen, und bei einer fast undurchdringlichen Finsterniß den Heimweg zu suchen.

Diese Erzählung des Pfarrers und sein offen=

barer Aerger trugen ausnehmend zur Erheiterung des Barons bei, welcher stärker lachte, als es vielleicht eben nöthig gewesen wäre, und endlich sagte:

„Ich kenne die Alte genau, und weiß freilich, daß sie zehn Teufel im Leibe hat. Aber sagen Sie mir, wie Sie auf das sonderbare Gespräch über die Wünschelruthe gekommen sind?“

Lindenvogel begann jetzt zu erzählen, was wir bereits schon wissen, daß nämlich in der ganzen Umgegend plötzlich die Kunde von einem fabelhaften Schatze aufgetaucht sei, von welcher Niemand wisse, wie sie entstanden, die sich aber wie ein Lauffeuer allenthalben verbreitet habe. Wenn auch der Aberglaube, fügte er hinzu, die Sache vergrößere und sie in ein abenteuerliches Gewand kleide, so sei doch kaum daran zu zweifeln, daß irgend etwas Wahres zu Grunde liege, wie denn das bei allen ähnlichen Gerüchten fast immer der Fall sei, und von der Käsinger sei es, gelind gesagt, lächerlich in hohem Grade, es ohne weitere Umstände für abergläubisch zu erklären, wenn man solche Gerüchte nicht geradezu verwerfe.

Auffällig hatte die Heiterkeit Wallstät's bei diesem Berichte des Pfarrers nachgelassen, und er fragte mit ziemlich schlecht geheuchelter Gleich=

gültigkeit nach etwas näheren Umständen, welche man sich über die Sache erzähle, worauf Lindenvogel erwiderte, daß der Ort, an welchem man den Schatz vermuthe, ziemlich verschieden angegeben werde, daß aber mehrere bekannte und geachtete Familien der Umgegend, als mit in die Sache verwickelt, genannt würden, so daß dieselbe stets mehr an Interesse gewinne.

Wallstät stieß einen dumpfen Fluch aus und fragte:

„Welche Familien?"

„Die Leute, welche ich davon sprechen hörte," sagte Lindenvogel, „wollten nicht recht mit der Farbe heraus; aber ich will gleich morgen mich ernstlich näher erkundigen, und werde Ihnen, verehrter Herr von Wallstät, dann sogleich Bericht erstatten."

„Und wissen Sie, welche berühmte Namen Sie da erfahren werden?" rief Wallstät, „den des Hamberg von da drüben, und den meinen!"

Er hob bei diesen Worten die Faust, ohne Zweifel, um seinem Aerger durch einen Schlag auf den Tisch Luft zu verschaffen; indessen besann er sich, da er sich wahrscheinlich erinnerte, gelesen zu haben, daß unnöthiger Kraftaufwand Roheit anzeige, und senkte deshalb den gehobe-

nen Arm, indem er schweigend und mit gerunzelter Stirn vor sich hinblickte.

Der Doctor Cläsius spielte den Gleichgültigen, indem er sich mit seiner Pfeife zu schaffen machte und sein Glas füllte. Innerlich aber dachte er an Faust's dreifachen Höllenzwang, an Herodes, den Bürstenbinder; und auch die Gattin des Pfarrers und die beiden Mädchen wurden, wie wir vermuthen, nicht mit vollkommenem Unrechte, in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen.

Lindenvogel entschuldigte sich, daß er eine Sache berührt habe, welche, wie er fürchten müsse, den verehrten Hausherrn unangenehm berührt habe; dieser aber sagte jetzt:

„Ja, freilich ist mir die Sache in hohem Grade unangenehm, aber weniger wegen mir selbst, sondern wegen des jungen Menschen da drüben, und meinethalben nur in sofern, als jener mich einer unzeitigen Schwatzhaftigkeit zeihen könnte. Er hat sich freilich derb, ja eigentlich geradezu grob gegen mich ausgesprochen, aber aus gewissen Gründen kann ich ihm immerhin das nicht allzu sehr verübeln. Ich vermuthe, daß ich, in seiner Lage, kaum anders gehandelt haben würde.

Da aber die unglückliche Geschichte nun einmal im Munde der Leute, so hilft es nichts, wenn ich Ihnen gegenüber hinter dem Berge damit halte, und ich will Ihnen das Nöthige mittheilen, unter der Voraussetzung, daß Sie keinen Gebrauch davon machen, im Falle Sie nicht allzu grelle Irrthümer erzählen hören, welche Sie dann berichtigen mögen.

Der Schatz existirt, oder wahrscheinlich besser: hat existirt, und ist jetzt verzettelt und längst in alle Welt gegangen! Und stets steigt mir die Galle auf's Neue, wenn ich bedenke, auf welche jämmerliche und verrätherische Weise ich darumgekommen bin.

Die Sache trug sich aber folgendermaßen zu. Sie wissen, wie seit Jahren unglückliche Kriege unser Vaterland heimsuchen, und wie mancher Wohlstand durch dieselben zerrüttet worden ist. Hamberg, der Vater des jungen drüben, ward ziemlich hart mitgenommen, und seine Verluste mehrten sich, da er, obgleich kein Verschwender, doch niemals mit dem Gelde ordentlich umgehen konnte. Unser freundschaftliches Verhältniß litt dadurch natürlich nicht im geringsten, sondern ich bot ihm im Gegentheil mehrmals meine Hülfe an, wenn ich wußte, daß er sich eben in Verle-

genheit befand. Aber er nahm das niemals an, sondern verkaufte Grundstücke, um sich für den Augenblick zu helfen, und daß er dadurch mehr und mehr in's Abwesen kommen mußte, liegt auf der Hand, obgleich man es ihm nicht anmerkte, und er, wie fast immer, heiter und guter Dinge war.

Da verbreiteten sich plötzlich Gerüchte vom Herannahen feindlicher Truppen, welche ihres Gleichen im Rauben, Plündern und Stehlen suchten, und welche ich nicht näher bezeichnen will, da es möglich wäre, daß sie über's Jahr um diese Zeit uns ebenso gut wieder einen Besuch abstatten könnten, wie die Gäste, welche wir gegenwärtig beherbergen.

Die Sache lag mir schwer auf dem Herzen.

Für mein Baargeld trug ich weniger Sorge. Ich hatte nicht mehr liegen, als eben nöthig in solchen Zeiten, und der Verlust desselben wäre unschwer zu verschmerzen gewesen. Aber ich besaß einen Schatz, einen wirklichen Schatz, der nicht aus baarem Gelde, sondern aus mehrfachen Kostbarkeiten bestand, welche ich hoch und theuer hielt, obgleich ich sonst an dergleichen kein besonderes Vergnügen habe. Ein Großoheim von mir sammelte mit Leidenschaft Juwelen und Ge-

schmeide, und vorzugsweise jene wundervollen und zierlichen Goldschmiedsarbeiten, welche man früher zu fertigen verstand. Er machte zu diesem Zwecke Reisen in alle Länder Europas, in welchen die Goldschmiedekunst besonders blühte, lebte dabei spärlich, und hinterließ, als es endlich zum Sterben kam, unserer Familie alle seine gesammelten Kostbarkeiten.

Es widerstrebt mir, und erweckt stets auf's Neue meinen Groll, wenn ich mich derselben erinnere, und ich will deshalb nur einige der hervorragenden Gegenstände erwähnen, einer prachtvollen orientalischen Perlenschnur zum Beispiel, einiger Diamanthalsbänder, dann eines Lilienstengels von Silber, wunderbar emaillirt und mit Steinen besetzt, und endlich einer kleinen Krone von Gold, die wahrscheinlich zum Schmucke einer französischen Königin gedient hatte, und unübertrefflich gearbeitet war.

Ich äußerte gegen Hamberg mein Bedenken, und dieser erwiderte mir, daß er an meiner Stelle längst den ganzen Kram verkauft haben würde, und endlich sagte er:

„So vergrabe die ganze Geschichte, das ist am sichersten."

Ich sagte ihm, daß jene gefürchtete Truppe

als Meister im Auffinden versteckter Kostbarkeiten bekannt und gefürchtet sei, und daß man mich ohnedem für einen reichen Mann halte, weshalb ich wahrscheinlich doppelter Nachforschung ausgesetzt sei.

Der Heuchler lachte, und sagte:

„So gieb mir die Sachen. Ich stehe, wie ich fürchte, gerade im entgegengesetzten Verdachte, und ich glaube nicht, daß sie bei mir sich besonders mit Nachgraben bemühen werden.“

Großer Gott! ich hätte zu jener Zeit dem Hamberg mein ganzes Vermögen anvertraut. Wir waren vieljährige Freunde, unsere Kinder wuchsen zusammen auf, und auch unsere verstorbenen Frauen waren stets gut mit einander ausgekommen. Ich sagte also zu, und wollte sogleich den ziemlich großen Kasten herbeiholen, in welchem Alles verpackt war. Aber er lehnte das ab.

„Heute nicht,“ sagte er. „Ich muß erst zu Hause einen sicheren Versteck herrichten, und komme morgen wieder.“

Bis auf den heutigen Tag ist mir der Grund unklar, warum er seinen Raub nicht sogleich in Sicherheit brachte, allein schon am nächsten Morgen erschien er wieder und erklärte sich zur Uebernahme der Sachen bereit. Ein eigenthümliches

Lächeln flog freilich über seine Züge, als ich den Kasten öffnete, und die Juwelen und das Geschmeide ihm entgegenblitzten, aber das fiel mir erst später auf. Jenesmal hatte ich kein Arg, und so wurde mein Schatz auf seine Stube hinüber in's alte Schloß gebracht, da er, wie Sie, Herr Doctor, dort am liebsten wohnte. Er blieb dann über Tische bei mir, und als es endlich Abend wurde, sagte er, daß er in der Nacht mit diesen Kostbarkeiten nicht fahren werde, und so blieb er bis zum andern Morgen.

Als da der Kasten in seinen Wagen gestellt wurde, machte er, wie er es häufig that, schlechte Witze, und sagte:

„Die Kerle werden eine Freude haben, wenn sie das Zeug da in die Klauen bekommen," dann setzte er aber ernst und fast feierlich hinzu: „Sei unbesorgt, sie bekommen es nicht!"

Sie bekamen es auch wirklich nicht, aber leider ich auch nicht — sehen Sie, das ist die Geschichte von meinem Schatze."

„Räthselhaft bleibt aber doch immer die Sache," versetzte der Pfarrer. „War denn nie später die Rede von Ihren Juwelen, verlangten Sie dieselben nie zurück?"

„Ich fragte ihn einmal, wohin er denn eigent-

lich in Hamberg den Schatz vergraben habe," sagte Wallstät, „aber er antwortete mir, daß das seine Sache sei. Wolle ich es durchaus wissen, so sei er bereit, aber dann müsse ich mein Eigenthum zurücknehmen. „„Nicht Zwei dürfen so etwas wissen,"" sagte er, „„selbst Du nicht.""

Dann dauerten auch die Kriegszüge fort, und obgleich nicht geplündert wurde, so stand doch dergleichen von Woche zu Woche in Aussicht, und dann, — nun, nachdem fast Alles wieder, wenigstens auf einige Zeit, in erträglicher Ruhe, starb Hamberg plötzlich. Begreiflicher Weise stürmte ich nicht sogleich in's Haus, um nach meinem Eigenthume zu fragen, denn ich war der sicheren Ueberzeugung, daß Hamberg auf dem Todbette irgend Jemanden seiner Umgebung zum Mitwissenden gemacht habe. Als aber ein Tag um den andern verging, und von Hamberg aus nicht die mindeste Anstalt zu Erörterungen getroffen wurde, fuhr ich endlich hinüber und fragte nach.

Keine Seele wollte etwas von meinen Juwelen wissen. Der Sohn that anfänglich, als glaube er, ich scherze, und ich glaube, es war sein Ernst, denn als ich ihm nachher auseinander setzte, wie sich die Sache verhielte, war er offen-

bar tödtlich erschrocken, später aber, als ich mich, vielleicht ein wenig allzu stark, über seinen Vater ausließ, wurde er maßlos heftig, und wir geriethen hart an einander. Spiauter, der Vormund, war seiner Aussage nach ebenfalls vollständig unwissend, Hortense aber, der alte Drache, war unverschämt genug, mir in's Gesicht zu behaupten, Alles sei eine Erfindung von mir, und ihr seliger Herr habe von mir keinen Pfennig Werthes erhalten.

Auf diese Weise also sagte man mir Grobheiten, man beschuldigte mich des Betruges, und gleichzeitig gingen mir jene höchst werthvollen Gegenstände verloren, welche durch zwei Generationen mit der größten Sorgfalt, ja mit Pietät in meiner Familie aufbewahrt wurden; daß aber die Gerüchte, welche jetzt plötzlich, wie Sie mir sagen, allenthalben auftauchen, sich auf diese unglückliche Geschichte beziehen, unterliegt keinem Zweifel, und dies ist, was mir äußerst unangenehm ist. Ich habe meiner Hilaria, welche früher ein, freilich halb kindisches, Verhältniß mit dem jungen Hamberg hatte, versprochen, die Sache geheim zu halten, und nun könnte diese und ebenso jener junge Mann mich der Wortbrüchigkeit beschuldigen."

„Wie mag es aber unter die Leute gekommen sein?" sagte der Pfarrer.

Wallstät kratzte sich leicht am Ohre:

„Wie der Teufel oft sein Spiel hat. So habe ich vielleicht einmal ein wenig heftig mit meiner Tochter, welche hartnäckig die Hambergs in Schutz nimmt, von der Sache gesprochen. Möglich kann da ein Unberufener gehorcht, und dann geplaudert haben. Ich erinnere mich freilich nicht, aber möglich ist es immerhin."

Lindenvogel meinte, es sei vielleicht eine Fügung Gottes, und die Möglichkeit gegeben, daß auf diese Weise die Sache sich auf eine für beide Theile vortheilhafte Art aufklären werde; der Doctor Cläsius aber gab Spiauter auf den Kopf schuld, das Hamberg anvertraute Gut unterschlagen zu haben.

„Der alte Hamberg hat ihn auf dem Todbett in Kenntniß gesetzt," sagte er, „wohin er den Schatz versteckte, und Spiauter hat ihn ganz einfach für sich in Besitz genommen. Die ganze Welt weiß, daß der alte Gauner ein bedeutendes Vermögen besitzt, und nur aus Geiz sich arm stellt. Woher hat er sein Geld?"

Es hatte den Anschein, als geriethe der Pfarrer

bei dieser, vorläufig nur wenig begründeten, Beschuldigung eines Mitmenschen in einige Verlegenheit, und er bemühte sich, zu beweisen, daß Spiauter in der That arm und hülflos sei; ehe aber der Doctor antworten konnte, sagte Wallstät:

„Die alte Hortense da drüben hat es ausgesprengt, aber ich glaube es nicht. Schon vor dem Tode Hamberg's sprach man davon, daß Spiauter Vermögen besäße, und dann starb Hamberg plötzlich und unerwartet, und sprach, so viel ich weiß, den bestellten Vormund seines Sohnes gar nicht mehr vor seinem Ende. Ich will Ihnen besser sagen, wie die Sache zugegangen. Hamberg, der von je ein leichtsinniger Mensch war, wurde schlecht durch die Noth, vielleicht hat er anfänglich, in augenblicklicher Verlegenheit, nur einzelne Stücke des Schatzes versetzt, nachdem er aber einmal den Anfang gemacht, das Andere vertrödelt. Das ist es, was mich vorzugsweise verdrießt, einmal, daß er mir meine Habe gewissermaßen scherzend herauslockte, und dann, daß er sie höchst wahrscheinlich um einen Spottpreis losschlug."

„Man hat aber doch nicht gehört," sagte der Doctor, „daß er zu jener Zeit, und kurz vor

seinem Tode, einen besondern Aufwand gemacht habe, und gegenwärtig soll der junge Hamberg auch nichts weniger als in glänzenden Verhältnissen leben."

„Nicht," rief Wallstät heftig, „nicht? Der Alte lebte ganz gut, bis er plötzlich mit Tode abging, und am Ende fürchte ich immer, daß es mit seinem raschen Sterben nicht ganz mit rechten Dingen zuging. Die unvermeidliche Entdeckung seines Verbrechens mochte ihn schrecken, und der Rest von Ehrgefühl, der ihm verblieben, trieb ihn aus dem Leben. Wenn Sie aber glauben, daß der junge Hamberg mit Mangel kämpft, irren Sie sich bedeutend. Es geht da drüben nicht selten hoch her, und ich höre, daß sie dieser Tage eine Wildpret-Parthie abgehalten haben, bei welcher der Wein in Strömen geflossen sein soll. So verschlagen auch sonst Hortense, das alte Lästermaul, ist, so kann sie doch in solchen Fällen nicht schweigen, und so habe ich es wieder erfahren."

Die Verhältnisse in Hamberg wurden noch auf mehrfache Weise besprochen, wobei Wallstät sich schlimm über Hortense ausließ, und klar aussprach, daß sie unbedingt die Helferin seines

ehemaligen Freundes bei der gegen ihn verübten Untreue gewesen sei, und als endlich der Pfarrer äußerte, wie es doch höchst bedauerlich sei, daß die langjährige Eintracht beider Familien durch solche Zwiste unterbrochen worden sei, sagte Wallstät hart:

„Nennen Sie die Sache beim rechten Namen. Sie finden es nicht recht, daß ich zwischen die Liebe meiner Tochter und jenes jungen Menschen getreten bin, und glauben, daß ich dem Sohne die Sünde des Vaters entgelten lasse. Aber es ist dem nicht so. Auch daß er seinen Vater gegen mich, wenn gleich mit höchst unpassenden Ausdrücken, in Schutz nahm, verüble ich ihm kaum. Indeß gebe ich ihm deshalb meine Tochter nicht, weil er später ebenso werden wird wie der Alte. Er ist gegenwärtig so leichtsinnig, wie jener in jungen Jahren war, und blickt ebenso unbefangen in die Welt. Später wird er auf gleiche Weise ein Spitzbube werden wie sein Vater, denn je älter man wird, je schlechter wird man."

Durch diese und ähnliche Gespräche war die anfängliche Heiterkeit der Gäste nicht vermehrt worden, man trennte sich vielleicht früher, als es sonst geschehen wäre, und nachdem die beiden

Gäste auf ihre Stuben im alten Schlosse gekommen waren, sagte der Doctor:

„Es ist nur gut, daß der Baron auch alle Tage älter, und mithin, sowie wir Beide ebenfalls, sich stündlich dem höheren Spitzbubenthum mehr und mehr nähert. Er hat überhaupt feine Mucken. Haben Sie gehört, wie vornehm er fragte: „„Was nennen Sie pauken?““ Er weiß es so gut, wie wir Beide, aber er beliebte eben den Feinen zu spielen.“

Lindenvogel gab keine Antwort, nach einiger Zeit aber sagte er:

„Es überkommt mich ein eigenthümliches Gefühl, wenn ich bedenke, daß vielleicht in eben diesen Räumen, in welchen wir uns gegenwärtig befinden, der Versucher zum ersten Mal an jenen unglücklichen Hamberg getreten ist, und durch den Glanz dieser unheilvollen Juwelen ihn geblendet und verführt hat.“

„Schön gesagt,“ versetzte der Doctor, „aber bilden Sie sich keine Schwachheiten ein. Der alte Hamberg hat nicht die geringste Rosette veruntreut, aber Spiauter, der spitzbübische Geizhals, hält den ganzen Kram unter Schloß und Riegel. Die Geschichte kocht und gährt jetzt schon, geben

Sie Acht, es wird nicht allzu lange dauern, und wir werden tolle Dinge hören."

Der Pfarrer Lindenvogel gab keine directe Antwort, und dann trennten sich die beiden Gäste des Herrn von Wallstät, um sich zur Ruhe zu begeben.

3.

Die besprochene Schlittenparthie wird ausgeführt. Gemüthliche Abende bei Spiauter. Stelz stattet Bericht nach Hofe ab, und der Doctor Cläsius stellt Spiauter eine zuverlässige Falle, durch welche Ereignisse der Schatz ohne Zweifel, noch vor Schluß dieses Bandes, entdeckt wird, wodurch aber die Frage entsteht, was im dritten Bande verhandelt werden soll.

Die Pfarrerin Lindenvogel, ihr Gast Hilaria und ihre Tochter Käthchen fuhren wohlgemuth im Schlitten auf das Land, und während gleichzeitig, wie wir im vorigen Capitel hörten, der Doctor gewaltig über die Kälte schalt, schien diese den drei Damen das größte Vergnügen zu gewähren, und sie belobten den Winter über die Maßen.

Freilich waren sie wacker in Pelze gehüllt, und der Boden des Schlittens, mit einer wär=

menden Heulage versehen, erlaubte der Kälte ebenfalls nicht, von unten einzubringen. Es blieben also nur die angenehmen Seiten einer winterlichen Fahrt: der blendende, glitzernde Schnee, die Sonne, deren mangelnde Wärme man, der Pelze wegen, füglich entbehren konnte, und welche nur allerlei, der Jahreszeit angemessene, Beleuchtungskünste anzuwenden brauchte, um sich angenehm zu machen, und endlich die rasche Fortbewegung des Schlittens, welche, neben der verhältnißmäßigen Seltenheit des Vergnügens, wohl dessen Hauptursache ist.

Eigentlich war, der Dampfconcurrenz halber, die gegenwärtig Jedermann, und was die Hauptsache, zu jeder Zeit, gestattet, noch zehnmal schneller als mit dem schnellsten Schlitten, in und durch die Welt zu sausen, und welche selbst das liebe Vieh jetzt nicht mehr von diesem Vergnügen ausschließt.

Der brüllende Stier, das blökende Schaf, das grunzende Schwein, sie reisen jetzt im Thiercoupé zum Viehmarkte, sie sind nicht mehr gezwungen, sich auf inhumane Weise treiben zu lassen, und das im Stalle, durch Mast und Schlempe, mühselig errungene Fett als Fußreisende nutzlos zu verzetteln.

Was unsere Damen betraf, so war ihnen die Erfindung der Eisenbahnen nur von Hörensagen bekannt, als einem Dinge, an welchem man kaum zweifeln, aber an welches man ebenso wieder kaum glauben konnte, und da es ihnen in diesem Punkte wie tausend anderen Menschen in jener Zeit ging, so fanden sie auch, wie diese, am Schlittenfahren noch ein reines und harmloses Vergnügen.

„Es ist nur Schade, daß der Vater nicht dabei ist," sagte endlich die Pfarrerin.

Käthchen, welche, der bereits besprochenen Etikette halber, allein auf dem Vordersitze saß, gab keine Antwort, sondern bog sich zur Seite, und betrachtete eifrig das Fortgleiten des Schlittens auf der geglätteten Schneefläche, Hilaria aber äußerte, daß es ihrem Vater gewiß großes Vergnügen bereiten werde, den Herrn Pfarrer bei sich zu sehen, und daß sie ebenfalls froh sei, daß so lieber Besuch einmal seine Einsamkeit unterbreche.

Das war so übel nicht gesagt, und zufällig auch der Wahrheit gemäß, und dann sprach man von der Mode, welche der Winter gebracht hatte, bis man in die Nähe der alten Burgruine kam, welche, wie wir wissen, unfern von dem Dorfe lag, das die Heimath des Peter Göpfert war,

und in welcher Fritz Käsinger die hüpfenden, blauen Flämmchen beobachtet hatte.

Die alten Mauern, in deren Schwestern man alles erdenkliche Unrecht früherer Zeiten eingepfercht, die man aber wohl wieder auch „ehrwürdige Ueberreste" nennt, wie man es eben brauchen kann, waren reizend von der bereits sinkenden Sonne beleuchtet, und während ihre Außenseite dunkel war, und scharf von dem weißen, blendenden Schnee abstach, drang aus ihren Thor- und Fensteröffnungen ein glänzender, purpurfarbiger Schein, als woge innen ein glühendes Feuermeer, und als werde das Schauspiel wiederholt, dem vielleicht Göpfert's Urältern zugesehen, als man die Burg „ganz und gar ausgebrannt" hatte.

Merkwürdiger Weise aber schienen unsere Damen diesen prachtvollen Lichteffecten nur geringe Aufmerksamkeit zu schenken, und wendeten ihre Blicke fast einzig nach dem Dorfe, dem Ziele der Lustfahrt. Und als nun der Schlitten durch dessen Straßen klingelte, nach dem Gasthause, in welchem verabredetermaßen der Kaffee genommen werden sollte, wurde ihnen dort das Aussteigen bedeutend erleichtert, denn Fritz Käsinger und Liebhart, welche einträchtig unter

der Thür standen, sprangen rasch hinzu und hoben sie aus dem Schlitten.

Hundert schlimme Liebesstunden sind aufgewogen durch Momente eines solchen, halb verstohlenen Wiedersehens, und wem da falsch gerechnet scheint, der mag bedenken, daß ohne solche Rechnungsfehler eine günstige Liebesfreuden-Rechnung gar nicht zu stellen ist.

Rechnet also falsch, oder gar nicht.

Der Kaffee war schon bestellt, denn Herodes hatte seine verschiedenen Botschaften wacker getragen, und als man die Gaststube betrat, waren die Neuangekommenen herzlich erfreut, dort gute Gesellschaft zu treffen, gar keine nämlich, was in vielen Fällen wohl die beste. Und jetzt befinden wir uns in der Lage, mit Vergnügen einen Vorgang berichten zu dürfen, den wir selbst, bei anderen ähnlichen Gelegenheiten, schon mehrfach beobachteten.

Kummer hatte die Herzen der Liebenden beherrscht, da hartherzige Väter und Tanten sie unbarmherzig getrennt, und die Sehnsucht hatte gedroht, diese jungen Herzen gänzlich zu verzehren. Ein günstiges Geschick hatte sie plötzlich wieder geeint, auf kurze Zeit zwar nur, aber doch — Wiedersehen, stiller Händedruck, Aug'

in Auge blicken, und endlich jene leise, süße, unterirdische Frage mit der Spitze des Fußes: „Bist Du mir gut? Liebst Du mich noch?“ Diese Frage, die so reizend ist, wenn gleich bisweilen gefährlich, einfach unberufener, anderer Fußspitzen halber, die ebenfalls dort unten ihr Wesen treiben.

Liebeskummer also, bitterer, herber, und dann plötzliches, süßes, freudiges Wiedersehen!

Aber das Ereigniß, der Vorgang?

Nun es war, wie gesagt, die Bestätigung einer alten Erfahrung, daß der Kaffeetopf, speciell aber die Tunke, das frische Backwerk, oder in deren Ermangelung selbst das mürbe Brod, die Liebeswunden rasch heilen läßt, und andererseits des Wiedersehens Glück zu mäßigen scheint.

Denn als jetzt die Pfarrerin aus der dampfenden Kaffeekanne den braunen, duftenden Trank in die Tassen goß, alter, patriachalischer Sitte gemäß, ihn nach eigenem Ermessen süßte, und dann die appetitliche Landsahne dazu that, gegen welche die Stadtmilch eine bläuliche Nichtswürdigkeit zu nennen, da erloschen die Gluthblitze der Augen, die Fußspitzen-Sprache verstummte, und das Einzige, was noch an Liebe erinnerte, war, daß die Mädchen den jungen Männern

das Backwerk boten, und vielleicht dabei, mit mehr oder weniger klaren Gedanken, an die ersten, reizenden Frühstücks-Duette der Flitterwochen dachten.

Dann aber tunkte, kaute und schlürfte man rechtschaffen, fischte mit den kleinen Kaffeelöffeln abtrünnige Bröcklein, und naschte behaglich die Reste des nicht gänzlich zergangenen Zuckers aus den runden und röthlich bemalten, ländlichen Tassen.

Und warum sollen junge, gesunde Mädchen nicht tunken und frisches Backwerk mit Behagen verzehren! Fand doch die Liebe ihr Recht wieder, nachdem dem Kaffee das seine geschehen war, und als die Pfarrerin sich auf einen Augenblick in die Küche begeben hatte, um mit der Wirthin nützliche und angenehme Gespräche zu führen über Eier, Butter, Schmalz und Geflügel, und über die größere Billigkeit dieser Artikel auf dem Lande, und über das schmackhafte, kräftige Landbrod, und wie dergleichen für ihr Hauswesen wohl am besten zu erwerben.

Drinnen, in der Stube, hatten die beiden Paare sich getrennt, und, wie es eben ein Fenstervorhang, eine Schrankecke oder ein ähnlicher Gegenstand erlaubte, sich möglichst isolirt, freilich

ersichtlich noch immer den Anderen, aber absichtlich blind oder vielleicht auch unbewußt, da sie mit sich selbst ausreichend beschäftigt.

Ob sie sich auch geküßt? Da wir von Jedermann gern das Beste denken, so glauben wir es, denn es wäre einfältig gewesen, wenn sie es nicht gethan hätten, aber das können wir mit Gewißheit behaupten, daß sie Nöthiges versäumten, um Unnöthiges zu thun, indem sie vergaßen, den Ort einer nächsten Zusammenkunft zu besprechen, und sich dafür alte Geschichten erzählten, die sie längst kannten, und Schwüre zum hundertsten Male tauschten, die Geschichten von ewiger Liebe und die Schwüre unverbrüchlichster Treue. Dies ist aber so gebräuchlich, und liegt deshalb höchst wahrscheinlich in der Natur der Sache.

Endlich aber, nachdem es scheinen wollte, als gehe der Augenblick der mütterlichen Abwesenheit zu Ende, fanden sie sich, bei den Resten des Kaffeemahles, wieder zusammen, und während man sich des gemeinschaftlichen Glückes erfreute, besprach man gleichzeitig die gemeinsame Liebesnoth. Wie die Väter, und andere lebende Gegengewichte, zum Beispiel, so häufig auch redeten, wie man es eben haben wollte, oder eigentlich: wie man

es nicht haben wollte, wie es wohl früher, und wenn vielleicht von anderen Liebesleuten die Sprache, geheißen habe:

„Die Ehen werden im Himmel geschlossen,“ oder: „Was Gott geeinigt, soll der Mensch nicht trennen,“ und: „Geld allein macht nicht glücklich.“

Und jetzt hatte der alte Wallstät gesagt, daß seinethalben die Ehen im Himmel geschlossen werden sollten, sie müßten aber auf Erden ausgestanden werden, und um das zu verhindern, sei er da; und Lindenvogel, der Pfarrer, hatte zwar zugestanden, daß der irdische Mammon freilich nicht immer glücklich mache, ganz zuverlässig unglücklich aber sei die vollständige Abwesenheit desselben.

Die Klagen über solche unbegründete und sträfliche Ansichten der Väter wurden durch den Eintritt der Pfarrerin gehemmt, und das Gespräch bewegte sich jetzt bald auf dem Gebiete des allgemeinen Störenfriedes, auf dem des Schatzes, obgleich die Sache kitzlich erschien wegen der Anwesenheit von Liebhart und Hilaria. Fritz Käsinger steuerte glücklich über diese Felsen hinweg.

„Es ist ein Irrthum von einer oder der andern Seite,“ sagte er, „ein Irrthum, der, tritt er auch zur Zeit störend zwischen die Liebe des

Fräuleins und meines Freundes, sich später dennoch genügend lösen wird, und versöhnend für beide Theile, das heißt, ein Schatz war wirklich da, er ist verschwunden, wird aber wieder zum Vorschein kommen. Eine Ahnung sagt mir das, und ferner die Gewißheit, daß zwei Ehemänner in die Sache verflochten sind.

Etwas ganz Anderes ist es aber mit der heillosen Geschichte, welche den Herrn Pfarrer und meine Tante entzweit hat. Mag jetzt das Gerücht über jenen, das Fräulein und Liebhart betreffenden, Schatz unter die Leute gekommen sein, oder liegen wirkliche Spuren einer andern, irgendwo verborgenen Habe vor, und wird diese aufgefunden oder nicht, jener Zwist wird dadurch kaum geschlichtet. Wie ich meine Tante kenne, wird sie im ersten Falle ärgerlicher als vorher, weil sie gewissermaßen im Unrechte, im andern aber macht der Triumph sie noch übermüthiger. Was soll ich da wünschen?"

Er erzählte dann von den Gesprächen der Hüttenleute auf dem Werke seiner Tante, und als er der Sage erwähnte, daß der Regenbogen sich gern an Stellen auf die Erde stelle, an welchen Geld oder Geldeswerth verborgen liege, sagte Hilaria:

„Ich finde das reizend, einmal, weil man dadurch den Regenbogen gewissermaßen personificirt, und dann, weil es fast aussieht, als trete derselbe auch hier als ein Zeichen der Versöhnung auf, wie jener erste, den Gott nach der Sündfluth entstehen ließ. Wir sind gewiß die Ersten nicht, die durch auf so unbegreifliche Weise verschwundenes Gut in's Unglück, oder wenigstens in mißliche Lagen gebracht worden sind, da kommt der Regenbogen mit seinem siebenfarbigen Kleide, zeigt an, wo das Verlorene liegt, und hilft den Bedrängten aus der Noth."

Liebhart äußerte:

„Es giebt eine andere Sage, welche zwar den Regenbogen auch mit Geld in Berührung bringt, die aber mehr auf ein gewisses verzärteltes Wesen des Siebenfarbigen hindeutet, oder auf eine Art Vornehmthuerei. Hortense hat sie mehrfach eingeflochten in die Märchen, die sie mir früher so eifrig erzählte.

Der Regenbogen stellt sich nicht gerne auf die unreinliche oder rauhe Erde, und da er im Himmel, von alten Zeiten her, gut angeschrieben ist, so kommen zwei Engel und halten ihm eine goldene Schüssel unter, auf welche er sich stellt. Das ist ihm lieb, und die Engel lassen nachher,

nobler Weise, die Schüssel stehen. Versäumen sie aber das, und halten ihm, wenn er wieder auf die Erde kommt, dieselbe Schüssel zum zweiten Male unter, so verdrießt ihn das ungemein, und er zieht sich in die Wolken zurück. Wahrscheinlich ist das der Grund, daß man so häufig halbe Regenbogen bemerkt. Einer der Engel hat ihm, liederlicher Weise, eine schon gebrauchte Schüssel untergehalten, und er zieht es vor, lieber auf einem Beine zu stehen, als solcher Unreinlichkeit nachzugeben."

„Es hängt doch auch wieder mit einer Schatzgeschichte zusammen," versetzte Fritz. „Die alten goldenen Hohlmünzen, die Bracteaten, nennt man im Volke allgemein Regenbogen-Schüsselein, und wahrscheinlich hat man zufällig solche mehrmals an Stellen ausgegraben, wo man glaubte, daß der Regenbogen aufgestanden sei."

Die Pfarrerin hatte diesen Gesprächen mit dem Lächeln ausgebildeter Langeweile zugehört, und jetzt sagte sie:

„Nehmen Sie mir es aber nicht übel, all' die Geschichten da mit dem Regenbogen sind doch eigentlich nichts weiter, als ein schrecklicher Aberglaube, und wenn gerade keine Sünde, doch wenigstens ein großer Unsinn. Der Regenbogen

ärgert sich, und stellt sich mit einem Beine auf die Erde! Es ist doch zu toll!"

„Häufig mag es dem Volke, mit diesen und ähnlichen Dingen, wie den Kindern mit ihren Spielen gehen," versetzte Liebhart, „sie glauben und glauben nicht an die Wirklichkeit derselben. Das Mädchen schlägt seine Puppe, welche angeblich unartig war, und ärgert sich dabei wirklich, nach dem Beispiele der eigenen Mama. Der Knabe tummelt sein Steckenpferd, und bisweilen gelingt es ihm wirklich nicht, dasselbe zu bändigen. Es sind das Selbsttäuschungen, welche mit Bewußtsein ausgeführt werden, und je mehr Einbildungskraft das Individuum hat, desto lebhafter wird die Täuschung, und desto mehr tritt das Bewußtsein in den Hintergrund. Eine andere Sache ist es freilich mit dem in der Natur liegenden, und so innig mit derselben verflochtenen Glauben an sogenannte übernatürliche Wesen, an Gespenster und dergleichen. Darüber aber ist schon so viel gesprochen, geschrieben und gestritten worden, daß es unstatthaft ist, eine Silbe hinzuzufügen, aber hören Sie einmal, was dem Fritz neulich begegnet ist."

Dieser erzählte nun sein nächtliches Abenteuer mit den Irrlichtern, oder deren Stamm-

verwandten, welche er auf der Ruine gesehen, und während man verschiedene Ansichten hierüber aussprach, trat ein Bauer in die Stube, welcher sich endlich bescheiden in das Gespräch mischte, und erzählte, daß in verschiedenen Nächten dieselbe Erscheinung von einer ziemlichen Anzahl von Personen bemerkt worden sei.

„Ist Niemand hinauf gegangen?" fragte die Pfarrerin.

„Ich weiß es nicht," versetzte der Mann, und dann brach er das Gespräch ab, und es hatte ziemlich deutlich den Anschein, als bereue er, schon so viel gesagt zu haben.

Es war mittlerweile dunkel geworden, und die Damen mußten an den Aufbruch denken, welcher, nach zärtlichem Abschiede, endlich auch erfolgte.

Sie fuhren schweigend in die Winternacht hinaus, wohleingehüllt von den sorgsamsten Händen. Die alte Ruine lag dunkel und einsam droben auf ihrem Hügel, und die Irrlichter schienen für heute Rasttag zu halten, oder vielleicht erst später sich zeigen zu wollen. Dann nickte die Pfarrerin ein, und die Mädchen begannen flüsternd von den Vorzügen ihrer Geliebten zu

sprechen, und von ihren eigenen Hoffnungen und Befürchtungen.

Auch die beiden jungen Männer traten bald darauf den Heimweg an. Sie sprachen Aehnliches, so lange ihr Weg derselbe, dann aber trennten sie sich, und während Liebhart den Pfad nach Hamberg einschlug, folgte Fritz Käsinger der Spur des Schlittens, um nach der Stadt zu gelangen. Bisweilen dünkte es ihn, als höre er aus der Ferne das Geläute des Schlittens, und unwillkürlich beschleunigte er dann seine Schritte, obgleich freilich die Unmöglichkeit auf der Hand lag, denselben zu erreichen, doch hatte aber das den Nutzen, daß er früher die Stadt erreichte, als es sonst geschehen wäre.

Auch die Frauen gelangten wohlbehalten nach Hause, wo sie indessen, wie sie vermutheten, und wie wir wissen, den Pfarrer nicht trafen, da derselbe in Wallstät geblieben war. Er langte im Laufe des nächsten Vormittags im Pfarrhause an, und als er Abschied von Herrn von Wallstät nahm, hatte dieser zu ihm gesagt:

„Es ist mir doppelt lieb, daß meine Hilaria drüben bei Ihnen ist. Schon einige Male habe ich den jungen Laffen da drüben, den Hamberg,

hier um das Schloß herumstreifen sehen, da ist ihm bei Ihnen ein Riegel vorgeschoben."

„Und ein tüchtiger," versetzte der Pfarrer eifrig und wohlgefällig. „Da kann ich mich auf meine liebe Frau verlassen, die paßt auf wie ein Heftelmacher, wie man zu sagen pflegt, obgleich ich nicht weiß, warum diese Handwerksleute so ganz besonders aufmerksam sein sollen. Ohne aber mich mit Ihnen, Herr Baron, vergleichen zu wollen, so habe ich doch auch so ein kleines Familienmalheur. Da bildet meine Tochter sich ein, in den Neffen der obstinaten Person vom Hammerwerke verliebt zu sein, und leicht wäre da eine Annäherung seinerseits möglich, obgleich ich ihm mein Haus verboten. Meine Frau aber würde ihn schön heimschicken, wenn er während meiner Abwesenheit so etwas nur im Entferntesten wagen wollte."

Der Baron reichte ihm die Hand, und sagte weicher, als es sonst seine Art:

„Danken Sie Gott, der Ihnen ein so umsichtiges und wachsames Weib beschieden hat. Ich stehe leider allein, und meine Hilaria muß solcher mütterlicher Obhut entbehren."

Auf dem Heimwege klagte diesmal der Doctor Cläsius nicht mehr über die Kälte, sondern

„paukſimpelte," wie nämlich die ſtudirende Jugend ſein Gebahren zu nennen pflegt. Das Geſpräch vom geſtrigen Abend hatte ihn angeregt, er erzählte von fremden und eigenen Duellen, und fuchtelte mit ſeinem Stocke wacker in der Luft umher, indem er dem Pfarrer allerlei äußerſt vortreffliche Hiebe und Stöße zeigte, und gleichzeitig die zweckmäßige Parade für dieſelben, was jener, der ſich wohl alter Zeiten erinnern mochte, nicht mißfällig aufnahm.

„Legen Sie ſich einmal aus!" rief endlich der Doctor. „So, nur wacker die Viſage gedeckt! Und doch! Schlupp! Schlupp! Wäre ſchon geſeſſen! Sehen Sie! Probiren Sie's einmal auf der Menſur."

Lindenvogel aber legte ſich nicht einmal mehr zum zweiten Male aus.

„Großer Gott, wenn das Jemand geſehen hätte," ſagte er, indem er ſich allenthalben umſah.

Es war aber Niemand um die Wege, und Beide ſchieden endlich am Pfarrhauſe im beſten Vernehmen.

Nun wir aber ganz zufällig wieder in die Stadt gekommen ſind, ſehen wir gelegentlich ein wenig nach unſeren alten Bekannten, und wir finden da ein ſchon früher beſtandenes freund=

schaftliches Verhältniß, wo möglich noch fester geknüpft.

Die Göttin der Freundschaft, deren Namen uns entfallen ist, und welche wir stark im Verdacht haben, daß sie von den Verfertigern der classischen Olympe vergessen worden ist, hatte diese Bande enger geschlungen um Stelz und Spiauter, und Beide waren jetzt zu gewissen Stunden fast unzertrennlich.

Belauschen wir Beide in ihrem gemüthlichen Zusammenleben.

Es war Abend und etwa um die sechste Stunde, denn man hörte in der Ferne die vorschriftsmäßigen Schneeschellen der zum Theater fahrenden Equipagen, und einzelne Fußgänger, deren Hüte und Mäntel mit Schnee bedeckt waren, schlugen hastigen Schrittes denselben Weg ein. Dann hörte man das Knarren der Ketten der quer über die Straßen schwebenden Laternen, und bald darauf verkündete ein röthlicher Schein, daß man dieselben angezündet hatte, und Niemand zerbrach sich den Kopf darüber, warum das nicht bereits eine Stunde früher geschehen, da es so lange schon stockfinster auf den Straßen war, denn alle Welt weiß, daß die Laternen die Gewohnheit haben, einmal erst lange nach An-

bruch der Nacht, oder wenigstens der Dunkelheit, angezündet zu werden, während sie an anderen Tagen mit der scheidenden Sonne in Concurrenz treten.

Es liegt das in der Natur der Laternen, und die Epigonen der alten, ehrwürdigen, öltrinkenden, röthlich schimmernden, die sonnengleich strahlenden Gaslaternen machen es genau so. Man sagt, daß der Mond hiervon die Ursache sei, welches wir so verstehen, daß es die kleineren, irdischen Laternen der großen, himmlischen Urlaterne, dem Monde, nachmachen, welcher bisweilen zwar im Kalender scheint, die Erde aber keineswegs mit seinem Lichte erfreut, zu anderen Zeiten aber wieder, wenn die Sterne strahlend am Himmel wetteifern, dickköpfig hinter den Bergen heraufgestiegen kommt und das Sternenlicht unbarmherzig todtschlägt. Ueber diese Verordnungen ist aber anständiger Weise nichts einzuwenden, da sie einerseits von einem hochlöblichen Magistrate, andererseits vom lieben Gott bekannt gegeben worden sind; kommen wir also wieder auf Stelz und Spiauter zurück.

Beide befanden sich in der uns bekannten Stube Spiauter's, körperlichen Augen aber vorläufig nicht sichtbar, da eine undurchdringliche

Finsterniß herrschte. Jetzt aber erhellte ein röthlicher, von der eben angezündeten Straßenlaterne ausgehender Schimmer eine Ecke der Stube, und Spiauter sagte:

„Ich glaube, Sie brauchen Ihr Licht heute gar nicht anzuzünden, wir haben durch die Laterne da draußen eine brillante Beleuchtung.“

„Doch,“ versetzte Stelz, „doch, ich denke, es ist besser, wir können uns dann doch wenigstens ansehen. Aber seien Sie so gut und brennen Sie's an. Sie stellen Ihre Zunderbüchse täglich anderswohin, und der Teufel kann sie in der Finsterniß finden.“

„Sie sind ein nobler Kerl,“ sagte Spiauter, indem er mittelst Stahl, Stein, Zunder und Schwefelfaden, wie es zu jener Zeit gebräuchlich war, Licht zu machen suchte. „Ein nobler Kerl; es grenzt fast an Verschwendung. Aber was geht es mich an, es ist Ihr Licht, und so einem reichen Patron, wie Sie, kommt es freilich auf ein Licht nicht an.“

Die Talgkerze brannte jetzt und beleuchtete die Stube, insofern der dichte Tabaksqualm, welcher dieselbe erfüllte, dies gestattete. Der Hofrath saß auf einem unangenehm hochbeinigen Stuhle, welcher seine Fußspitzen wohl einen Schuh von

der Erde entfernt hielt, und hatte die Hände in die Taschen eines Pelzrockes gesteckt, der ein wenig abenteuerlich aussah, und, wenn er nicht aus seiner früheren Husarenzeit herstammte, zu sonderbaren Vermuthungen Anlaß geben konnte. Dabei waren die Wangen des Hofraths blaß, seine Nase hingegen ziemlich stark geröthet.

Was Spiauter betraf, so trug derselbe über seinem, uns bekannten Fracke einen Pelzschlafrock, den ihm einer seiner zahlreichen Verwandten verehrt hatte, und hatte eine baumwollene Zipfelmütze über die Ohren gezogen, und jetzt, nachdem das Licht angebrannt war, schlüpfte er in große, sogenannte Fuchshandschuhe, deren er sich entledigt hatte, um Feuer schlagen zu können, und nachdem er die Füße in ein fragmentarisches Schaffell geschlagen, bedeckte er die Beine mit einer, seinem nebenan stehenden Lager entlehnten wollenen Decke.

Mit großer Geschicklichkeit handhabte er, trotz dieser Einhüllungen und dicken Handschuhe, seine lange Pfeife, und blies fortwährend dicke und starke Tabakswolken von sich.

„Finden Sie es kalt?" sagte er jetzt zu Stelz, und als dieser, sich schüttelnd, erwiderte:

„Miserabel, mich friert wie einen Hund,“ versetzte Stelz.

„Schön, das ist recht, so brauchen wir heute nicht einzuheizen, und sparen das Holz auf morgen, oder für später.“

Der Hofrath blies in die Hände; was er dachte, weiß Gott allein, aber er erwiderte nichts, da er bereits aus Erfahrung wußte, daß sein Freund in neuerer Zeit bisweilen bedrohliche Anfälle von Taubheit hatte, welche auch durch die stärksten Anstrengungen der Stimme nicht zu überwinden waren.

„Führen wir nicht das gemüthlichste Zusammenleben,“ fuhr Spiauter jetzt fort, „und kann es irgendwo behaglicher sein, als dahier in meiner Bude? Schön helle, angenehme Temperatur, plaisirliche Unterhaltung, und dann halten wir täglich eine Art Pickenick ab, wissen Sie, einen Schmaus, wo Jeder eine Zusteuer hergiebt. Sie, zum Beispiel, Tabak und Licht, ich das Holz und die Localität. Es ist nur jammerschade, daß Sie nicht rauchen, Sie lernen es aber vielleicht noch. Amicorum omnia sunt communia!*) Nicht wahr?“

*) Alles muß unter Freunden gemeinschaftlich sein, oder: Freunde müssen sich gegenseitig unterstützen.

„Versteht sich," sagte Stelz, der keine Silbe Lateinisch verstand, „natürlich, das ist die Hauptsache."

Hierauf wickelte sich Spiauter wieder aus seiner Decke, und ging zu einem Wandschränkchen, aus welchem er allerlei Gegenstände hervorholte.

Einen Teller, auf welchem mehrere, höchst appetitliche Stücke kalter Rindsbraten lagen, ein Schälchen mit Essiggurken, einen kleinen Senftopf, ein Weißbrod, und endlich eine fast noch volle Flasche mit Rheinwein.

„Vor Ihnen genire ich mich nicht," sagte Spiauter, „und nehme mein frugales Mahl ohne Scheu ein. In den feinen Gasthöfen, in welchen Sie speisen, bekommen Sie freilich bessere Sachen, und ich darf Ihnen deshalb auch mein bischen Armuth nicht anbieten."

Er aß, mit zweckmäßiger' Vertheilung von Gurken und Senf, und sagte dann:

„Vielleicht hätte ich den Braten ein wenig wärmen sollen, aber er ist so auch delicat."

„Machen Sie ihn warm," rief Stelz eifrig, „wärmen Sie ihn um Gottes willen auf. Das kalte Fleisch taugt in jetziger Jahreszeit den Henker nichts. Es ist ungeheuer ungesund."

Er warf begehrliche Blicke nach dem kalten

Essen, aber Spiauter schüttelte das Haupt verneinend und sagte:

„Bewahre, schon wegen Ihrer möchte ich nicht einheizen, da ich weiß, daß Sie die Wärme nicht vertragen können, und was das kalte Fleisch verdorben hat, das macht der Wein da wieder gut. Der wärmt mich alten Mann besser als Alles, für Euch junge Leute taugt so ein hitziges Getränk freilich nichts.“

Nachdem also auf solche Weise Spiauter soupirt, und Stelz ihm zugesehen hatte, begannen die plaisirlichen Gespräche, deren der Erstere vorher erwähnt hatte, und einige Stunden später trennten sich endlich die Freunde, und Spiauter ermahnte den Hofrath, sich morgen ja bei Zeiten einzufinden, und setzte hinzu:

„Es wird alle Tage schöner bei unseren Zusammenkünften, und ich freue mich den ganzen Tag darauf.“

Da Stelz sein Licht mit sich nahm und mithin die Stube Spiauter's, mit Ausnahme der von der Laterne erleuchteten Ecke, dunkel war, so können wir den Ausdruck seiner Gesichtszüge, nach der Entfernung des Hofraths, nicht beobachten, dieser aber war noch bläßer, als wir ihn

vorhin gesehen haben, und seine Nase war noch röther.

In seiner Stube angelangt, welche so kalt wie die Spiauter's war, hielt er die Hände an das Licht, um sie auf diese Weise ein wenig zu erwärmen, aber er mochte sich gebrannt haben, denn er zog sie alsbald mit einem leisen Schmerzensschrei zurück.

„Der Hund, der dreimal vermaledeite Hund!" sagte er dann zu sich selbst, indem er sich rasch entkleidete, „er läßt mich erfrieren, er ißt vor meinen Augen, und läßt mich hungern, und die langweiligen und niederträchtigen Lügen, die er mir vorschwatzt, bringen mich vollständig zur Verzweiflung, während der elende Tabaksrauch, der in der kalten Stube doppelt abscheulich ist, mich fast erstickt."

Endlich in's Bett gekommen, krümmte er sich zusammen, um sich besser zu erwärmen, und dachte daran, wie er immer hatte sagen hören, daß die Spione nichtswürdige Subjecte wären.

„Wenn es ihnen allen so geht wie mir," sagte er dann zu sich selbst, „so sind es Esel, wenn sie ihr schuftiges Geschäft nicht bei Zeiten aufstecken. Ich wenigstens thue das mit Näch-

stem, denn wenn ich noch vierzehn Tage so fort spionire, so bin ich ein todter Mann."

Angenehm war allerdings die Aufgabe nicht, welche er sich gestellt hatte, oder die ihm vielmehr von der Durchlaucht gegeben worden war. Er hatte bald nach der Zusammenkunft mit der Fürstin angefangen, sich Spiauter mehr und mehr zu nähern, und das zwar anfänglich mit äußerst zweifelhaftem Erfolg. Der Exadvocat gab ihm wenig aufzuheben, und fertigte ihn meistens kurz, ja unhöflich ab, und Stelz war ziemlich rathlos, was er beginnen sollte.

Die Schatulle, welche er ihm aufzubewahren gegeben hatte, war längst wieder in seinen Händen. Der Hofrath schleppte die Steine, welche dieselbe enthielt, mühselig und heimlich wieder aus dem Hause, so wie er sie unvermerkt in dasselbe getragen hatte, um sich, zu einer Zeit, in welcher Jedermann seine Habe barg, nicht als mittellos zu zeigen. Es war möglich, daß er bei der Frau Wildtruff und der einfältigen Bärbel seine Absicht erreichte, kaum aber bei Spiauter, der rauh sagte:

„Da haben Sie Ihr Gelumpe wieder, Adieu!"

Es war also das kein Anknüpfungspunkt, und der Hofrath beschloß, es wie die „Verwandten"

des zu Ueberlistenden zu machen, und ihn gewissermaßen zu bestechen, wie er schon früher, als er beschlossen hatte, unter die Zahl der Erblustigen zu treten, sich vorgenommen hatte. Spiauter rauchte gern, aber unter den Gaben, welche ihm gespendet wurden, befand sich fast nie Tabak, und Stelz kaufte also, trotz seinen geringen Mitteln, einige Päckchen, um sich mittelst derselben Eintritt zu verschaffen. Anfänglich war er freilich in Verlegenheit, unter welchem Vorwande und auf welche Weise er Spiauter den Tabak übergeben sollte, und er brachte eine ziemlich unwahrscheinliche Fabel zum Vorschein, wie er zu demselben gekommen sei, und ob er Spiauter denselben anbieten dürfe, da er selbst nur sehr wenig rauche. Dieser aber erleichterte ihm die Sache ungemein:

„Es ist egal," sagte er, „wo Sie ihn herhaben, geben Sie nur her. Am allerwenigsten aber brauchen Sie ihn selbst zu rauchen. Ich besorge das schon."

Später, als er bemerkte, daß Stelz keine neuen Opfer brachte, wenn er ihn nicht einlud, die Abende bei ihm zuzubringen, richtete sich die Sache auf die uns zum Theil bekannte, gemüthliche Weise ein. Der Hofrath brachte sein Licht

mit, und Spiauter rauchte in seiner Gegenwart den verehrten Knaster.

Was die Heizung betraf, so fand selbe bisweilen, aber nur selten, und wenn es eben Spiauter einfiel, statt. War es sehr kalt, so legte sich derselbe ohne weitere Umstände in's Bett, und Stelz litt dann zweifach, einmal, weil Spiauter, der gemüthlich warm steckte, noch stärker als vorher rauchte, und Stelz, der den Rauch nicht ausstehen konnte, ungemein durch denselben belästigt wurde, dann aber fror ihn doppelt in der kalten Stube, wenn er jenen so behaglich und geschützt in seinen Decken vergraben sah.

Auch in anderen Dingen genirte sich Spiauter jetzt wenig vor ihm. Schickten ihm die erbelustigen Verwandten Speisen und Getränke, so nahm Spiauter den Töchtern oder Mägden die Gaben ohne Scheu ab, und verzehrte dieselben ebenso in Gegenwart des Hofraths, dessen Eßlust dadurch fast immer bedauerlich angeregt wurde, da er aus finanziellen Gründen nicht zu Abend speiste. Kaum weniger Pein verursachten ihm aber die hohen Stühle Spiauter's, da er gezwungen war, täglich stundenlang seine Beine in der Luft schweben zu lassen, und nebenher seinen Sitz buchstäblich erklettern mußte, was

ihm vor Zeugen in hohem Grade unangenehm war. —

Fast mehr noch als alles das aber wurden nach und nach dem Hofrathe die Gespräche mit Spiauter zuwider, oder vielmehr die Erzählungen, welche jener zum Besten gab.

Er hatte in den ersten Tagen ihrer abendlichen Zusammenkünfte den Hofrath aufgefordert, seine Lebensgeschichte zu erzählen, oder wenigstens Bruchstücke aus derselben, aber es wollte diesem scheinen, als belauere er ihn dabei auf eine fast perfide Weise, und stelle ihm plötzlich Querfragen, welche nur den Zweck haben konnten, gewisse Momente seines Lebens zu enthüllen, welche er selbst seine Gründe hatte, sorgfältig zu verbergen. Es ärgerte ihn, zum Beispiel, fortwährend, daß er sich früher einmal hatte hinreißen lassen, der Wildtruff die einfältige Geschichte zu erzählen, wie er, als neu patentirter Husarenrittmeister, auf Fürstlicher Durchlaucht großem Windspiel zum Dessert um die Tafel geritten war.

Er wurde also zurückhaltend, wortarm und schwieg endlich ganz, und Spiauter sagte:

„Nun gut, ich merke, Sie halten hinter dem Berge, und machen wahrscheinlich aus Ihren schönsten Erlebnissen ein Geheimniß. Da bin

ich ein anderer Kerl! Frisch von der Brust weg ist meine Devise, und ich will Ihnen rückhaltlos allerlei tolles Zeug erzählen, was mir begegnet ist."

Er hielt Wort, und eröffnete dem Hofrath noch an demselben Abende, daß er der Sohn eines armen Landpredigers sei, welcher ihn, wie das bei diesem Stande gebräuchlich, neben einem Dutzend Geschwistern, fromm und gottesfürchtig erzogen habe. Dann hatte er, nach im väterlichen Hause genossenem Schulunterrichte, die Universität bezogen, und dort bei kümmerlichem Lebensunterhalte mit unermeßlichem Fleiße Theologie studirt.

Da Spiauter außerordentlich viele Umständlichkeiten in seine Erzählung verflocht, so verfloß der Abend, als er bei diesem Punkte angekommen war, und obgleich sich der Hofrath nicht eben sonderlich unterhalten hatte, so war er doch begierig darauf, zu vernehmen, auf welche Weise Spiauter die theologische Laufbahn verlassen, und die juristische eingeschlagen habe.

Am folgenden Abende aber begann Spiauter wieder mit seinem Kindesalter, und diesmal war er der Sohn eines Landedelmannes aus der Provinz so und so, und hatte schon von Kindesbeinen

an den unüberwindlichen Drang gespürt, seinem Könige als Soldat zu dienen, so treu, wie es seine Ahnen gethan.

Stelz traute anfänglich seinen Ohren nicht, endlich aber sagte er:

„Das stimmt aber nicht mit gestern. Heute sind Sie auf einmal ein Edelmann — —"

„Haben Sie das noch nicht gemerkt," rief Spiauter. „Freilich bin ich durch unverdientes Unglück heruntergekommen, ich denke aber, etwas ist immer noch hängen geblieben. Donnerwetter, oder nicht?"

Der Hofrath verbeugte sich zustimmend, und Spiauter erzählte jetzt von der militärischen Erziehung, welche ihm schon als Knabe auf dem entlegenen Landgute seines Vaters zu Theil geworden. Reiten, Schwimmen, Fechten, ein alter Wachtmeister, als Kriegskamerad und Diener des Vaters, sein Lehrmeister, die Abschiedslehren des Alten, Trennung vom Hause und Eintritt in's Regiment als Cadet.

Der Abend war zu Ende, und Stelz dachte, als er frierend die Treppe hinaufstieg:

„Will's Gott, so bleibt er bei der Klinge, im doppelten Sinne des Wortes. Es ist ein alter Bursche, und Vielerlei kann ihm schon be-

gegnet sein im Leben. Wahrscheinlich hat er sich beim Regimente blamirt, ist durchgekniffen, und hat sich hier niedergelassen. Ein Theil seines Reichthums stammt vielleicht von seinen väterlichen Gütern.

Am andern Abende indessen sagte Spiauter mit einem gewissen, derben und freimüthigen Anstriche: „Daß ich ein alter Seebär bin, sehen Sie mir wahrscheinlich an, und es ist auch wirklich so. Mein Vater war ein solcher Bär, mein Großvater und Urgroßvater desgleichen, und die betreffenden Mütter waren sämmtlich ebenfalls Seebärinnen. Ich frage Sie ernstlich, ob Sie es mir verargen können, daß ich schon in meinem zweiten Jahre Nußschalen auf der Waschschüssel schwimmen ließ?"

Stelz verneinte, und Spiauter erzählte jetzt Dinge, welche in jedem Seeroman ausführlich zu lesen sind: jugendlicher Schiffsbau auf Pfützen und Lachen, die Seemannsschule, der beginnende Seemann als Schiffsjunge, oder als Midshipman. Aber er kam diesmal weiter, als an den folgenden Tagen, er durchschiffte den Ocean, und die Schätze Indiens lagen bald vor ihm ausgebreitet. Seine Augen funkelten, als er von der uner-

meßlichen Beute sprach, die er dort sich erworben, und auch der Hofrath lauschte athemlos.

Auf diese Weise also hatte er die Summen zusammengerafft, welche Stelz ja selbst theilweise gesehen, und brachte er ihn so weit, ihm den Versteck der, dem Großmogul geraubten Juwelen zu zeigen, so befand sich der Schatz des fürstlichen Hauses wahrscheinlich auch nicht weit ab.

Im Uebrigen schien die Erinnerung an jene Zeit Spiauter zu begeistern, er sprach weniger umständlich als an den vorangegangenen Abenden, und schilderte mit kecken und kräftigen Zügen die Pracht und den Glanz des Reichthums, welchen er in jenen Ländern getroffen. Man war länger als gewöhnlich beisammen geblieben, und als man sich endlich trennte, fragte der Hofrath mit verstellter Harmlosigkeit:

„Haben Sie denn noch von diesen Schmucksachen und Juwelen, welche Sie von dort mit herübergebracht haben?"

„Na natürlich," versetzte Spiauter, „dergleichen ist mir lieber, als baares Geld."

„Ach," rief Stelz, obgleich ihm das Herz pochte, dennoch möglichst unbefangen, „die Sachen müssen Sie mir einmal zeigen."

Spiauter versprach es in gleichem Tone, und

der Hofrath fühlte sich, zum ersten Male während der abendlichen Zusammenkünfte, wirklich glücklich. Er träumte während der Nacht vom Großmogul, von weißen Elephanten und zahlreichen Naboben, von Brillanten und Rubinen und tausend anderen Kostbarkeiten, welche herrlichen Dinge endlich zusammenflossen in den Kronschatz des fürstlichen Hauses, welchen er glorreich wieder eroberte.

Als aber der Morgen herankam und er erwachte, spann er diese verworrenen Träume in soliderer Weise fort. Er kehrte mit dem wieder erworbenen fürstlichen Eigenthume an den Hof zurück. Der Fürst umarmte ihn öffentlich und verkündete dem versammelten Volke, daß es ihm gelungen sei, Stelz von Stelzenhausen wieder für sein Reich zu gewinnen, und die Stellung, welche er fortan dort einnahm, war nun freilich eine andere, als früher. Mit dem Retter des Staates, mit der rechten Hand des Herrschers wagte Niemand mehr von Pasteten und großen Windhunden zu sprechen, und dann — Sie!

Er konnte den Abend kaum erwarten und die Fortsetzung von Spiauter's Abenteuern, denn er hoffte fast mit Bestimmtheit, Spiauter in der Aufregung, in welche ihn seine Erzählung ver=

setzte, zu bewegen, ihm heute schon die Schätze zu zeigen, ja, er nahm sich vor, sobald er nur einmal die indischen gesehen habe, allsogleich Bericht zu erstatten, indem er dachte, daß Hochfürstliche Durchlaucht endlich auch mit diesen zufrieden sein würden, wären auch die höchsteigenen nicht sogleich zur Hand.

„Die Mittel und Wege," dachte er, „wie sie dieselben erobern, werden sie wohl selbst am besten wissen. Glücklicher Weise geht mich das nichts an."

An diesem und den folgenden Abenden aber schwanden seine Hoffnungen bedeutend, ja, sie verschwanden gänzlich, als jetzt Spiauter täglich größeren und stets widersprechenderen Blödsinn zu Markte brachte.

Von Indien und seinen Reichthümern war mit keiner Silbe mehr die Sprache, hingegen war Spiauter an einem Abende der Sohn „armer, aber ehrlicher" Bauersleute, welche nur wenig für seine Erziehung thun konnten, so daß er Ziegen hütend seine erste Jugend verlebte, bis ein edelmüthiger Gönner endlich sich seiner annahm, und ihn unterrichten ließ.

Dann war er der Sprößling israelitischer Eltern, welcher geraubt und durch Jesuiten und

barmherzige Schwestern, unter schaudererregenden Martern, getauft worden war.

Hierauf machte er ihm die Eröffnung, daß er der Sohn eines Kaufmanns sei, der fallirt, eines Tanzmeisters, der das Bein gebrochen, und eines Fechtlehrers, der schon vor seiner, Spiauter's, Geburt im Zweikampfe getödtet worden sei.

Und so wie wir gegenwärtig, in der Aufzählung aller dieser Thorheiten, eilen, so that es auch Spiauter, denn er warf endlich alle diese verschiedenen Jugendgeschichten bunt durch einander, so daß an einem einzigen Abend bisweilen ein halbes Dutzend derselben sich folgten.

Glücklicher Weise giebt uns ein Selbstgespräch Spiauter's einige Anhaltspunkte über sein sonderbares Verfahren. Als nämlich Stelz eines Abends ihn frierend und gähnend verlassen hatte, sagte Spiauter:

„Der kleine Hund will mich beerben, und bringt mir deshalb Tabak, sowie die Anderen andere Dinge. Das ist löblich, und ich nehme seine uneigennützigen Liebesgaben gerne an. Der Einfaltspinsel glaubt aber, mir am Abend Gesellschaft leisten zu müssen, um sich noch angenehmer zu machen, und da irrt er sich in hohem Grade, denn er ist mir ungeheuer langweilig,

und da ihn weder der Hunger noch die Kälte wegtreiben, so will ich ihn fortschwatzen. Lange hält er das nicht mehr aus, und ich bringe ihn vielleicht so weit, daß er mir allabendlich sein Licht herunterstellt, und dann allein im Finstern sitzt, nur um meine Jugendgeschichte nicht mehr hören zu müssen."

Allerdings blieb Stelz, nach nicht langer Zeit, aus, aber er lieh seinem Freunde weder sein Licht, noch beschenkte er ihn ferner mit Tabak, und das zwar aus folgenden zwei Gründen.

Als nämlich Stelz einmal bei Tage die Treppe herabstieg, um auszugehen, öffnete Spiauter seine Thür und sagte mit gedämpfter Stimme:

„Soll ich Ihnen einmal etwas zeigen, Herr Hofrath?"

Diesen durchschauerte eine freudige Ahnung: Endlich, die Schätze! Spiauter aber führte ihn in seine, uns bekannte, Nebenkammer, öffnete dort das verborgene Fach in der Mauer, und hob Stelz ohne weitere Umstände, so wie er schon früher gethan, in die Höhe:

„Was sehen Sie?"

„Eine Menge kleiner Rollen," versetzte Stelz zappelnd, um näher zu kommen. Aber Spiauter

setzte ihn auf die Erde und sagte mit funkelnden Augen:

„Und wissen Sie, was in diesen kleinen Rollen steckt? Gold! Gold!! und wieder Gold!!! Das erhabene, das heilige Gold!"

Aber er schob ihn dann wieder aus seinem Heiligthume, und machte keine Anstalt, ihm das Gewünschte zu zeigen, und als Stelz seine Stube verlassen hatte, sagte er zu sich selbst:

„Es kann nicht schaden, wenn der gute Hofrath, was er da gesehen hat, ein wenig unter die Leute bringt. Neue verwandtschaftliche Beziehungen entstehen vielleicht hieraus, und ältere Bande der Liebe und Treue werden sich fester, ergiebiger knüpfen. Für was habe ich alle diese Rollen aufgespeichert, wenn sie mich nicht erquicken und nähren?"

Stelz aber sagte:

„Bon! Jetzt steht mein Entschluß fest. Es kann sich meinetwegen ein Anderer des Abends zu ihm setzen. Ich nicht mehr, und heute noch setze ich meinen Bericht auf, und gebe ihn der Eboli, welche ohne Zweifel bald wieder gelaufen kommt. Ich zeige ihnen das Gold an; finden sie die Kronjuwelen auch nicht, so ist das schon ein

Pflaster für das wunde fürstliche Herz. Liegen lassen sie es auf keinen Fall.“

Die eben erwähnte Prinzessin Eboli, die Hofdame der Fürstin, war die zweite Ursache von dem raschen Entschlusse des Hofraths.

Trotz seiner feierlichen Verwahrung, gegenüber der hohen Frau, gegen weibliche Besuche, war doch die Prinzessin in der letzten Zeit, mehrfach, und unter erschwerenden Umständen, auf seine Stube gekommen, nämlich entweder des Abends, zwischen Licht und Dunkel, oder selbst bei schon eingetretener Finsterniß, bisweilen aber auch bei hellem Tage.

Beides hatte seinen Haken, denn in welchem Lichte stand er vor Madame Wildtruff, der Hausfrau, und selbst bei der ungehobelten Bärbel, wenn diese einmal bemerken sollten, daß ihn eine dicht verschleierte Frauensperson des Abends besuchte.

Der Besuche bei Tage wegen hatte er aber andere Bedenken. Er fürchtete einen Auflauf der Straßenjugend vor seiner Wohnung, wenn diese nämlich die betreffende Prinzessin dort eintreten sehen würde, da ihr Costüm ein wenig stark auffallend war, und an das der Bühnen-Eboli einer wandernden Truppe erinnerte. Eini-

germaßen beruhigend war indessen die fabelhafte Gewandtheit, mit welcher die Prinzessin in's Haus zu schlüpfen, und dasselbe wieder zu verlassen wußte.

Sie stand plötzlich, wie vom Himmel gefallen, in seiner Stube, und hatte sie dieselbe wieder verlassen, so sah sie der Hofrath niemals aus der Hausthür treten, eilte er auch sogleich an's Fenster, um sie zu beobachten. Er schob das, wohl nicht mit Unrecht, auf das geschmeidige Wesen, welches man bei Hofe erlangt, und dieses mußte deshalb unverändert dasselbe geblieben sein, während auf der andern Seite, in der Etiquette und in der Art zu sprechen, bedeutende Veränderungen stattgefunden haben mußten.

Die Prinzessin pflegte nämlich bei solchen Besuchen sich ganz eigenthümlich auszudrücken. Nachdem sie, zum Beispiel, stark angepocht hatte, trat sie ein, blieb einige Schritte vor dem Hofrathe stehen, knixte und sagte dann:

„Ob Sie denn immer noch nichts herausgebracht hätten?" oder:

„Die hohe Frau meint, wo Sie alle Tage bei dem alten Spitzbuben hockten, müßten Sie sich recht einfältig anstellen, wenn Sie gar nichts erfahren thäten."

Daß der Hof von allen seinen Schritten unterrichtet war, lag da freilich auf der Hand, aber eben diese Ausdrucksweise der Prinzessin fiel ihm zu Zeiten stark auf. Er schob das, abgesehen von der veränderten Etiquette, auf eine nicht ganz regelrechte Erziehung der Eboli, die wahrscheinlich aus einer alten, aber heruntergekommenen Familie entsprossen war, und dann schien auch zu Zeiten die junge Dame von einer ganz eigenthümlichen Geistesabwesenheit befangen zu sein.

So hatte sie, zum Beispiel, einmal, nachdem sie längere Zeit schweigend die Entschuldigungen des Hofraths, seines verzögerten Berichtes halber, angehört hatte, plötzlich gesagt:

„Das Waschwasser steht auch noch da!"

Ja, sie hatte die Hand nach der Schüssel ausgestreckt, als wolle sie dieselbe ergreifen, besann sich aber freilich noch zu rechter Zeit und zog sich zurück. Stelz entschuldigte sich in großer Verlegenheit mit der Vergeßlichkeit der Magd, die täglich saumseliger werde, und jetzt verließ die Prinzessin, ohne Zweifel entrüstet über diese unpassende und täglich stärker werdende Fahrlässigkeit weiblicher Dienstboten, unverständliche Worte brummend, rasch und ohne Gruß, die Stube.

Der Hofrath war froh, als sie ihn verlassen

hatte, und dieses Vergnügen nach der jedesmaligen Entfernung der Eboli steigerte sich mit jedem Besuche derselben. Die junge Dame schien nämlich von Tage zu Tage übler gelaunt zu werden, und es wurde einige Male dem Hofrath fast ein wenig schlimm zu Muthe.

Neben der plötzlich veränderten Richtung, welche die Etiquette bei Hofe eingeschlagen hatte, schob der Hofrath diese schlimme Stimmung der Prinzessin auf den ihr gewissermaßen unpassenden Auftrag, der ihr zu Theil geworden, indem sie einen ledigen Herrn auf seiner Stube besuchen mußte. Er machte deshalb einige zarte und beruhigende Anspielungen, welche indessen wahrscheinlich aus Schamhaftigkeit, die Eboli nicht verstehen zu wollen schien; als er sich aber hierauf klarer ausdrückte, und ihr sagte, daß er ein Ehrenmann, und ihre Tugend ihm heilig sei, zwang sie sich zu einem heftigen Lachen und rief mädchenhaft unschuldig:

„Oh wie dumm!"

Diese und mehrere andere Unannehmlichkeiten, welche die Besuche der Prinzessin Eboli mit sich brachten, schnitt Stelz jetzt durch das Aufsetzen eines Berichtes an die Fürstin-Mutter ab, in welchem er, auf die bescheidenste Weise, seine

Verdienste auf das ungeheuerlichste übertrieb, denn dieses Verfahren ist möglich, und wird häufig angewendet, und worin er auf das genaueste die Stelle angab, an welcher Spiauter die Kronjuwelen des fürstlichen Hauses verwahre, und welche keine andere war, als der Versteck in der Mauer, in welchem Spiauter sein Gold verborgen hatte. Er bat gleichzeitig allerunterthänigst, ihn selbst, bei einem etwaigen gewaltsamen Einschreiten gegen Spiauter, allergnädigst nicht verwenden zu wollen, indem es, sei Spiauter gleichwohl ein Verräther, dennoch gegen sein feines Gefühl streite, mit Schwert oder Dolch gegen den Mann zu kämpfen, in dessen Geheimnisse er sich, auf allerhöchsten Befehl, habe eindrängen müssen; und endlich fügte er hinzu, wie er speciell darauf aufmerksam machen müsse, daß man, unter allen Verhältnissen, die Hausfrau Wildtruff nicht in das Geheimniß einweihen möge, da von der Schwatzhaftigkeit und dem tactlosen Benehmen der Betreffenden das Schlimmste zu befürchten sei.

Schon Tags darauf, nachdem er seinen Bericht beendet hatte, erschien, wie er erwartete, die Eboli, und fragte, auf ihre gewöhnliche naive Weise, nach den Fortschritten in der bewußten

Angelegenheit. Er übergab ihr unter einer zierlichen Verbeugung, und mit leuchtenden Blicken, das ziemlich regelrecht gefaltete Schreiben an die hohe Frau, welches er einfach mit der Adresse versehen hatte:

„An meine allerdurchlauchtigste Gebieterin!"

„Zupetschirt!" sagte die Prinzessin mit offenbarem Mißfallen.

Der Hofrath setzte ihr mit geziemenden Worten auseinander, wie an hohe fürstliche Personen solches unabweisbar nöthig sei, worauf die Prinzessin an das Fenster trat, und nach verschiedenen fruchtlosen Versuchen, zwischen dem Couvert in den Brief zu blicken, endlich sagte:

„Meinetwegen, so hören doch einmal die Dummheiten auf."

Sie ging, und als sie fort war, sagte Stelz zu sich selbst:

„Wenn sie nur jetzt nicht erst recht anfangen. Wenn sie gegenwärtig am Hofe alle so resolut sind, wie die Hofdame, die Eboli, so kann das einen schönen Spectakel setzen. Vielleicht köpfen sie den alten Gauner da unten als Kronjuwelenräuber, und das soll mir lieb sein, er hat es, schon allein seiner vermaledeiten Geschichten halber, an mir verdient. Lassen sie ihn aber laufen,

und merkt er, wo der Wind herkommt, so ist er im Stande und vergreift sich an mir."

Er besuchte Spiauter nicht mehr, und wich ihm sorgfältig aus; lief er ihm aber dennoch in die Hände, so begrüßte er ihn doppelt freundschaftlich, versprach demnächstigen Besuch und eine neue, vortreffliche Sorte Tabak. —

Einige Tage später, nachdem das Schreiben an den Hof abgegangen war, erschien plötzlich der Doctor Cläsius bei Spiauter.

Er war die Freundlichkeit selbst und sprach den Geizigen auf die gemüthlichste Weise an.

„Wie geht es, alter Schwede?" sagte er, „ich hoffe, immer frisch und wohl auf; es ist eine Ewigkeit, daß ich Sie nicht mehr gesehen habe, aber Sie sehen gut aus."

Spiauter hustete, und versetzte endlich:

„Ach Gott, wie kann es mir altem, armem, krankem Manne gehen? Elendiglich, miserabel, der schlimme Husten bringt mich unter die Erde."

„Das macht nichts," rief der Doctor, „das heißt, der Husten macht nichts. Jetzt zur Winterszeit hat den die ganze Welt. Husten Sie nur hundert Jahre so fort, so werden Sie steinalt. Aber hören Sie, ich habe ein Geschäft mit Ihnen."

Spiauter war durch den Husten, wie es schien,

sehr abgespannt und angegriffen, und schlug die Augen kaum gegen den Doctor auf. Innerlich aber dachte er:

„Was will der Kerl bei mir? Ich sehe ihn alle Jahre höchstens einmal, und jetzt spielt er den alten Bekannten und Freund. Auch erben? Kaum, es sieht ihm nicht ähnlich. Spiauter, sei auf Deiner Hut!"

Er hustete krampfhaft.

„Rauchen Sie," rief Cläsius, „rauchen Sie, das ist ein Gegenreiz, und überdem schadet der Tabaksrauch keiner Creatur, vielleicht mit Ausnahme der Blattläuse, welche er vertreiben soll, wie man sagt."

Er zog bei diesen Worten eine kleine Cigarrentasche von feiner indischer Flechtarbeit hervor, und bot Spiauter eine Cigarre von eigenthümlichem, aber zuverlässig appetitlichem Aussehen.

„Von Java," sagte er, „famoser Tabak. Die äußere Hülle ist das Blatt vom kleinen Pisang, Musa sapientium, ich habe kaum je etwas Besseres geraucht. Alle haben wahnsinnig Luft, und der Geruch ist brillant. Brennen Sie an!"

Spiauter sagte, immer noch hustend, daß er sich die Cigarre für einen hohen Feiertag aufsparen wolle, und legte sie bei Seite, worauf der Doc=

tor noch einige andere dazulegte, und dann fortfuhr:

„Ja hören Sie, ich habe ein Geschäft mit Ihnen, das heißt, ich nehme Ihre Vermittelung in Anspruch. Ich weiß, Sie sind nicht vermögend, eigentlich, offen gesagt, entschuldigen Sie, ein armer Teufel —"

„Oh Gott, Oh Gott!" sagte Spiauter kläglich, „und was für ein armer, erbärmlicher Teufel; wenn Sie wüßten, lieber Herr Doctor..."

„Ich weiß Alles," versetzte dieser, „aber eben darum ist es Ihnen vielleicht lieb, ein Stück Geld zu verdienen. Da schreibt mir ein Freund aus Brasilien, und giebt mir einen Auftrag zu besorgen. Der Henker hole die Aufträge! Aber was will ich machen, er thut mir auch wieder eine Gefälligkeit. Nun will der Mann, daß ich für ihn einige Schmuckgegenstände kaufen soll, Juwelen — —"

Spiauter mußte eine unwillkürliche Bewegung gemacht haben, denn der Doctor hielt einen Augenblick inne, und sagte dann:

„Ich weiß, was Sie sagen wollen oder denken: in Brasilien, wo man die schönsten Edelsteine findet und hat, will Jemand solche in Europa kaufen! Nicht wahr? Aber die Sache

ist anders. Dem ist es vorzugsweise um die Fassung zu thun, denn drüben faßt man schlecht, und dann will mein Freund durchaus eine alterthümliche Fassung haben, etwas Antikes, und das bekommt man drüben gar nicht und um keinen Preis, hier aber hat es damit wohl keine Noth.

Da giebt es genug Familien, die dergleichen besitzen und es gerne verkaufen würden, aber sie scheuen das Bekanntwerden, weil vielleicht Einer oder der Andere später solche Gegenstände in die Hand bekommen kann, der dieselben von früher her kennt und nun dahinter kommt, daß sie verklopft worden sind. Verstehen Sie?

Wenn ich aber jetzt so etwas kaufe, so bekommt es bei mir keine lebende Seele zu sehen, ich packe es ein, schicke es fort, und drüben kräht kein Hahn darnach.

Aber auftreiben kann ich solche Sachen nicht, wüßte ich auch Jemand, der dergleichen besitzt, mir verkauft man es deshalb doch nicht. Sie aber haben zahlreiche Verwandte und Bekannte, Sie sind viel längere Zeit in der Stadt als ich, und endlich, glaube ich, giebt man Ihnen auch solche Dinge eher zu kaufen als mir. Sehen Sie sich also um, zeigen Sie mir die Ringe, die

Ketten, oder was es eben ist, gleichviel, nur alt, und bestimmen Sie mir den Preis. Ich handle nicht, bezahle baar, und ein Stück Geld für Ihre Mühe wird selbstverständlich zugelegt."

„Wer vertraut mir armem Manne Juwelen an?" sagte Spiauter demüthig.

„Narrenspossen," rief der Doctor, „Ihre Redlichkeit ist bekannt, und sie wird nächstens, wie ich hoffe, zum Sprüchwort werden. Also eingeschlagen! Ich frage in ein paar Tagen wieder nach, und vergessen Sie nicht: ich handle nicht, und Niemand bekömmt hier die Sachen zu sehen."

Spiauter schien sich zu besinnen, und nannte endlich einige Namen von Familien, wo vielleicht anzufragen wäre, aber der Doctor rief:

„Geht mich nichts an! Die Leute kenne ich gar nicht und will sie nicht kennen. Ihnen gebe ich das Geld, und dann Marsch, nach dem Lande Brasilien!"

Spiauter versprach endlich, sich umzuthun, und der Doctor ging, nachdem er nochmals seine Versprechungen wiederholt hatte.

Als er die Thür hinter sich geschlossen hatte, setzte Spiauter seine beiden Hände mit ausge-

spreizten Fingern an die Nase, und machte das allbekannte Verhöhnungszeichen!

„Cläsius," sagte er, „berühmter Reisender und großer Esel, Du mußt früher aufstehen, wenn Du den alten Spiauter fangen willst! Die antiken Schmucksachen, die ich auftreiben soll, bekäme Niemand zu sehen, als der Alte, der Wallstät, der einfältige Junge, mein Mündel, und das abscheuliche alte Ungeheuer, die Hortense, die diese ganze Geschichte wieder angezettelt hat. Wenn sie wüßten, wie die Sache steht! Dennoch aber muß ich auf meiner Hut sein."

Er war schlau, dieser alte Geizhals Spiauter, ob er indessen vollkommen die Wahrheit errathen, wird einigermaßen zweifelhaft, wenn wir, wie es uns erlaubt ist, die Gedanken des Doctors errathen oder belauschen, welche etwa die folgenden waren:

„Alle diese Menschen, welche sich wahrscheinlich sämmtlich für äußerst schlau und pfiffig halten, sind seit Jahren um diesen Spiauter herumgeschlichen, wie die Katze um den heißen Brei, obgleich es außer allem Zweifel liegt, daß niemand Anderes als er den Schatz bei Seite gebracht hat. Ich habe jetzt den leitenden Faden

zur Hand genommen, denn daß der geldgierige Spiauter der Versuchung widerstehen sollte, seine Juwelen um den doppelten Werth zu verkaufen, und zugleich vollständig sicher vor Entdeckung zu sein, ist nicht denkbar, und ohne Zweifel werde ich in kurzer Zeit die sichersten Beweise gegen ihn in Händen haben.

Dann werde ich dem Herrn von Wallstät die Spiauter abgelockten Gegenstände zeigen, ihn von der Unschuld seines Freundes überzeugen, und ihm dadurch die Mittel an die Hand geben, wieder zu seinem Eigenthume zu gelangen.

Der eingebildeten Jungfer Käsinger werde ich beweisen, daß es nicht so abgeschmackt ist, an Schätze zu glauben, wie sie sich einbildet, und dem Pfarrer Lindenvogel, daß man keine Wünschelruthe braucht, um sie zu gewinnen.

Der alten, langen, ehrlichen und halbverrückten Hortense in Hamberg werde ich zeigen, wie man verfahren muß, um die Ehre eines Hauses in Wirklichkeit zu retten, und dem Bürstenbinder Herodes, der den Schatz, weiß Gott wo, vergraben glaubt, und ihn mit Teufelsbeschwörungen heben will, werde ich ad absurdum führen, oder, da er das nicht versteht, beweisen, daß er ein Esel ist.

Endlich werde ich, als eine Art Deus ex machina, zwei Liebespaare vereinigen und hierdurch ein Hauptlhahn in der ganzen Geschichte werden, was immerhin seine Annehmlichkeiten hat, liegt mir auch gerade nicht besonders viel daran."

Es geht also aus diesen Gedanken des Doctor Cläsius hervor, daß Spiauter unbedingt wenigstens darin unrecht hatte, wenn er den Doctor als von Hortense abgeschickt betrachtete, obgleich er, bezüglich der Falle, welche derselbe ihm zu stellen versuchte, wahrscheinlich recht hatte.

In wiefern indessen der Doctor Cläsius seine Pläne dennoch durchsetzte, oder ob dies nicht der Fall war, wird der Verlauf dieser interessanten Erzählung zweifelsohne zeigen.

4.

Genaue und zuverlässige Anweisung, mit einigen Gulden mehrere Tausende zu erwerben.

Wie der Winter plötzlich, und in der That über Nacht, herangekommen war, so schien auch der Frühling rasch und unverhofft sich einstellen zu wollen, und das zwar ebenfalls wie sein gestrenger Vorgänger, wieder in der Nacht.

Die Leute, welche vom Theater nach Hause gingen, fanden es noch frisch und kalt auf den Straßen, und hüllten sich fest in ihre Umschlagetücher ,und Mäntel, und während die Frauen ihre Kapuzen so weit als möglich über die Stirn zogen, stülpten die Männer die Kragen ihrer Ueberziehröcke in die Höhe, und weil die Cylinderhüte keine Anstalt trafen, ihre Besitzer gegen den Wind zu schützen, so schützten diese jene we=

nigstens gegen das Herabfallen, indem sie sie fest hielten, wenn der Wind scharf und kalt um die Straßenecken pfiff.

Andere Leute aber, welche nach der Mitternachtsstunde aus Gasthäuseru und Schenken heimkehrten, waren erstaunt, als sie auf die Straße kamen.

„Was zum Henker,“ sagte Einer, „es ist ja plötzlich ganz warm geworden.“

„Ich glaube gar, es regnet,“ sagte ein Zweiter, und ein Dritter bemerkte, daß bei solchem raschen Wechsel der Witterung allerlei Krankheit und Gebreste nicht ausbleiben könne.

Diejenigen aber, welche ihr Weg über die Brücken führte, die sich, die beiden Stadttheile verbindend, hoch über den Fluß wölbten, blieben dort, fast überrascht, stehen.

Ein warmer Wind kam, stoßweise, von Westen geflogen, der Regen fiel lau hernieder vom dunkeln Nachthimmel, und aus der Ferne klang es, längs des Flusses, wie schweres, dumpfes Aechzen.

Das war das Eis, das sich klagend zum Abschied rüstete, an den Brückenpfeilern in der Stadt und draußen an den flachen Ufern, weil ihm der warme Wind und der Regen sagten, daß alle

seine Hoffnungen, all' sein spiegelnder Glanz jetzt bald zu Wasser werden würden.

Dann hörten die Menschen, welche schon in ihren Betten steckten, den Regen gegen die Fenster schlagen, die Eiszapfen klingend auf die Straße fallen, und von den Thürmen den Ruf der Wetterfahnen, welche sich Mittheilungen machten über die verschiedenen Richtungen, welche ihr Herr und Meister, der Wind, heute einschlüge, die ihnen freilich ganz unbegreiflich wären, wobei sie aber dennoch die Hoffnung aussprachen, daß sie morgen schon, frisch und frei, alle nach einer Seite hin geblasen werden würden, wie es ächten Wetterfahnen wohlanständig, und wie es bei ihnen von jeher gebräuchlich gewesen.

Endlich wurde es am andern Morgen Jedermann klar, daß Thauwetter eingetreten und Frühlingsanfang zu hoffen sei, und in der Brust von Hinz und Murner klangen Sehnsuchts- und Liebeslieder, denn der Winterpelz begann sich zu lichten, und der Schnee schwand eilig von den Dächern, so daß bald jede anständige Katze sich dort zeigen konnte. In den Herzen der Jünglinge und Jungfrauen aber tauchten Ahndungen auf von Gartenvergnügungen, Landparthien und neuer Sommer-Garderobe.

Also bewegen Frühlings-Hoffnungen alle Herzen.

Und er hielt wirklich Wort mit seinem Versprechen, der junge Frühling, denn schickte bisweilen der Winter auch noch in den ersten Morgenstunden eine dünne Eiskruste über schwache und kleine Gewässer, welche sich derselben nicht gehörig erwehren konnten, so half des Frühlings Gönnerin, die Sonne, ihnen bald wieder aus der Noth, oder er selbst rief wieder einen warmen Regen herbei, der dem Hauptübel, dem Schnee und Eis in den Bergen und Schluchten, am besten steuerte.

Auch der Doctor Cläsius hatte seine Frühlingsgedanken. Er hatte sich hartnäckig in den Kopf gesetzt, dem abhanden gekommenen Schatze auf die Spur zu kommen. Fast alle seine Bekannten waren, auf irgend eine Weise, bei der Sache betheiligt, und während er einem großen Theile derselben durch seine Einmischung hülfreiche Hand leistete, bewies er Allen, was ein gereister und vielerfahrener Mann vermöge.

Bezüglich Spiauter hatte er kaum seine Ansicht geändert, und hatte denselben stets noch im Verdachte, den Schatz verborgen zu haben. Es ging indessen der schlaue Geizhals nicht so leicht

in die Falle, als der Doctor sich anfänglich gedacht hatte, und er sah deutlich, daß jener zwar begehrlich auf die Lockspeise, die hohen Kaufpreise und die in Aussicht gestellte Sicherheit, hinblickte, ohne Zweifel aber dennoch nicht vollkommen traute, und seine Bedenken haben mußte. Denn einmal brachte er Berichte, wie er hoffe, schon in den nächsten Tagen das Gewünschte schaffen zu können, dann aber hatten die Verkäufer, oder die Besitzenden, plötzlich ihren Willen geändert und wollten nichts mehr verkaufen.

Cläsius seinerseits spielte jetzt den Unbefangenen und Harmlosen. Es habe gar keine besondere Eile, sagte er, und seinem Freunde in Brasilien werde es auf ein paar Wochen früher oder später wohl auch nicht ankommen. Ein andermal that er, als habe auch er nachgeforscht, und erzählte dem Geizigen, daß er, wahrscheinlich schon in einigen Tagen, einen alten Schmuck von trefflicher Arbeit kaufen werde. Aber Spiauter, der alte Heuchler, stellte sich hierüber ungemein erfreut, und das zwar so täuschend, daß der Doctor anfänglich fast irre wurde, und seine Freude für wahrhaft hielt, obgleich er von seinem inneren Zwiespalte überzeugt sein mußte.

Er beschloß jetzt, denselben Weg einzuschla=

gen, den die Verwandten und Freunde Spiauter's, welche ihn beerben wollten, einschlugen, das heißt, er schickte ihm Wein und allerlei Eßwaaren, um ihn für sich zu gewinnen, und um nicht mit der Thür in's Haus zu fallen, gebrauchte er, bei Uebersendung seiner milden Gaben, im Anfange allerlei Kunstgriffe und Winkelzüge. Indessen fand er bald, daß diese Mühe überflüssig war. Spiauter nahm alle Geschenke, sie mochten bestehen, in was sie wollten, mit außerordentlicher Bereitwilligkeit an, und als der Doctor ihm später persönlich, unter allerlei Vorwänden, einige Male geistige Getränke brachte, und indem er den Gemüthlichen spielte, selbst kleine Zechgelage mit ihm aufführte, hatte er Gelegenheit, eine doppelte Erfahrung zu machen.

Einmal konnte Spiauter für einen alten, kranken, schwachen und armen Mann, wie er sich selbst nannte, sehr bedeutende Quantitäten von Spirituosen zu sich nehmen, ohne daß dieselben die mindeste Wirkung auf ihn äußerten, und der Doctor, welcher anfänglich beabsichtigte, ihn trunken zu machen und auszuholen, fand bald, daß er selbst auf seiner Hut sein mußte, um sich nicht selbst zu verrathen.

Auf der andern Seite war er erstaunt über die große Anzahl milder Gaben, welche Spiauter erhielt, denn er fand bald, daß nicht allein die Stadt, sondern auch die ländliche Bevölkerung in ihrer Umgebung vielfache und eifrige Verwandte des Geizigen barg. Mannichfache gute Bissen wanderten zum Beispiel aus der Küche der Frau Pfarrerin Lindenvogel in die bedürftigen Hände Spiauter's, und obgleich Käthchen, war sie die Ueberbringerin, sich stets höchst befangen und verlegen zeigte, und ihren Auftrag mit offenbarem Widerstreben ausrichtete, so war doch der Empfänger selbst dafür um so unbefangener, und glich nichts weniger als einem „verschämten Armen."

Auch von unseren ländlichen Bekannten legten mehrere ihren Tribut auf dem Altare vetterlicher Liebe nieder. Cläsius war anwesend, als Frau Gretel, die Wirthin im Klosterschlößchen, und die G ttin Geltenschmidt's, einen Kober mit diversen Gegenständen überbrachte, und selbst mit Dingen, welche Spiauter als Junggeselle für sich kaum benutzen konnte, sondern offenbar später zu Geld machte. Flachs zum Beispiel, Linnen, Wolle und andere Dinge, wie sie eben die bäuerliche Schlauheit zum Opfer bringt, wenn sie

irgend einen Zweck zu erreichen gedenkt. Auch Herrenbast, den der Doctor wohl kannte, befand sich unter den Zinspflichtigen, nicht zu gedenken einer großen Anzahl anderer Land- und Stadtbewohner, welche dem Doctor nur wenig und uns gar nicht bekannt sind.

Ganz besonders auffällig war es anfänglich dem Doctor, daß Spiauter, trotz seiner angeblichen Armuth, nicht besonders besorgt war, diese Rolle consequent durchzuführen. Nicht selten lagen Geldrollen, oder versiegelte, offenbar ebenfalls Geld enthaltende Päckchen, Jedermann sichtbar, in seiner Stube, wenn er Geschenke bringende Besuche erhielt.

Um ihn zu überraschen, und ihn vielleicht zu einem plötzlichen Geständnisse zu bringen, sagte er bei einer ähnlichen Gelegenheit:

„Es ist mir ganz unbegreiflich, daß Sie da vollkommen ungenirt Geld offen liegen lassen, wenn Ihre Vettern und Basen Sie besuchen, während Sie fortwährend von Ihrer Armuth sprechen. Was müssen da die Leute eigentlich denken?"

„Nichts," versetzte Spiauter, „gar nichts! Die Bauern sind merkwürdig dumm, und bemerken es gar nicht, wenn hier und da etwas dergleichen daliegt."

Der Doctor ging jetzt mit gewaltsamen Schritten auf sein Ziel los.

„Glauben Sie das nicht," sagte er, „der von vorhin warf begehrliche Blicke nach der Rolle dort, aber wenn auch, was soll ich denken? Halten Sie mich etwa auch für so dumm oder blind, daß ich nicht sehen sollte, was vor mir liegt?"

Spiauter schloß die Rolle ein, und sagte dann, indem er süßlich lächelte:

„Alle Welt weiß, daß ich der ehrlichste Mensch bin, und Sie selbst hatten neulich die Gewogenheit, zu sagen, daß diese meine Ehrlichkeit demnächst zum Sprüchwort werden würde. Begreifen Sie jetzt?"

„Nein," erwiderte der Doctor unwillig, „ich begreife nicht."

„Nun," sagte Spiauter, „dieses Geld, welches Sie vielleicht hier und da bei mir gesehen haben, ist anvertrautes Gut, welches man in meine Hände niedergelegt hat, weil man weiß, daß der arme Spiauter eher verhungern würde, als daß er einen Pfennig jenes Geldes angreifen würde, jenes Geldes, welches man zu Hause und im sicheren Verschlusse dennoch nicht für so

sicher hält, als bei mir, in den Händen der darbenden Armuth."

Er hatte sich bei diesen Worten aufgerichtet und sah den Doctor einige Augenblicke mit festem und männlichem Ausdrucke an, aber dann verfiel er wieder in sein voriges Lächeln, und verbeugte sich fast demuthsvoll vor seinem Gegner oder Freunde.

Der Doctor ging, und war anfänglich nicht recht mit sich im Klaren, ob er den Worten Spiauter's nicht wenigstens einigen Glauben schenken sollte, dann aber kehrte seine alte Ueberzeugung zurück.

„Der Kerl ist nicht arm," sagte er zu sich selbst, „und hat ohne Zweifel mehr Geld, als man glaubt. Auch den verwünschten Schatz hält er unter Schloß und Riegel; was aber das Geld betrifft, das er hier und da sehen läßt, so ist das ein Lockvogel für die Dummköpfe, die ihn füttern. Er sagt ihnen, daß er ein Bettler sei, und beweist ihnen schweigend das Gegentheil, damit sie von ihrer „Christenpflicht" nicht abtrünnig werden."

Er bedachte kaum, daß er in der letzten Zeit sich gewissermaßen selbst in die Reihe der also Gescholtenen gestellt hatte, aber er beschloß,

Spiauter jetzt für das Erste sich selbst zu überlassen, dagegen, bei der beginnenden gelinden Jahreszeit, seine Forschungen auf das Land auszudehnen.

Die vielfachen Gerüchte, welche dort, bezüglich des Schatzes, aufgetaucht waren, fesselten seine Aufmerksamkeit. War nun der Geizige mit im Spiele, oder nicht, es war immerhin möglich, dort eine Spur zu finden, und er machte sich also auf den Weg, angethan mit zweckmäßigem, nicht allzu feinem Rocke, derben Stiefeln, mit einem tüchtigen Stocke, und über dem Rücken eine mächtige Botanisirbüchse, welche angeblich bestimmt war, die ersten schüchternen Kinder der Flora, die Schneeglöckchen und ihre Freundinnen, aufzunehmen, in der That aber die einem Fußreisenden nöthigsten Bedürfnisse enthielt.

Zwei Tage schon hatte er mehrfache Dorfschaften besucht, ohne irgend etwas von Werth zu erkunden. Es wollte scheinen, als wären die Landleute, bezüglich der bewußten Sache, ungewöhnlich zurückhaltend, und so erfuhr er nur vage und unbestimmte Gerüchte, die indessen immerhin andeuteten, daß das Schatzgeheimniß ein öffentliches geworden war.

Das Wetter, welches abwechselnd Regen und

Sonnenschein brachte, war ihm nicht besonders unangenehm; „eher Alles, als Kälte," dachte er, und so pilgerte er guten Muthes weiter. Am dritten Tage aber schien der Weg unter seinen Füßen buchstäblich bodenlos werden zu wollen. Es hatte die ganze Nacht hindurch geregnet, und der Doctor hatte einen Fahrweg eingeschlagen, welcher am Anfange Erträgliches versprach, allmälig aber sich immer schlimmer zu gestalten schien, indem er mehr und mehr in eine Hohle ausartete.

Der Doctor war absichtlich auf dem breiteren, zum Fahren bestimmten Wege geblieben, indem die zu beiden Seiten, im lehmigen Boden des Feldes, nebenher laufenden Fußpfade fast noch kothiger waren; allmälig aber hoben sich diese Pfade, und je mehr sie muthmaßlich trockener wurden, desto beschwerlicher wurde das Wandern unten auf dem Fahrwege, in fast schuhhohem Moraste, und zwischen den, nun etwa zwei Manneslängen hohen Wänden der Hohle.

Der Doctor begann sich zu ärgern, aber was war zu machen? Umwenden? Der Hohlweg verlief vor ihm in einer schwachen Krümmung, hatte er die erreicht, war vielleicht das Schlimmste zu Ende. Zudem wendete der Doctor überhaupt

nicht gerne um, physisch und moralisch nicht, er watete also weiter, obgleich das Kothmeer, durch welches er sich fortbewegte, stets an Tiefe zuzunehmen schien.

„Wenn jetzt ein Wagen Dir entgegen käme," dachte er, „Du müßtest wahrhaftig doch den ganzen Weg zurückgehen, denn daneben vorbei zu kommen, wäre unmöglich."

In diesem Augenblicke kam es ihm vor, als höre er in der That ein Fuhrwerk; gleich darauf aber bemerkte er, daß das Geräusch von oben kam, und als er aufwärts blickte, sah er Herodes, mit seinem Karren und dem vorgespannten Hunde, über sich vorüberziehen.

Ohne Zweifel hatte der Bürstenbinder den Doctor schon vorher bemerkt, denn er hielt jetzt sogleich stille, zog die Mütze und rief:

„Herr Jesus! Sie sind es! Das freut mich außerordentlich, daß ich Sie hier so auf einmal treffe."

„Mich freut es nicht im mindesten" entgegnete der Doctor ärgerlich. „Ihr habt ja hier wahre Hundewege, ich fürchte, meine Stiefel bleiben stecken, oder ich mit ihnen."

„Lieber Himmel," sagte der Bürstenbinder, „warum laufen Sie aber auch da unten? Hier

oben, wo ich bin, ist es prächtig trocken, kommen Sie doch herauf!"

Der Doctor drohte zornig mit seinem Stocke:

„Herodes, Er ist ein Hund! Der Teufel kann an den Wänden da hinaufkrabbeln! Will Er mich foppen?"

Er fügte noch einige scheltende Worte bei, wurde aber halb und halb versöhnt durch die unterwürfige und theilnehmende Miene des Obenstehenden, der jetzt sagte:

„Ja, es geht nicht, und es ist das Beste, Sie arbeiten sich durch, Sie sind jetzt gerade in der Mitte, ein wenig schlappriger wird's freilich noch, nachher aber kommt's schon wieder besser. Aber ich hätte freilich eine unterthänige Bitte an Sie: lassen Sie mir den Höllenzwang noch ein paar Tage — —"

„Das ist der rechte Zeitpunkt, etwas von mir zu verlangen," rief der Doctor. „Ich ersticke hier fast im Kothe, und er spaziert dort oben ganz gemüthlich im Trocknen. Nichts da, die Zeit ist um, ich will mein Buch, sogleich, auf der Stelle! Werfe Er mir's herunter!"

Aber Herodes wußte ihn trotzdem zu besänftigen. Er hatte das Buch zu Hause, um dort gegen den Aberglauben zu wirken, indem er das-

selbe als abschreckendes Beispiel benützte, vor einigen Tagen aber konnte er unmöglich in sein Dorf zurück, ohne im Geschäfte bedeutenden Schaden zu erleiden, dann wolle er sogleich das Buch zurückbringen.

„Denke Er doch nicht, daß ich Seine abgeschmackten Lügen glaube," rief der Doctor dazwischen, aber Herodes gab die besten Worte, und endlich gab der Doctor nach.

Es fuhr ihm ein Gedanke durch den Kopf.

„Das hängt mit dem Schatze zusammen," dachte er; „ich lasse ihm die Scharteke, und wenn ich aus dem verwünschten Wege bin, gehe ich ein Stückchen mit ihm, und so schlau der Bursche auch ist, so ist doch Hundert gegen Eins zu wetten, daß ich ihn ausholen werde."

„Behaltet es in Gottes Namen," sagte er in besänftigtem Tone, „und bringt mir es später in die Stadt, es pressirt nicht so außerordentlich."

Herodes bedankte sich mit den höflichsten Worten, und der Doctor arbeitete sich jetzt gewaltsam weiter, wobei er bald fand, daß Herodes die Wahrheit gesagt, indem er vom etwas schlappriger werden des Weges gesprochen hatte, daß aber, auf der andern Seite, die versprochene

Hälfte des schlimmen Weges sich ungebührlich verlängerte.

Als es endlich besser zu werden anfing, und sich die Wände des Hohlweges allmälig senkten, so daß sie zu erklimmen waren, stieg der Doctor hinauf, aber der Bürstenbinder war sammt seinem Karren verschwunden.

Freilich hatte ihn der Doctor schon einige Zeit nicht mehr wahrgenommen, aber theils war er zu sehr mit sich selbst beschäftigt, andererseits aber glaubte er, daß der Pfad, vielleicht auf eine Strecke lang, vom Rande der Hohle etwas entfernt verlaufe. Jetzt aber sah er freilich, daß Herodes, sobald er das gewünschte Versprechen erhalten hatte, sich schleunigst, auf sogenannte französische Manier, entfernt haben mußte.

Hatte er sich in eine andere hohle Gasse geborgen, welche vielleicht in der Nähe war, oder hatte er ein Gehölz erreicht, welches ebenfalls nicht weit entfernt lag, das war nicht zu entscheiden, es war nur sicher, daß er unsichtbar geworden, und das zwar ohne Zweifel, weil er ein Gespräch mit dem Doctor vermeiden wollte.

Dieser gab sich Mühe, um nicht ärgerlich zu werden.

„Es ist mir gleichgültig, wo der Schlingel

hingekommen ist," sagte er zu sich selbst, „ich werde trotzdem erfahren, was er beabsichtigt, und sein Davonlaufen tränke ich ihm gelegentlich wohl auch ein," und somit schritt er jetzt rüstig weiter.

Was nun uns betrifft, so sind wir jetzt schon im Stande, berichten zu können, daß er wirklich, und das zwar bald, erfuhr, was er wissen wollte, und wir fügen gleichzeitig bei, daß es auch für uns ziemlich gleichgültig ist, wie sich der Bürstenbinder den Augen des Doctors entzogen, und wohin er, für das Erste wenigstens, gekommen. Hingegen ist es nicht ganz ohne Interesse, zu erfahren, von woher derselbe gekommen, als er den Doctor Cläsius getroffen hatte, und wir wollen jetzt versuchen, das zu erzählen.

Herodes hatte sich, nachdem er, wie wir früher gesehen hatten, die Gesellschaft im Klosterschlößchen belauschte, wie zufällig, öfter dorthin begeben, er fand aber dort niemals die Luft vollständig so rein, wie er wünschte.

Einmal waren Fremde dort, welche ihm nicht recht in seinen Kram paßten, ja als zufällig eines Tages sich Alles günstig zu gestalten schien, trat plötzlich Spiauter ein, welcher von Zeit zu Zeit seine ergiebigsten Verwandten auf dem Lande

zu besuchen pflegte, um sich in geneigtem Andenken zu erhalten, und sich gleichzeitig an der einfachen und schmackhaften Landkost zu erfreuen.

Bei den Dingen aber, welche Herodes mit Geltenschmidt, dem vermöglichen Wirthe, zu verhandeln hatte, war Spiauter in mehrfacher Weise eine Persona ingrata, in noch viel größerem Maßstabe aber war das die Frau Gretel, die Wirthin, welche, als wackere Hausfrau, nicht wich und wankte, und dem Bürstenbinder so wenig zu trauen schien, als er ihr.

Endlich aber war die Frau Geltenschmidt zu einer Kindtaufe geladen worden, welche in einem etwa eine Stunde entlegenen Orte gefeiert werden sollte, und der allenthalben herumziehende Herodes, der solches erfahren hatte, bestellte Herrenbast, den wir ebenfalls kennen, sofort in's Klosterschlößchen, und fand sich ebenfalls dort ein.

Die Jahreszeit ließ kaum einen fremden, störenden Besuch befürchten, denn einerseits waren die Wege schlecht, andererseits aber standen die ersten ländlichen Arbeiten vor der Thür, deren Vorbereitungen fast Jedermann beschäftigten, und da Herodes deshalb ziemlich freie Hand hatte, ging er langsam und mit Vorsicht zu Werke, und bereitete seine Freunde nur allmälig auf das

Glück vor, welches er ihnen zugedacht hatte, ja er ließ sie gewissermaßen selbst die Pfade finden, und trat erst dann belehrend und Näheres berichtend hinzu.

Da indessen der freundliche Leser es so gut weiß, als die beiden Freunde des Bürstenbinders es ahnten, daß vom unvermeidlichen Schatz gesprochen werden sollte, so brauchen wir weniger Umstände zu machen, und versetzen uns mitten in das Gespräch unserer drei Bekannten.

„Ihr wißt es also sicher?" sagte Herrenbast.

„Wenn ich etwas sage, so ist es so gut, als wenn ein Anderer zehn Eide schwört. Indeß wie ich darauf gekommen bin, ist eine andere Sache. Ich will's Euch aber auch erzählen.

Ich komme, wie Ihr wißt, unter allerlei Leuten herum, und besorge neben der Bürstenbinderei noch mancherlei andere Nebengeschäfte. Es schlägt sich deswegen doch auf's Hauptgeschäft, auf das Bürstenbinden, denn thue ich Jemandem eine Gefälligkeit, und nehme kein Douceur von demselbigen, so kauft er mir Bürsten um das dreifache Geld ab; je verwickelter das Geschäft, je mehr Bürsten, und ich kenne Leute, die selbst mit Bürsten hätten hausiren gehen können, und sie mir zuletzt wieder geschenkt haben. Nun,

drüben in Hamberg hatte ich auch zu thun, aber dort nahm ich kein Douceur, verkaufte indeß auch keine Bürsten, sondern that mit der alten Hortense schön, und das zwar Alles wegen unserer Sache, wegen des Schatzes.

Daß ihn der alte Hamberg in Händen hatte, versteht sich von selbst, das andere Gerede ist dummes Zeug, aber sie haben ihn nicht mehr in Hamberg, und wissen auch nicht, wo er steckt, ja, die Hortense läugnete im Anfange Alles weg. Als sie jedoch erfuhr, daß die ganze Welt von der Geschichte sprach, kroch sie zu Kreuze. Ich sagte ihr, daß ich dem alten Hamberg wegen allerlei Wohlthaten zu Dank verpflichtet sei, was, nebenher gesagt, erlogen ist, aber sie glaubte mir und machte mich endlich zum Vertrauten, indem sie mir die Möglichkeit zugestand, daß der alte Herr den Schatz erhalten und vergraben habe, und dann brachte sie eine Menge Pläne und Grundrisse zum Vorscheine, und zog mich zu Rathe, wo wohl ihr verstorbener Herr das, was wir suchen, verborgen hätte. Und da liegt der Hase im Pfeffer."

Herodes schwieg, und da er keine Anstalt zu treffen schien, weiter zu sprechen, sagte Geltenschmidt:

„Ich sehe aber immer noch nicht ein, wie Ihr da der Sache auf den Grund gekommen seid.“

Herodes sah den Wirth überlegen an.

„Ihr nicht,“ sagte er dann, „aber ich. Auf einer dieser Zeichnungen stand lateinisch oder französisch geschrieben, daß dies der Ort sei, wo der Schatz liegt. Versteht Ihr lateinisch oder französisch?“

„Ein wenig ist mir noch von früher erinnerlich,“ sagte Geltenschmidt, „zum Beispiel: Bougre Allemand! oder Sacre nom de Dieux! oder foudre! Was so viel bedeutet, als daß der Franzose Essen und Trinken haben will.“

„Ja,“ versetzte der Bürstenbinder, „das heißt es allerdings, auf meiner Zeichnung aber, die ich sogleich als die der alten Ruine bei Herrenbast's Dorfe erkannte, stand nichts von alle dem, sondern mit klaren Worten, daß hier der alte Hamberg den Schatz eingegraben habe, weil er glaubte, ihn dort im Kriegstrubel vor aller Anfechtung am sichersten zu wissen. Das verstand die Hortense nicht, aber ich, und sie begriff auch nicht, daß jener Plan der der alten Ruine war, sondern bezog ihn auf das Schloß Hamberg.“

Geltenschmidt schüttelte das Haupt:

„Der junge Herr hätte es gewiß verstanden, wenn es richtig so hieße.“

„Natürlich,“ versetzte Herodes, „aber dem zeigte sie nichts von all' den Sachen. Einmal fürchtet sie, daß er nicht reinen Mund hält, weil er Bekanntschaft mit des Wallstät seiner Tochter hat, und dann will sie allein der Hahn im Korbe sein, und ohne den jungen Herrn, den sie immer noch wie ein Kind behandelt, die Reputation der Familie retten.“

„Das ist dummes Zeug,“ rief Geltenschmidt, „was geht mich die Reputation an. Das Geld gehört dem, der es findet. Der Bürstenbinder zeigt uns den Platz, wir graben es aus, und theilen zu drei gleichen Theilen, und ich bin froh, daß wir den Lumpen, den Göpfert vom Halse haben, da gäbe es gar vier Theile.“

Jetzt zeigte es sich, daß Herodes ein ehrlicher Mann war, denn er sagte mit großer Offenheit:

„Es hätte nicht einmal der drei Theile bedurft, und ich hätte längst die ganze Geschichte für mich allein ausgegraben, wenn's nicht einen Haken hätte.“

Die beiden Bauern sahen ihn fragend an, und Herodes fuhr kaltblütig fort:

„Vor einem Jahre vielleicht wäre es wohl

noch gegangen, jetzt liegt aber das Geld fünf Jahre lang unter der Erde, und ist in der Gewalt von Geistern, welche es wahrscheinlich tief hinuntergezogen haben, auf keinen Fall aber gutwillig hergeben."

Geltenschmidt blickte ihn ungläubig an, aber Herrenbast sagte:

„Ich kann's beschwören, daß es so ist."

Dann erzählte er, was uns bereits bekannt, daß nämlich schon seit einiger Zeit sich blaue Flämmchen auf der Ruine und in ihrer Nähe gezeigt hätten, daß das ganze Dorf, von der Ferne aus, dieselben gesehen und ebenso noch mehrfachen andern Spuk wahrgenommen habe, so daß nach der Dämmerung kein Mensch sich mehr in die Nähe der alten Mauer traue.

„Davon," sagte Herodes erstaunt, „ist mir keine Silbe bekannt, wenn es aber, wie es scheint, wirklich so ist, so ist es auch die höchste Zeit, denn vielleicht schon in ein paar Tagen geht das Geld so und so viel Klaftern tiefer, dann müßten wir den Aziel rufen, und mit dem ist nicht gut Kirschen essen."

„Wen?" riefen gleichzeitig die beiden Bauern.

Aber Herodes schien in Nachdenken versunken und nicht auf sie zu hören.

„Es ist wirklich sonderbar,“ sagte er dann, gewissermaßen mit sich selbst redend, „als ich droben war, sah ich nichts von alledem, ich holte mein Geld, und damit Basta.‘

Geltenschmidt und Herrenbast sahen sich mit eigenthümlichen Blicken an, und endlich sagte der Erste:

„Was soll das heißen? Wo droben waret Ihr, und welches Geld habt Ihr geholt?“

„Freilich,“ fuhr jetzt Herodes im obigen Tone fort, „freilich hat es gewisse Tage, an denen der Geist schärfer aufsieht als an anderen, aber toll bleibt's immer, daß ich gar nichts gesehen habe.“

„Macht mich nicht toll, Bürstenbinder,“ rief jetzt der Wirth, „mit Eurem Geplapper, und schenkt uns einmal reinen Wein ein, sonst kann's leicht sein, daß ich mit der ganzen Sache gar nichts mehr zu thun haben will.“

Herodes sah ihn einige Augenblicke an, es war offenbar, daß er hierbei seine Gedanken sammelte, und es schien ihm auch gelungen zu sein, denn er sagte:

„Das wäre mir nicht lieb, denn die Zeit drängt, und bis ich jetzt mit einem Andern einig würde, wäre es am Ende gar zu spät.“

Daß Herodes zu Zeiten ein wenig auf seinen

Vortheil bedacht war, war wohl nicht zu läugnen, daß er aber trotzdem eine ehrliche Haut und ein aufrichtiger Kerl, das lag ebenfalls auf der Hand. Geltenschmidt sah das wohl auch ein, weil er ihm so offen sein Bedauern seines etwaigen Rücktritts wegen aussprach. Da es jedoch eine bekannte Sache, daß der Bauer patzig wird, sobald er sich im Vortheil sieht, so sagte er:

„Na, so macht's kurz, und erzählt, was für Geld Ihr geholt habt, und wo, sonst stehe ich für nichts."

„Mein Legegeld habe ich droben auf der Ruine geholt," sagte Herodes unbefangen. „Da mache ich kein Geheimniß daraus. Einen Gulden eingesetzt, zehn harte Thaler 'rausgezogen. Ich war ein Esel, daß ich nicht gleich mehr eingesetzt habe, aber bei mir geht's häufig von der Hand in den Mund, und gerade jetzt sitzt das liebe Geld nicht dick bei mir."

Er zog bei diesen Worten einen ledernen Beutel aus der Tasche, und schüttelte zehn Kronenthaler auf den Tisch, nach welchen Herrenbast und Geltenschmidt sogleich griffen, dieselben, prüfend, klingen ließen, und dann einstimmig erklärten, daß es ächte „Brabanter" seien. Die ehrlichen Herzen unter dem Linnenkittel schlugen

von jeher lebhaft für grobes Silbergeld, und in den unschuldsvolleren, ländlichen Districten ist dies noch heute der Fall, obgleich in gegenwärtiger, verderbter Zeit, und besonders in der Nähe von Städten, der Thalerschein längst begonnen hat sich mausig zu machen, und auch das „Wechselchen" bereits seine Fledermausflügel schwingt.

„Aechte Brabanter," sagte also Geltenschmidt, „und jetzt sagt deutlich, wie Ihr sie gekriegt habt."

Der Bürstenbinder barg seine Thaler wieder und versetzte:

„Ich habe, wie ich sagte, einen Gulden droben auf der Ruine gelegt, und nach drei Tagen nachgegraben, und dafür die zehn Harten gefunden."

Seine Zuhörer machten eine Bewegung, aber er hob die Hand zum Zeichen, daß sie schweigen sollten, und fuhr fort:

„Jedes Kind weiß,*) daß, wer den Zauber

*) Wer nicht kindlich genug ist, dies zu wissen, dem mag zur freundlichen Nachricht dienen, daß der ganze, von Herodes im Folgenden entwickelte, höhere Blödsinn fast ebenso lange gang und gebe, als man überhaupt Schätze gräbt, und daß mir selbst mehrfache Fälle factisch vorgekommen sind, welche muthmaßlich bedeutenden Gewinn abgeworfen haben würden, wäre nicht, durch unzeitiges Dazwischentreten der gesetzlichen Macht, der Zauber gestört worden, während in anderen Fällen der Teufel selbst sich widerhaarig erwies, und ebenfalls, in eigener Person, die Betheiligten verscheuchte.

kennt, und ihn richtig handhabt, weiter nichts zu thun braucht, als eine gewisse Summe an den Ort, wo Geld liegt, niederzulegen, und ein paar Tage darauf das Zehn=, Zwanzig=, ja oft Hundertfache abzuholen. Macht er es richtig, kriegt er sein Geld, verfehlt er aber etwas, so kann's freilich krumm gehen. Was brauche ich aber da weiter zu sagen? Ihr habt ja den Beweis in Händen gehabt."

„Kennt Ihr den Zauber?" fragte Geltenschmidt, und Herrenbast sagte:

„Warum habt Ihr aber nicht mehr gelegt?"

„Eins nach dem Andern," versetzte Herodes. „Ich habe nicht mehr gelegt, weil ich einmal gerade nicht besonders bei Kasse war, und auch für das erste Mal nicht recht traute, denn obgleich ich die Sache lange kenne, so hab' ich's doch niemals probirt. Jetzt, da ich weiß, daß es geht, finde ich wohl gute Freunde genug, die mir helfen, und — —"

„Legt die zehn Thaler, die Ihr droben gekriegt habt," unterbrach ihn Geltenschmidt, „da muß schon was herausspringen!"

„Natürlich," rief der Bürstenbinder, „ich lege die zehne und kriege tausend, dann lege ich die tausend und kriege hunderttausend, und so fort. Das wäre commode! Aber so geht es nicht! Wenn

ich, aufgemerkt, nach richtiger Art und Weise, Geld lege, so sieht das der Geist, der den Schatz hütet, als eine Art Complaisance, als eine Artigkeit an, und da er natürlich Geld genug hat, so will er mir auch wieder eine Höflichkeit anthun, und schiebt mir ein Gegenpräsent hinauf. Mehr natürlich, denn wegen einer Kleinigkeit läßt er sich nicht lumpen. Lege ich aber zum zweiten Male, so darf kein Pfennig von dem Gelde dabei sein, was ich bereits von ihm erhalten habe. Er nimmt das abscheulich übel, weil es ja gewissermaßen eine Art Zurückgabe seines Präsentes ist, und ich glaube, es ginge mir gerade so wie ihm. Er nimmt es aber noch genauer. Ich darf nicht etwa das von ihm bekommene Geld wechseln lassen, und es ihm zum zweiten Male offeriren, ja, ich darf nicht einmal Geld legen, was ich mit seinem ersten Geschenke verdient habe. Stecke ich jetzt, zum Beispiel, die Thaler da in den Bürstenhandel, profitire damit, und wollte nur einen Kreuzer von meinem Verdienste ihm wiederum anbieten, den Spectakel möchte ich nicht erleben, er riecht's im Augenblicke, und dann geht es schief. Begriffen?"

„So ziemlich," erwiderte Geltenschmidt. „Wenn ich aber so viel lege, daß der Geist, weil er den

Vornehmen macht, mir seinen ganzen Schatz geben muß, nimmt er das nicht auch übel?"

„Fällt ihm nicht im Traume ein," sagte der Bürstenbinder. „Vordersamst, wenn schon einmal gelegt worden ist, nicht. Wer A sagt, muß auch B sagen, denkt er sich, und dann kommen auch Fälle vor, wo der Geist in Gott vergnügt ist, daß die langweilige Hüterei zu Ende. Es ist nicht Jedem pläsirlich, Tag und Nacht so in einem alten Gemäuer zu hocken, wie zum Beispiel in der Ruine droben, und aufzupassen, daß kein Heller flöten geht, während die anderen Geister allenthalben herumflankiren, und sich Geistervergnügung machen. Aber er muß und darf nicht eher fort, bis der Schatz, oder was ihm anvertraut ist, nach den Regeln der Kunst locker gemacht und gehoben ist."

Er schwieg, und auch die Bauern sprachen einige Zeit kein Wort. Geltenschmidt kaute nachdenklich an den Nägeln, und blickte in eine Ecke, während Herrenbast den Bürstenbinder offenbar mit vorher nie gezeigter Verwunderung anschaute. Endlich sagte er zögernd:

„Kennt Ihr den Zauber?"

„Mein Großvater kannte ihn und wurde ein reicher Mann damit," versetzte der Bürstenbinder

ruhig; „daß er später sein Geld verthat und starb, ehe er Gelegenheit hatte, sich es wieder zu holen, ist nicht meine Schuld. Mein Vater war zu furchtsam, um sich mit solchen Dingen einzulassen, aber er ließ mir als Erbtheil den Bann, und ich will ihn benutzen, denn an Courage fehlt es mir nicht."

Er schlug bei diesen Worten an seine linke Brusttasche, und setzte hinzu:

„Da steckt, was Euch und mich glücklich machen kann. Aber Euer Gefrage wird mir jetzt zuwider, denn es giebt noch mehr Bauern, die ein paar Gulden an eben so viele Tausend setzen. Behüt' Euch Gott!"

Er trank seinen Schoppen aus und wandte sich zur Thür.

„Halt!" rief Geltenschmidt, „seid nicht gleich so obstinat. Was steckt da in Eurer Tasche?"

Da nun ließ sich nach einigem Hin- und Widerreden der Bürstenbinder bereden, und nachdem seine beiden Freunde ihm die unverbrüchliche Verschwiegenheit geschworen hatten, zeigte er ihnen des Doctor Faust's Höllenzwang, dessen Titel wir bereits kennen.

Dann ließ er ihnen die mystischen Siegel der sieben Höllenfürsten sehen, und las ihnen die Na-

men derselben vor, ohne jedoch das Buch aus der Hand zu geben, da dasselbe durch die Berührung ungeweihter Hände auf hundert Jahre seine Kraft verliert; und endlich, da die Lernbegierde seiner Schüler mit jedem Augenblicke wuchs, ließ er sich bewegen, und las ihnen etwa eine halbe Stunde lang, wie er sagte, solche Stellen vor, welche nicht geweihte Ohren hören durften, ohne daß das gerade allzu ungesund auf die Wirksamkeit und Zauberkraft des Höllenzwanges eingewirkt hätte.

Da wir vermuthen, daß der günstige Leser nicht allzu begierig ist, diese Vorlesung des Bürstenbinders anzuhören, so erlassen wir ihm dieselbe; hingegen können wir uns doch nicht versagen, einige wortwörtliche Proben aus dem höchst seltenen Buche zu geben, welche seinen Geist so ziemlich klar darlegen.

Warnung Doctor Faust's an den Leser.

Ohne Creyß lies mich nicht laut,
sonst bin ich Dir gefährlich,
Der Geist dringt auf die Haut
so Du nicht Macht gewährlich
läßt nicht abweisen sich,
mit ihm sich zu verbinden,
er setzet hart an Dich,
wo er Dich blos thut finden.

Drum stell' zuvor mein Creyß
Charakter wohl bemerke,
stell' an dies All's mit Fleiß,
eh' Du schreitest zum Werke.
Nun denk' auf einen Geist.
Hab' Acht auf dessen Zeichen,
woran Dir liegt am meist.
Effect wirst Du erreichen,
wenn Du citirst in Kraft,
so thust die Geister zwingen,
gleich wie ich's selbst gemacht,
alles muß der Geist Dir bringen.

Nach der hierauf in Prosa erfolgenden Vorrede Faust's kommen die Anweisungen, die Zauberkreise zu ziehen, und die Abbildungen derselben. Dann folgen die Siegel der sieben Höllenfürsten, und die Beschreibung ihres Aussehens und ihrer Eigenschaften. Hievon eine Probe:

Aziel.

Aziel bin ich genannt, ein Herr über alle verborgenen Schätze der Erde, ich habe Macht, alle Schätze aufzuthun, und gebe sie den Menschen, welche ich will, und suche auch mit List zu betrügen, wie ich nur kann.

Mein Planet ist die Sonne, und mein Pfalzgraf Carmielis ist mein Diener, ich bin gestaltet wie ein Ochse und erscheine auch also, kann mich auch verändern. Du mußt mich auch lassen herr=

schen über alles und jedes, denn ich habe viele Legionen Geister unter mir und bin ein Großfürst 2c. 2c.

Arariel, der zweite Höllenfürst, hat die Gestalt eines Hundes, er ist trotzig und schnell wie der Wind, und der Herr der Schätze und aller Güter. Marbael erscheint in der Gestalt eines zehnjährigen Knaben, Aziabel sieht aus wie ein kleines Kind, er ist ductiler Natur, und hat die Advocaten unter sich, nach der neuen Einrichtung wohl auch die Notare 2c. 2c. — Ein höchst zweckdienliches Rauchwrek, so Jemand einen nigrischen (?) Geist citiren will, ist folgendes:

Nimm Knoblauch, Schwefel, Pech, Christkraut, Burzelkraut, thue dieß auf Kohlen, und wenn der Rauch aufgeht, so nimm Dich in Acht, daß Dich der Geist nicht drückt, und sprich diese Worte:

Wir glauben, daß dieses Rauchwerk den höllischen Geistern angenehm und zuträglich ist, lassen aber die vollständig unverständliche Beschwörungsformel hinweg, und fügen schließlich dafür das Recept zur berühmten Mantelfahrt bei:

Erstlich wird ein großer rother Mantel auf die Erde gelegt, in der Runde auf den Mantel

wird folgendes Zeichen gelegt, in's Mittel wie mit 35 bezeichnet, in die Hand aber wird das Zeichen genommen, so mit 34 bezeichnet, alsdann gehe rücklings auf den Mantel, daß aber der Operist ja in Mittel des Zeichen zu stehen kommt, und ja nicht mit den Füßen fortgeschritten, sonst wirst Du unglücklich in der Fahrt sein. Wenn Du nun recht stehst, so fange folgende Citation an, und melde, wohin Du fahren willst. So Du aus der Stube fahren willst, so mache ja die Fenster auf, sonst fährt der Geist nicht hinaus, sondern geht durch die Mauern, und es ist ein großes Unglück zu befürchten, das merke wohl, daß Du allezeit auch das Siegel in der Hand fest behaltest.

Citatio.

Ich rufe Dir Geist Aziel memomus, und fahre mit mir nach N. ich richte mit Dir aus, was ich sagen will.

Dieses sage dreimal. Wenn dieses geschehen, so wird sich der Mantel von selbst aufheben mit Dir, und Du wirst hinfahren, wohin Du verlangst.

Leider befinden wir uns nicht in der Lage, die im Höllenzwange abgebildeten Siegel und Kreise hier wiedergeben zu können, und vielleicht ist das zum Theil der Grund, warum der freundliche Leser nicht so begierig auf weitere Mitthei-

lungen aus demselben ist, wie Herrenbast und Geltenschmidt, welche jene wunderbaren und gewaltthätigen Zeichen ansehen durften, und nicht müde wurden, sie anzustaunen.

Herodes schloß indessen sein Buch, und verwahrte es wieder sorgsam, indem er sagte, daß weitere Mittheilungen ungesund für dieselben seien, sie faul und schläfrig in Ausübung ihrer Pflichten machten, und daß für seine beiden Zuhörer selbst schlimme Folgen, zum Beispiel Gliederreißen, Grimmen und allerlei andere Gebreste, aus längerem Anhören jener Zauberformeln entstehen könnten.

Sie fügten sich, und nun folgten Verabredungen, welche wir der Hauptsache nach im Folgenden erfahren werden. Da indessen der Landmann mitten im Glauben und Zutrauen bekanntlich nicht selten plötzlich von allerlei mißtrauischen Zweifeln erfaßt wird, so sagte, nachdem die nöthigste Uebereinkunft bereits getroffen war, Geltenschmidt:

„Hört einmal, Herodes, wenn wider Hoffen und Vermuthen der Geist uns den Schatz dennoch nicht bringt, kommt es nicht auch wohl vor, daß er das Präsent, was wir ihm machen, nichts=

destoweniger doch einsteckt, und wir das Nachsehen haben?"

„Ihr beurtheilt Menschen und Geister, wie Euch selbst," versetzte Herodes, indem er verächtlich lächelte. „Ich kann Euch aber versichern, daß dergleichen niemals vorgekommen ist, und niemals vorkommen wird. Da käme der Geist bei seinen betreffenden Höllenfürsten, dem Aziel oder dem Marbael, wenn der auch nur einen kleinen Jungen agiren thut, schön an, wenn er ein Trinkgeld so ohne Weiters einstecken wollte. Die Gesichter von den Fürsten möchte ich sehen, aber theilen möchte ich es mit dem Geiste nicht. Bei dem droben auf der Ruine ist aber so etwas am allerwenigsten zu befürchten. Es ist ein guter und splendider Kerl. Aber Punctum, ich darf nicht mehr sagen."

„Wir legen also das Geld," sagte Herrenbast, und nach drei Tagen — —"

Der Bürstenbinder unterbrach ihn mit dictatorischer Stimme:

„Wir gehen zusammen in der Nacht hinauf, und graben das Geld, in einem von euch und mir versiegelten Sacke, zwei Schuhe und zwei Zoll tief in die Erde. Daß Euch da nichts passirt, garantire ich Euch, und Ihr dürft dabei

schwatzen, ja selbst Tabak rauchen. Den Tag, an welchem das geschieht, zeige ich Euch noch an. Drei Tage später gehen wir, wieder in der Nacht, abermals hinauf, und da geht's freilich anders zu. Ihr allerdings habt auch nichts zu fürchten, Ihr stellt Euch in den Kreis und habt blos das Maul zu halten, aber ich, ich muß da ein Wörtchen mit dem Geiste reden. Es kann sein, daß es scharf hergeht."

„Wenn der Geist so splendid ist, warum muß er so scharf angestrengt werden?" sagte Herrenbast.

„Damit er sich ausweisen kann," versetzte der Bürstenbinder, „daß er sich rechtschaffen gewehrt hat; so mir nichts, dir nichts, darf er keine hunderttausend Thaler, oder vielleicht auch mehr, hergeben. Aber Ihr redet, wie Ihr's eben versteht. Jetzt indeß merkt Euch ein- für allemal das: das Geld kommt, das heißt, der Schatz steigt herauf, und geht es nicht auf einmal, so kommen wir wieder. Käme es aber nicht, und es fehlt ein rother Heller an Eurem gelegten Gelde, so stehe ich dafür ein. Ihr könnt mich dann verklagen als einen Schatzgräber, Ihr wißt, was darauf steht, und die paar lumpigen hun-

dert Gulden ist mein Gütchen auch noch werth. Adieu!"

Er ging, und die beiden Zurückbleibenden sahen ihn bald darauf mit seinem Karren und dem Hunde thalaufwärts ziehen.

Sie blickten sich eine Zeit lang schweigend an, dann sagte Herrenbast:

„Hunderttausend Thaler, das ist ein verdammt schönes Geld. Wir sind nachher die reichsten Bauern ringsum!"

„Hm," erwiderte der Wirth, „es geht in drei Theile."

Herrenbast lächelte pfiffig:

„Mit dem Herodes läßt sich zuletzt wohl fertig werden. Mit zehntausend Thalern höchstens ist der zufrieden. Wir sind doch die Männer, die's Douceur gelegt haben, und daß das die Hauptsache ist, muß er selbst einsehen. Was hilft alle Kunst, wenn Einer kein Geld hat!"

„Und nachher sind fünfhundert Gulden, die wir Beide legen sollen, auch kein Mausekoth," sagte Geltenschmidt. „Die Hälfte Silber, die andere Gold, und wenn ein einziger beschnittener Ducaten dabei wäre, könnte Alles krumm gehen, sagt der Bürstenbinder."

„Das wäre das Geringste," versetzte nach einer

Pause Herrenbast. „Ich lege es, wie ich's eingenommen; so vernünftig wird der Geist wohl sein, daß er nicht prätendirt, daß ich noch darauflegen soll."

Es entstand abermals eine Pause, und dann sagte der Wirth:

„Mir liegt 'was Anderes im Magen. Das Geld hat unsereins freilich, und Bauern, wie wir, kommt's endlich auf ein paar Hundert Gulden auch nicht an, aber — —" er stockte.

„Na, wo fehlt's?" fragte Herrenbast.

„Die Frau," versetzte der Wirth nach einigem Zögern, „die Frau, da hat's einen Haken."

Herrenbast schnitt eine Fratze, welche die eigene Mitleidenschaft ausdrückte, und nickte gleichzeitig bejahend mit dem Haupte, der Wirth aber fuhr fort:

„Ich kann freilich thun, was ich will, denn dafür bin ich der Mann, aber — sie hat den Schlüssel zur Truhe, und in neuerer Zeit ist sie auf den Schatz, auf den Herodes, und auf Alles, was dazu gehört, schlimm zu sprechen. Was will ich sagen, wenn ich zweihundert und fünfzig Gulden haben will, und was sagt s i e, wenn ich zwei Nächte aus dem Hause bin?"

„Da haben es die Stadtleute doch besser,"

sagte Herrenbast, „denen sehen ihre Weiber nicht so auf die Hand, und den Schlüssel zur Kasse hat der Mann."

„Ja, es ist aber nichts drinnen," versetzte Geltenschmidt höhnisch, „geh' mir mit den lumpigen Stadtherren. Enge Röckchen, so à la mode, gesteifte Krägen, und die paar Kreuzer Geld in der Westentasche. Da fingern sie drinnen herum, und bringen endlich doch nichts heraus, heißen uns dumme Bauern, und lassen sich doch mit Freuden tractiren, wenn sie einen Vetter im zehnten Gliede bei uns aufgegabelt haben."

Das ländliche Selbstgefühl überkam ihn, er sprach noch Einiges in gleichem Tone, und schlug endlich mit der Faust auf den Tisch.

„Die Hauptsache sind jetzt die Frauen," rief Herrenbast; „wie kriegen wir das Geld, und wie machen wir es, daß sie nicht knurren und brummen, wenn wir ein paar Nächte aus dem Hause sind?"

Geltenschmidt, den, wie es schien, die Erinnerung an die Stadtleute aufgeregt hatte, machte jetzt eine drohende Bewegung mit der Hand, welche deutlich eine bösliche und gewaltthätige Absicht gegen seine Ehehälfte aussprach. Es mag

sein, daß ein wenig Großthuerei mit unterlief, sein Genosse aber fuhr fort:

„Ich hab's jetzt, und weiß, was ich meiner Bäuerin sage. Ich schiebe Dich vor, Wirth. Der Geltenschmidt, sage ich, hat da einen Acker, der aber weit ab liegt von seinem Gute, und fast näher an unserem. Er kennt ihn gar nicht recht, und verkauft ihn wohl. Den krieg' ich billig, zumal wenn ich ihm Geld sehen lasse, denn er ist auf die Batzen wie der Teufel auf eine arme Seele, und hat's gerne, wenn man ein paar Gulden bei ihm springen läßt; die Wirthe sind alle so."

„Da stellst Du mich schön her," versetzte Geltenschmidt; „ich verstehe meinen Acker nicht, ich lasse mich über den Löffel barbieren, wenn ich Geld sehe, ich bin hungrig auf eine lumpige Zeche —"

„Warte nur," sagte sein Freund, „ich bin noch nicht fertig. Das ist die erste Nacht, in der wir das Douceur für den Geist legen, denn wenn ich das Geld habe, so gebe ich vor, daß wir einen Kauftrunk bei Dir halten. Wir brauchen aber noch eine Nacht, in der wir den Schatz heben. Die schlage ich so heraus: der Geltenschmidt, sage ich, will jetzt auf einmal Flausen machen, böse Leute haben ihm einen Floh in's Ohr ge-

setzt, als wenn der Acker zu wohlfeil wäre, er will einen Advocaten annehmen und processiren. Da gehe ich heute Abend auf einen Sprung hinüber in's Klosterschlößchen und bringe ihn herum. Wenn er getrunken hat, kann man mit ihm machen, was man will, denn eigentlich ist er ein guter Kerl, und nur widerhaarig, wenn ihn die Leute aufhetzen. Die Frau glaubt es, denn sie kennt unsern Hof und das Feld, aber nicht das anderer Leute, und zusammenkommen unsere Weiber alleweile auch nicht. Hast Du mich verstanden, Wirth?"

„Vollkommen," erwiderte dieser, „und haben wir das Geld, das heißt den Schatz, so mucksen die Weiber nicht mehr. 'S ist wie beim Kegeln, beim Häufeln und beim Tempel Moses. Gewinnt man, so ist's allwege recht, sie brummen nur, wenn man verloren hat."

„Versteht sich," sagte Herrenbast. „Aber jetzt sage, wie willst Du es anfangen?"

„Accurat so wie Du," versetzte Geltenschmidt. „Der Herrenbast ist ein dummer Teufel, sage ich zu meiner Gretel, und ist närrisch versessen auf's Geld, und hält man ihn einmal frei, so kann man ihn um den Finger wickeln. Da will ich heute Abend hinüber, und so weiter. Du

weißt, Herrenbaſt, wo es hinauswill. Die zwei Aecker, die wir uns abkaufen, liegen beiſammen."

Nun, was Einem recht iſt, muß dem Andern billig ſein, und die beiden wackeren Männer, die ihre Frauen nicht rauh behandeln, ſondern mit ſanfter Gewalt zum Ziele gelangen wollten, einigten ſich auch friedlich über dieſen Punkt. Dann trennten ſie ſich, und Jeder von ihnen machte ſich ſeine Gedanken über die beſte Verwendung des betreffenden Schatzantheiles, und wie dieſer Antheil vielleicht, auf pfiffige Weiſe, einigermaßen zu vergrößern ſei, ohne mit dem Partner in allzu großen Hader zu gerathen. —

Als Herodes das Kloſterſchlößchen verlaſſen und daſſelbe noch nicht lange im Rücken hatte, ſah er in deſſen Nähe Peter Göpfert herumlungern, der indeſſen, als er ſeiner anſichtig wurde, ſich unſichtbar machen wollte. Als ihm aber der Bürſtenbinder pfiff und ihn herbeiwinkte, kam er endlich mit mürriſcher Miene heran.

„Wie ſteht's, Mann Gottes?" ſagte der Bürſtenbinder freundlich; „ich habe Euch lange Zeit nicht mehr geſehen. Was treibt Ihr Gutes?"

Göpfert erwiderte mit verdroſſenem Tone: „Das iſt Eure eigene Schuld, wenn Ihr mich

nicht seht. Ich hab's wohl gemerkt, daß Ihr mir aus dem Wege gegangen seid, so dumm bin ich nicht, und weiß auch, warum."

Herodes reichte ihm seinen Tabaksbeutel, um seine Pfeife zu stopfen, und Göpfert bediente sich desselben, ohne besonders freundlicher zu werden; als aber der Bürstenbinder nun den Unbefangenen spielte und nach dem Grunde seines Verdachtes fragte, sagte Göpfert, mit dem Daumen über seine Schulter nach der Gegend des Klosterschlößchens deutend:

„Es ist wegen der zwei hochmüthigen Bauern da drüben. Macht mir keine Possen vor, Ihr wißt das so gut wie ich. Aber ich kann mir schon denken, weshalb sie jetzt mit mir nichts zu schaffen haben wollen. Das Geld soll immer dem Gelde nachlaufen, und arme Teufel, so wie ich, sollen bei Leibe nichts profitiren."

„Im Gegentheil," erwiderte Herodes, „im Gegentheil. Wenn ein armer Teufel kein Esel ist, und vor Allem das Maul halten kann, so springt da wohl ein Carlin, oder so was, für ihn heraus, denn da wir Zwei wissen, von was wir reden, so brauchen wir's nicht zu nennen."

„Das wäre ein rechter Bettel für das viele Geld, was droben liegt," sagte Göpfert. „Wo

die Irrwische so herumfahren, wie dort, liegt mehr als ein Carlin, mehr als tausend."

„Gelt, wir wissen, von was wir reden?" sagte der Bürstenbinder gemüthlich; aber Göpfert setzte unwillig hinzu:

„Ja, und ich weiß auch, daß man mich auf die Seite schiebt, damit die zwei Reichen noch mehr kriegen. Ihr und sie weichen mir allenthalben aus, und heute habt Ihr Euch dort zusammen bestellt, und mir kein Wort gesagt."

„Es kann sein, daß es so ist," entgegnete Herodes, „es kann aber auch sein, daß es anders ist. Eins aber ist gewiß: Ihr seid im ganzen Lande herumgezogen, und habt allenthalben vom Schatze geplaudert. Wer aber bei solchen Sachen etwas profitiren will, muß still sein können."

Göpfert fühlte sich getroffen, der Vorwurf des Bürstenbinders war richtig, und er machte jetzt einige unhaltbare Ausflüchte, welchen jedoch Herodes keine Aufmerksamkeit zu schenken schien. Nun aber hielt er plötzlich seinen Karren an:

„Könnt Ihr, von jetzt an, das Maul halten?"

„Das versteht sich," rief eifrig Göpfert, der einen Gewinn witterte. „Mausstille bin ich!"

„Gut," sagte Herodes, indem er mit dem

Finger in die Ferne deutete, „das Geld liegt dort — —"

„Ich weiß es," unterbrach ihn sein Begleiter, „ich habe es ja selbst gesehen."

„Schön," versetzte Herodes, „aber ich weiß, wo es liegt, und wer es dort vergraben hat, aber ich weiß auch, daß es jetzt nicht zu kriegen ist!"

„Warum nicht?"

„Prescio, Mipot, Damisiae, Tufi, Maha, Huschia,*)" sagte der Bürstenbinder, „das ist der Grund."

„So, so," erwiderte Göpfert, „also deswegen!"

„Habt Ihr das verstanden?"

„Nicht vollkommen," sagte Göpfert zögernd, „ich kann mir aber so beiläufig vorstellen, was es heißt."

„Das ist brav," rief Herodes, „und verspricht schon etwas; so lange Ihr es aber nicht vollkommen versteht, begreift Ihr auch nicht,

---

*) Der Anfang einer „Conjuration zur Geißelung" aus dem Höllenzwang, welche gesprochen wird, wenn man besonders unartige und widersetzliche Geister mit eigends zu diesem Zwecke präparirten Ruthen von Wachholder zu züchtigen gezwungen ist.

warum jetzt der Schatz noch nicht zu heben ist. Mittlerweile will ich Euch etwas Anderes sagen, was Ihr wahrscheinlich besser versteht."

Und nun begann der Bürstenbinder, indem er seinen Karren wieder aufnahm, im Weiterfahren eine Unterredung mit seinem Begleiter, von welcher wir indessen vorläufig nur so viel sagen dürfen, daß Göpfert schließlich einen jener Thaler erhielt, welche der Geist dem Bürstenbinder verehrt hatte, und daß dieser schließlich rief:

„Jetzt haltet das Maul, und drückt Euch. Es ist nicht nöthig, daß man uns beisammen sieht."

Daß Herodes hierauf dem Doctor Cläsius in die Hände lief, ist uns bekannt, und ebenso, daß er sich nach erhaltenem Versprechen, den Höllenzwang noch einige Zeit behalten zu dürfen, bald möglichst entfernt hatte; der Doctor aber, nachdem er wieder das Feld und erträgliche Wege erreicht hatte, entwarf Pläne, wie er am besten seinen Zweck erreichen könnte, und ging dann mit sich zu Rathe, nach welcher Richtung hin er für heute seine Reise fortsetzen sollte. Er beschloß, in dem Dorfe Hamberg einige Erfrischungen zu sich zu nehmen, und hierauf durch die Thalschlucht, welche zum Hammer führte,

und über das Hammerwerk selbst zu gehen, um ein von dort noch eine Stunde weit entferntes Dorf zu erreichen, wo er übernachten wollte.

Liebhart sowohl als wie die Käsinger waren ihm freilich wohl bekannt, er hatte aber nicht im Sinne, die Gastfreiheit des Einen oder der Andern anzusprechen, denn einmal war er, wo es einigermaßen anging, gerne vollständig sein eigener Herr, dann jedoch hatte er sich vorgenommen, seine Forschungen von unten herauf zu beginnen, und erst später bei den mehr oder weniger Betheiligten sich Rathes zu erholen. Endlich war er aber in Bezug auf die Jungfer Käsinger eben nicht besonders gut zu sprechen, und ein gewisses männliches Wesen, welches er an ihr zu bemerken glaubte, mißfiel ihm.

Er war indessen, nachdem er diese Pläne entworfen, noch nicht weit gegangen, als er querfeldein einen Menschen auf sich zulaufen sah, den er alsbald für Peter Göpfert erkannte, und obgleich er bemerkte, daß jener, sobald er ihn ohne Zweifel ebenfalls erkannt hatte, eine andere Richtung einzuschlagen im Sinne hatte, blieb er dennoch stehen, und winkte denselben herbei. Der Doctor hatte beschlossen, nichts unversucht zu lassen, um seine Zwecke zu erreichen, und, der em=

sigen Biene gleich, auch aus unscheinbaren und wenig wohlriechenden Blumen Honig zu saugen.

Göpfert that freilich anfänglich, als bemerke er den Doctor nicht; endlich aber mußte er dennoch Folge leisten und kam herbei, und als ihm der Doctor ein Glas Wein und noch dazu ein Trinkgeld versprach, wenn er ihm seine Botanisirbüchse bis nach Hamberg tragen wolle, wurde er äußerst gefügig, und lief, wie es seine Art war, plaudernd neben dem Doctor her.

Dieser ließ ihn schwatzen. Da es indeß den Anschein hatte, als wollte sich das Gespräch nicht nach der gewünschten Richtung hin bewegen, sagte er plötzlich:

„Liebenswürdiger Peter, hört jetzt einmal auf von Euren langweiligen Dorfklatschereien zu schwafeln, sondern sagt mir lieber, was Ihr von dem Schatze wißt, von welchem alle Welt spricht, und von dem Ihr, wie ich glaube, genaue Kenntniß habt.“

War nun Göpfert wirklich überrumpelt worden, oder hatte er perfide Absichten, und war schlauer, als der Doctor glaubte, genug, er sagte mit einer abwehrenden Geberde:

„Herr Jesus, Herr Doctor, da verlöre ich

ja alle Ehre und Reputation, wenn ich da was ausplaudern wollte!"

Der Doctor versetzte kaltblütig:

„Von Eurer Ehre ist mir nichts bekannt, was aber Eure Reputation betrifft, worunter Ihr wahrscheinlich Euren guten Ruf versteht, so kommt es darin auf ein Loch mehr oder weniger kaum viel an. Legt also los, Mensch, und bedenkt, daß es kleine und große Gläser Wein in dem Neste da drüben giebt, und daß sich in meiner Tasche Groschen, aber auch Gulden, und das zwar verschiedene, befinden!"

Einige Stunden später hatte Göpfert in der That mehrfache dieser Gulden aus des Doctors Tasche in der seinigen, und dabei ein in Hamberg eingenommenes und, nach seinen Begriffen, luxuriöses Mahl im Leibe. Im Kopfe aber, neben allerlei verworrenen Gedanken, die Dünste von verschiedenen Gläsern Wein, welche ihm der Doctor freigebig gespendet.

Fröhlich, und mit hin und wieder etwas variirenden Schritten, wanderte er seiner Heimath zu. In der Nähe der Ruine schlug er ein Schnippchen nach derselben, barg aber dann einen Theil seiner erworbenen Geldstücke in seine Stiefel, der Gattin wegen, welche seine Taschen zu

durchsuchen pflegte, wenn er angeheitert nach Hause kam, theils um den Vorfund für häusliche Zwecke zu benutzen, theils um die Gardinenpredigt mit numerischen Belegen zu würzen.

Er beabsichtigte den geborgenen Antheil zu seiner Erquickung für die folgenden Tage zu benutzen, seiner Hausehre aber den Taschenbestand auszuhändigen, um ihr zu zeigen, daß er der Mann sei, welcher Geld verdienen könne; wie er es aber erworben, darüber wollte er schweigen, und auch von dem, was die nächste Zukunft in Aussicht stellte, kein Wörtchen sprechen.

„Die Weibsleute sind alle plauderhaft," sagte er zu sich selbst, „und nur wir Männer können schweigen, und trotz ihrer Pfiffigkeit sind sie doch dumm, denn die Göpfertin ist noch niemals auf die Stiefel verfallen, wo doch schon mancher schöne Groschen drinnen gesteckt hat."

Auch der Doctor hielt ein Selbstgespräch, als er in die felsige Thalschlucht einbog, welche zum Hammer führte. Er war guter Laune, weil der Schatz seiner Erfahrungen, welche er zu sammeln ausgezogen war, sich erklecklich gemehrt hatte, und sagte zu sich selbst:

„Zerstören will ich den Schwindel nicht, den der Herodes da angezettelt hat, denn abgesehen

davon, daß ich dem Göpfert, dem reizenden Lumpenhunde, Schweigen versprochen habe, ist Schwindel der Leim, der die ganze große Welt, und die kleinen Welten, die in der großen vegetiren, zusammenhält, die bürgerliche Welt, die gelehrte, die künstlerische, Summa Summarum alle. Schwindeln wir also wacker zu, damit wir vorwärts kommen. Hingegen muß ich die Geschichte mit ansehen, und halb und halb weiß ich schon, wie ich es anfange."

Die gute Laune des Doctor Cläsius nahm aber nach und nach ab, und das zwar stets rascher und rascher.

Er war bei hellem Sonnenschein in die Schlucht getreten, in kurzer Zeit aber waren die schiefen Schlagschatten, welche die felsigen Wände der einen Seite auf ihre Collegen der andern geworfen hatten, verschwunden, einfach aus dem Grunde, weil ihre Erzeugerin, die Sonne, ein Gleiches gethan hatte.

Dann schwand das Restchen blauer Himmel, das vorhin über die Schlucht gespannt war, und ein unangenehmes Grau trat an dessen Stelle. Keine dunkeln, drohenden Wetterwolken wälzten sich über das enge geschnittene Thal, kein blendender Blitzstrahl erleuchtete diese Felswände,

und das Rasseln von Thor's Wagen brach sich nicht tausendfältig zwischen denselben. Auch die Windsbraut fegte nicht tobend durch die Schlucht, Bäume entwurzelnd, sausend und brausend.

Nichts von alledem, was das Herz erhebt, wenn es nämlich nicht allzu dick kömmt, sondern statt dessen strömte ein solider, hausbackener Regen nieder, welcher, wie ein wackerer Reiter, überall durchkömmt, und sich in Folge dieser Eigenschaft, in verhältnißmäßig kurzer Zeit, auch wirklich direct auf des Doctors Haut befand. Dazu schien es, als habe es in dieser Gegend schon am Morgen tüchtig geregnet, denn der vom Hammer kommende Bach war angeschwollen, und strömte, stellenweise schäumend, durch seine felsigen Wände, während er an den anderen Theilen des Thales sich still und friedlich ausgebreitet hatte, und kaum zu fließen schien, dafür aber die Straße fast schuhhoch bedeckte.

Der Doctor Cläsius fuchtelte anfänglich mit seinem Stocke unter den Regentropfen umher, dann suchte er diejenigen Stellen des Weges, welche möglichst wenig vom Wasser bedeckt waren, und endlich ging er gerade aus, indem er nur trachtete, den unter Wasser gesetzten Pfad nicht zu verfehlen. Wie aber jedes schlimme Ding,

angeblich wenigstens, immer auch seine gute Seite hat, ist diese vielleicht selbst nur mikroskopisch, so war es auch hier der Fall. Die Erinnerung an den Hohlweg vom Morgen, welche in Gestalt einer dicken, lehmigen Kothschicht bis jetzt auf den Stiefeln des Doctors festgesessen war, verschwand nun, abgespült von den Wogen des Hammerbaches, und dafür drangen diese Wogen durch die gereinigte Fußbekleidung, so daß der Doctor bald jener, so außerordentlich angenehmen, Empfindung theilhaftig wurde, mit schweren, wassergefüllten Stiefeln durch fließendes Wasser zu gehen.

Es war dunkel geworden während dieser angenehmen Fahrt durch das Felsenthal, denn der Doctor hatte in Hamberg sich fast allzu lange verweilt, und er mußte jetzt vorsichtig weiter schreiten, um von dem, meist unter Wasser gesetzten, Pfade nicht abzukommen, was, des tieferen Bettes des Baches halber, leicht schlimme Folgen hätte haben können. Wie es aber verständige und erfahrene Männer überhaupt thun, so dachte der Doctor jetzt, in dieser unangenehmen Lage, weder an die Vergangenheit, noch kümmerte er sich um die Zukunft, sondern er trachtete einfach sich möglichst gut durch die Gegenwart zu winden.

Als jedoch später die Thalwände sich erweiterten, der Weg wasserfrei wurde und, in nicht sehr großer Entfernung, der uns bereits bekannte Lichtschimmer aus der Thür des Hammerwerks drang, brummte er unwillig vor sich hin. Das Dorf, in welchem er übernachten wollte, war unbedingt heute, in der dunkeln Nacht und bei dem strömenden Regen, nicht mehr zu erreichen, auf dem Hammer selbst aber befand sich kein Wirthshaus. Was war da zu thun? Sein Entschluß war indessen bald gefaßt.

„Habe ich in dem Lande, wo die Palmen grünen, habe ich in den Felsenlabyrinthen der hohen Cordillera, oder unter den armen Enkeln der reichen Incas immer in einem Hôtel geschlafen, und des Morgens den Kaffee aus vergoldeten Tassen getrunken? Quod non, Cläsius, das hast Du nicht gethan, also mache auch heute eine Tugend aus der Noth, suche Dir im Hammerwerke, unweit des Feuers, eine warme Stelle, trockene Deine Kleider und genieße ein Schnäpschen, denn zu der aufgeklärten, eingebildeten alten Person, zu der Käsinger, ziehen Dich keine zehn Pferde!"

Er schritt rüstig auf das Hammerwerk zu, um seinen Vorsatz in's Werk zu setzen.

5.

Die Demoiselle ist gar so übel nicht, und da sie der Doctor öfters besucht, kann Niemand wissen, was noch geschehen wird.

Seit langer Zeit hatte sich der Doctor Cläsius nicht so behaglich und gemüthlich gefühlt, als in der wohldurchheizten Stube der Jungfer Käsinger, an jenem Abende, an welchem wir ihn durchnäßt, ermüdet und hungrig unweit des Hammers verlassen haben.

Draußen schlug der Regen klatschend gegen die Fenster, und der Wind, der diese Regenfluth gebracht hatte, fuhr pfeifend um die Ecken des Hauses, drinnen aber, in der Stube, war es angenehm warm, das Feuer flackerte lustig im wohlgespeisten Ofen, und auf dem Tische, an welchem der Doctor und seine Gastfreundin Platz

genommen hatten, standen die Reste eines trefflichen Abendbrodes, und perlte der Wein in geschliffenen, blinkenden Krystallgläsern.

Was den Doctor betraf, so hatte er ein großes Umschlagetuch der Käsinger in möglichst malerischen Falten um seine Schultern geschlungen. Eine Haube, welche ihm die Jungfer fast gewaltsam aufbringen wollte, hatte er indessen ebenso hartnäckig ausgeschlagen, nicht, wie er sagte, weil er fürchte, sonderbar in derselben auszusehen, denn ein alter Reisender müsse sich aus solchen Lappalien nichts machen, sondern weil er, müsse es nicht durchaus sein, überhaupt keine Kopfbedeckung trage.

Hingegen rauchte er wacker Tabak und blies den Rauch in mächtigen Zügen von sich. Freilich machte er anfänglich Umstände, aber die Käsinger brachte eigenhändig die nöthigen Rauchrequisiten herbei, und nöthigte ihn, sich derselben zu bedienen, obgleich er selbst damit versehen war.

„Das Rauchen ist eine herrliche Erfindung," sagte sie, „und ich bin schon deshalb dafür eingenommen, weil es aus dem Lande der Freiheit, aus Amerika, zu uns gekommen ist, und weil es die anderen Weibsleute nicht leiden können, oder doch wenigstens so thun. Ja, ich habe es selbst

probirt, es wurde mir aber abscheulich schlimm, und es ging mit dem bestem Willen nicht. Ich bin in mancher Beziehung eben doch nur ein schwaches Weib."

Das Alles gefiel dem Doctor ganz gut, obgleich es ihn muthmaßlich zu anderen Zeiten geärgert haben würde, und er pries im Stillen sein gutes Glück, das ihn nach des Tages Mühen also vortrefflich gebettet, und dabei gab er sich die möglichste Mühe, durch die ungeheuerste Liebenswürdigkeit die ihm erzeigte Gastfreundschaft nach besten Kräften zu vergelten.

Wie aber war der Doctor Cläsius, den keine zehn Pferde in das Haus der alten Jungfer ziehen sollten, dennoch in dasselbe gekommen?

Das war so einfach zugegangen, daß er in der That selbst nicht wußte, wie.

Als er triefend und beschmutzt, wie er war, in die Hütte trat, wandten sich anfänglich die Augen aller Anwesenden nach ihm, und es war klar, daß man ihn für einen Vagabunden, oder, im besten Falle, für einen alten, herabgekommenen Handwerksburschen hielt. Als ihn aber hierauf einige der Hüttenleute erkannten, war die Verwunderung groß, sie steigerte sich indessen noch, als er seine Absicht aussprach, seine Klei-

der in der Hütte trocknen zu wollen, und dann die Nacht in irgend einem Winkel zu verbringen.

Das sei noch gar nie dagewesen, meinten die Leute, und es passe sich ja durchaus nicht für so einen Herrn, auf solche Art die Nacht zuzubringen. Dazu umstanden ihn die Kinder, denn wir sahen ja schon oben, wie man es des Abends in dem Hammerwerke zu halten pflegte, und gafften ihn neugierig an, einige Köter berochen ihn mißtrauisch, und zum Ueberflusse hörte er im Hintergrunde einige Mädchen kichern.

Der Doctor begann sich zu ärgern, und war eben im Begriff, einen Zank zu beginnen, als er eine Stimme hinter sich sagen hörte:

„Was habt Ihr da für einen Strolchen bei Euch? Wißt Ihr nicht, daß ich kein fremdes Gesindel in der Hütte dulde?“

Er wendete sich rasch um, und sah die Käsinger vor sich stehen, welche zu Zeiten die Runde auf ihrem Besitzthume zu machen pflegte, um sich zu überzeugen, ob Alles in gehöriger Ordnung sei, und um ihre Leute wachsam zu erhalten; aber er konnte die bissige Antwort, welche ihm auf der Zunge lag, nicht hervorbringen, denn die Käsinger erschöpfte sich, sobald sie ihn erkannte, in Entschuldigungen, und bat ihn dann mit so

artigen und offenbar aufrichtigen Worten, sogleich mit ihr zu kommen und ihr Gast zu sein, daß er wenig Umstände machte und ihr folgte.

Neben der zweifelhaften Aufnahme, welche er bei den Hüttenleuten gefunden hatte, war wohl auch das noch ein Beweggrund seiner raschen Zusage, daß jetzt dieselben sehen mußten, wie freundlich und zuvorkommend ihre Herrin den behandelte, dem sie eine Unterkunft zu verweigern im Begriff standen.

So war er in das Haus der Jungfer Käsinger gekommen, und hatte mit dem Inhalte seiner Botanisirbüchse sich neu bekleidet, da er aber keinen zweiten Rock mit sich führte, und an dem seinigen kein trockener Faden war, half ihm die Jungfer mit ihrem Umschlagetuche aus, welches er dankbar annahm, die Haube aber, wie wir bereits erfuhren, ausschlug.

Das Abendbrod war unter gegenseitigem heiteren Gespräche eingenommen worden, dann aber begann der Doctor vorzugsweise das Wort zu führen, und von seinen Reisen zu sprechen, wobei ihm die Käsinger mit gespannter Aufmerksamkeit und unverkennbarem Interesse zuhörte.

Der Doctor erzählte nicht übel, kam er in die

rechte Laune, sogar bisweilen gut, und als er eine Pause machte, sagte die Jungfer:

„Wie außerordentlich interessant ist es doch, einen so weitgereisten, vielerfahrenen und vorurtheilsfreien Mann also sprechen zu hören! Und Sie, verehrter Herr Doctor, reden gar nicht wie die anderen Gelehrten und Studirten, bei denen meistens etwas Schulmeisterliches mit unterläuft, sondern Sie sprechen accurat so, wie Sie schreiben, immer flott weg, unterhaltend und dennoch belehrend."

Der Doctor fühlte sich ausnehmend geschmeichelt.

„Verehrteste Demoiselle," versetzte er „Ihnen ist aber auch leicht erzählen. Sie sind ein erfahrenes und praktisches Frauenzimmer, und gehören nicht zu den Subjecten, welche, erzählt man halbwege nicht langweilig, zu sagen pflegen: „„Er spricht nicht übel, aber er schneidet auf!"" Ja, diese Menschen sind so ungeheuer einfältig, daß sie fortwährend Erzählungen und Novellen mit eigentlichen Reiseberichten verwechseln, und vergessen zu haben scheinen, oder vielleicht selbst niemals wußten, daß der Novellist nur die Aufgabe hat, wahre Charaktere zu schildern, und dieselben wahrscheinliche Handlungen

vollführen zu lassen, während der Reisebeschreiber sich strenge an die Wahrheit halten muß, obgleich selbst e r nicht die Pflicht hat, unaufhörlich langweilig zu sein."

„Brav!" rief die Käsinger, „und wenn ich nicht irre, ließen Sie das sogar schon einmal drucken."

„Das hat nichts auf sich," erwiderte der Doctor, „da die Leute fortwährend so einfältig schwatzen, kann man ihnen schon zum zweiten Male die Nase darauf stoßen."

„Warum glauben aber die Leute durchschnittlich fast Alles, was in den Zeitungen steht, während sie doch längst gemerkt haben müssen, daß, gering gerechnet, die Hälfte unwahr ist?" sagte die Käsinger.

„Das ist einfach," versetzte der Doctor. „Selten liest Jemand, für immer wenigstens, ein Blatt, welches der Richtung entgegen läuft, nach welcher hin er dressirt worden ist. Da aber deshalb das Gelesene stets entweder seinem Eigendünkel schmeichelt, oder er seine unklare Meinung, mehr oder weniger klar, ausgesprochen findet, so glaubt er, weil man das, was man gerne hört, auch gerne glaubt."

Der Doctor brach hier ab, weil er auf Dinge

zu kommen fürchtete, welche seine Wirthin aus dem eben entwickelten Grunde vielleicht nicht glauben würde, und da jenesmal die Zeit noch nicht gekommen war, in welcher die Männer die Haare nach Art der Frauen gescheitelt trugen, und sich anstatt des theueren Mantels mit dem wohlfeileren Shawl der Weiber und Mädchen behalfen, so drapirte er das Tuch der Käsinger auf's Neue um seine Schultern, und belobte, künftige Zeiten vorahnend, dessen Zweckmäßigkeit, bemerkte aber, daß der Poncho der Südamerikaner dennoch zweckmäßiger sei.

„Was ist das für ein Ding, der Poncho?" fragte die Jungfer, und als er ihr nun erklärte, daß dies ein Shawl, oder ein größeres Tuch sei, in der Mitte mit einem Ausschnitte versehen, durch welchen man den Kopf stecke, um die Schultern zu bedecken und dennoch die Arme frei zu haben, stand die Käsinger auf und sagte:

„Entschuldigen Sie, ich komme gleich wieder."

Sie kehrte auch in der That, einen nicht genau erkennbaren Gegenstand hinter sich haltend, rasch zurück, und indem sie sich vor ihren Gast stellte, sagte sie:

„Werfen Sie einmal Ihr Tuch ab."

„Herrje," versetzte der Doctor in einem An-

falle von Schamhaftigkeit, oder Schüchternheit, ich habe ja nicht einmal eine Halsbinde, und ebenso keine Weste an," aber die Käsinger rief:

„Rasch, machen Sie keine Umstände," und als er nun ihren Befehl befolgte, sagte sie: „Jetzt schließen Sie die Augen!"

Er that auch das, und fand sich im andern Augenblicke wirklich mit einem Poncho bekleidet, welchen ihm die Käsinger übergestülpt hatte.

„Großer Gott!" rief er, während er sich das etwas in Unordnung gerathene Haupthaar rasch ordnete, „großer Gott, beste Demoiselle, was haben Sie angestellt, Sie haben ja da durch ein fast ganz neues Tuch ein Loch geschnitten, und es vollkommen ruinirt."

„Hergerichtet habe ich es!" rief die Käsinger triumphirend, „hergerichtet und nicht ruinirt."

Und hierauf setzte sie ihn von dem Vorsatze in Kenntniß, für die Folge sich ebenfalls selbst des Ponchos bedienen zu wollen, indem man von fremden Völkerschaften Alles annehmen müsse, was zweckmäßig und praktisch sei.

Auf solche angenehme und nützliche Weise unterhielten sich die Demoiselle Käsinger und der Doctor Cläsius, und als später die Erstere abermals, auf kurze Zeit, die Stube verließ,

konnte sich der Doctor nicht verhehlen, daß sie eine angenehme und äußerst anständige Person sei. Er hatte vielfach mit Frauen verkehrt, gar in den heißen Ländern, denn warum sollte man in selbigen heißen Landschaften das nicht thun, da dort der Verkehr mit den Weibern theilweise außerordentlich erleichtert ist? Es war aber an der Demoiselle etwas, das ihm ganz besonders wohl gefiel. Sie hatte allerlei Manieren und Redensarten aus früheren Zeiten beibehalten, aus der Zeit, in welcher er selbst als Jüngling, schmachtend an diverse hehre Jungfrauen hinangeblickt hatte, und dieser Zeit, welche sehr dumm und sehr beseligend ist, gedachte jetzt unwillkürlich der Doctor, und während ihm die Käsinger fast wie ein Backfischchen vorkam, schien es ihm, als sei er wieder der flotte Studio von früher, der am Ende gar hier poussire.

Es ist ein großes Glück, wenn man im Stande ist, die Welt, und was in ihr herumläuft, durch eine solche Brille betrachten zu können, durch eine Brille, welche die Erinnerung geschliffen hat, welche gewisse kleine Fältchen des Antlitzes ebnet, dicke Taillen voll, magere schlank, und uns selbst, indem sie uns belügt, dennoch verständig macht.

Die Käsinger kam wieder, gefolgt von Martha, ihrer Dienerin, welche eine dampfende Bowle trug.

„Versuchen Sie, ob er stark genug ist,“ sagte die Käsinger, indem sie ein Glas einschöpfte, und nachdem der Doctor das Gebräu gebührend, und der Wahrheit gemäß, belobt und Martha schmunzelnd ihren Antheil in die Küche getragen, war die Behaglichkeit wahrlich nicht im Abnehmen.

Dem Doctor fuhr ein Gedanke durch den Sinn. Er wollte versuchen, die Käsinger mit Lindenvogel wieder auszusöhnen, aber die Sache schien nicht so leicht sich gestalten zu wollen, wie er gedacht hatte.

„Mit dem Fritz und seiner einfältigen Bekanntschaft kann es später, ich sage später, vielleicht noch gehen,“ rief die Käsinger, „denn ich weiß es wohl, er läßt nicht ab. Er kutschirt oder schlittirt mit ihr im Lande herum, und steckt sogar im Pfarrhause, wenn der alte Esel nicht zu Hause. Er hat aber recht, wenn ich ein junger Mensch wäre, ich machte es ebenso, und kümmerte mich den Henker um einen Papa, noch weniger aber um eine Tante. Um die erst recht nicht!“

Dem Doctor gefiel diese Art sich auszudrücken ungemein. Er näherte sein Glas dem ihrigen und sagte:

„Sie haben herrliche und vollkommen philosophische Ansichten, Demoiselle Käsinger!"

Diese stieß mit ihm an, und fuhr dann fort:

„Aus diesem Grunde verrathe ich ihn auch nicht, und auch deswegen nicht, weil dem Lindenvogel ebenfalls ein Possen gespielt wird. Und da ich weiß, daß, wenn ich abgeflattert bin, sie sich doch heirathen, so gebe ich es in Gottesnamen später selbst noch zu, aber wie gesagt später, und partout nicht jetzt, ja sogar nicht eher, bis alle Welt eingesehen hat, daß es keine Schätze, keine Geister, und vor Allem keine Wünschelruthen giebt."

Der Doctor dachte, daß die beiden jungen Leute, beharrte die Tante auf ihrem Entschlusse, noch eine geraume Zeit im ledigen Stande verbringen müßten, laut sagte er indessen:

„Geister und Wünschelruthen: zugestanden, was aber Schätze betrifft, warum soll nicht hier und da Geld irgendwo stecken, was Jemand vergraben hat, und dann gestorben ist, ehe er es wieder an sich nehmen konnte?

„Ich will es deshalb nicht haben," rief die

Käsinger, „weil dem Aberglauben dadurch Thür und Thor geöffnet, und die Aufklärung auf's Neue in Finsterniß gehüllt wird."

Sie rückte, wenngleich nur leicht und graziös, an ihren Locken, und da der Doctor dieses Zeichen von früher her kannte, so suchte er einzulenken.

„In tausend Fällen haben Sie freilich recht," versetzte er, „hier und da ist aber doch die Möglichkeit da, von der ich so eben gesprochen habe. Nehmen Sie zum Beispiel nur einmal die Gerüchte an, welche über den, dem alten Hamberg anvertrauten Schatz im Umlaufe sind, ist es doch nicht denkbar — —"

„Nichts ist denkbar," unterbrach ihn die Jungfer, „nichts, als daß der alte Hamberg, der ein guter, aber leichtsinniger Patron war, das Geld des Wallstät ganz gemüthlich durchgebracht hat. Das liegt sogar auf der Hand, denn er hatte, kurz vor seinem Tode, trotz der schlimmen Zeit, fast mehr Geld als vorher. Woher kam das?"

Halb und halb leuchtete es dem Doctor Cläsius selbst ein. Auf der andern Seite indessen lagen die Verdachtgründe vor, welche er gegen Spiauter hegte, und ganz unwahrscheinlich schien

es ihm sogar nicht, daß Herodes auf der Ruine vielleicht bereits einen Theil der verlorenen Habe gefunden haben könnte, und daß er hiedurch auf den Gedanken gekommen sei, die beiden Bauern hinter das Licht zu führen. Bei den von Wallstät an Hamberg gegebenen Kostbarkeiten war aber, nach Aussage des Ersten, kein Silbergeld. Woher die Thaler, welche Herodes dem Göpfert gezeigt, und deren Menge dieser, dem Doctor gegenüber, unmäßig vergrößert hatte?

Er gerieth mit sich selbst in Zwiespalt, und erzählte jetzt der Käsinger unter dem Siegel der Verschwiegenheit, was er von Göpfert herausgelockt hatte, nämlich, daß Herodes Geltenschmidt und Herrenbast bestimmt hatte, zugleich mit ihm einen auf der Ruine befindlichen Schatz zu heben, und daß Göpfert dabei die Rolle eines Geistes spielen sollte, um die beiden Bauern zu schrecken.

„Weiteres hat Herodes dem Göpfert freilich nicht anvertraut," setzte der Doctor hinzu, „es liegt aber auf der Hand, daß er, eines einfachen Scherzes halber, sich diese Mühe nicht giebt. Sehr wahrscheinlich hat er die zwei Bauern veranlaßt, dort, gewissermaßen als eine Lockspeise für den den Schatz hütenden Geist, eine gewisse

Summe niederzulegen, um die er dann jene prellen will. Kaum ist je eine Schatzgräberei ohne eine ähnliche Betrügerei vor sich gegangen."

Man sieht, daß der Doctor vollkommen richtig gerathen hatte, die Käsinger aber rief entrüstet:

„Und solche Schändlichkeiten gehen noch in unserem aufgeklärten Jahrhundert vor sich. Das ist unerhört! Aber da sehen Sie gleich, welch ein ungeheurer Unfug entsteht, wenn sich die Leute einbilden, daß es Schätze giebt."

„Die Menschheit wird sich gegenseitig zu prellen suchen, so lange die Welt steht," versetzte der Doctor, „nur hat die Prellerei, je nach Stand und Würden der Handelnden, stets eine andere Physiognomie, und beißt sich, wie die Schlange der Ewigkeit, selbst in den Schwanz. Das will sagen: wenn unsere Bauern mit Spinnerei-Aktien, Kohlenbergwerken und Eisenbahnpapieren angeschwindelt werden, lockt man vielleicht den sogenannten gebildeten Ständen wieder durch Geisterunfug, durch Magnetismus und allerlei neu erfundene Curmethoden das Geld aus dem Beutel."

Die Jungfer Käsinger schien hierauf kaum zu hören.

„Ich hoffe,“ sagte sie, „daß Sie morgen sogleich die ganze Geschichte bei Gericht anzeigen.“

Nun setzte ihr aber der Doctor auseinander, daß das wenig helfen würde, abgesehen davon, daß er selbst Stillschweigen gelobt habe. Die Bauern würden, in der Einmischung des Gerichts, ganz andere Zwecke erblicken, diesem selbst eine Absicht auf den Schatz unterschieben, und desto fester an sein Dasein glauben. Hierauf entwickelte er den Plan, welchen er gefaßt hatte.

„Ich kenne die Ruine so genau, wie Niemand in der ganzen Umgebung,“ sagte er, „denn als ich von Amerika zurückkam, hatte dergleichen altes Zeug für mich doppeltes Interesse, weil es drüben gänzlich fehlt. So habe ich das alte Gemäuer nach allen Richtungen hin durchstöbert, und kenne in den zu ebener Erde gelegenen Gewölben wohl ein halbes Dutzend Verstecke, von welchen aus man so ziemlich die freien Plätze innerhalb der Mauern übersehen kann, ohne selbst bemerkt zu werden. Dorthin werde ich mich begeben, und sobald der Geist erscheint, ihm entweder mit meinem Stocke zu Leibe gehen, oder, im andern Falle, der Sache ihren Verlauf lassen, aber am nächsten Tage den Herodes zwingen, den Geprellten gegenüber die Wahrheit zu

gestehen, und seine Beute zurück zu geben, und da mag denn eine Drohung mit einer Anzeige bei Gericht vollständig am Platze sein."

Die Wahrheit zu gestehen, war es dem Doctor Cläsius nicht besonders um eine Einmischung der Justiz zu thun. Einmal handelte er gern für sich allein, und dann war es ihm auch unangenehm, wenn es, was nothwendig geschehen mußte, an den Tag kam, daß der Höllenzwang sein Eigenthum war, und daß er denselben dem Beschwörer geliehen hatte. Ueberhaupt aber hatte er eine gewisse Abneigung gegen Amtsstuben, und gegen die dort gebräuchlichen, halbgebrochenen Bogen.

Die Käsinger war nachdenklich geworden, gab aber mit kurzen Worten ihre Uebereinstimmung mit des Doctors Plan zu erkennen, endlich aber sagte sie plötzlich:

„Ich wüßte nicht, was ich darum gäbe, wenn ich der ganzen Comödie beiwohnen und zusehen, ja wohl selbst mithelfen könnte, wenn Sie den Geist und seinen Beschwörer wacker zerbläuen, denn das müßte unbedingt geschehen. Gehen Sie erst später dem Herodes auf den Leib, so kann das Gerede der Leute Sie am Ende wohl gar als Mitbetheiligten bezeichnen."

Der Doctor war überrascht, aber ebenso auch erfreut von diesem Wunsche der Demoiselle.

„Fürchten Sie sich denn aber nicht," sagte er, „mitten in der Nacht da hinauf auf die Ruine zu gehen?"

„Fürchten!" rief die Käsinger, „ich? Da kennen Sie mich schlecht, und dann, sind nicht Sie mein Beschützer!"

Nach einigen, jedoch nicht vollkommen verbürgten Nachrichten haschte, nach diesen Worten, der Doctor nach der Hand der Demoiselle, und küßte dieselbe; so viel ist indessen zuverlässig, daß die Verabredung getroffen wurde, daß der Doctor Tags vorher die Käsinger in Kenntniß setzen sollte, damit sie ihn begleiten, und nöthigenfalls behülflich sein könne, den Geist und seinen Beschwörer wacker zu prügeln, und dieser Heroismus der Demoiselle begeisterte den Doctor dergestalt, daß er ihr zugestand, wie es keinen größeren Blödsinn gebe, als den, zu glauben, daß irgendwo vergrabenes Geld in der Erde liege.

Als der Doctor ziemlich spät in der Nacht auf seine Stube kam, trat er an den Spiegel und beschaute sich. Er hatte sich seit zwei Tagen nicht rasirt, und ein Barbier war im Hüttenwerke, wie er wußte, nicht vorhanden. Mißfällig

blickte er auf die borstigen und stark mit Grau gemengten Stoppeln seines Bartes. Auch sein ziemlich in Unordnung gerathenes Haupthaar gefiel ihm nicht sonderlich, und indem er mit dem Rücken der Hand über sein Kinn fuhr und gleichzeitig die jetzt glatt gestrichenen Locken an den Schläfen betrachtete, sagte er:

„Rauh und grau! Es reimt sich, aber es ist eine abgeschmackte Versart.“

Er unterwarf hierauf seine Nase einer Prüfung, welche eigentlich noch ungünstiger ausfiel, denn dieselbe schien ihm ungebührlich dick, ja selbst stark röthlich gefärbt.

„Geh' zum Teufel!“ sagte er endlich, ohne eigentlich genau zu wissen, wer sich dorthin verfügen solle; dennoch aber schienen sanfte Gefühle die Oberhand gewinnen zu wollen, denn er schlug nicht, wie er sonst wohl vor dem Schlafengehen häufig zu thun pflegte, einige Luftquarten, sondern suchte wie ein friedlicher Bürger sein Lager, um sich bald darauf in das phantastische Reich der Träume zu begeben, von welchen wir aber grundsätzlich keinen Bericht erstatten.

Am andern Morgen sagte die Jungfer Käsinger zu Martha:

„Mokka rösten!" Und es muß hierbei bemerkt werden, daß diese schmackhafte Kaffeesorte nur bei ganz besonderen Gelegenheiten den sonst im Hause gebräuchlichen Java ersetzte. Martha aber erwiderte:

„Hab' schon Mokka genommen."

Diese Antwort aber bedarf keiner weiteren Bemerkung.

Während dies in der Küche vorging, untersuchte der Doctor in seiner Stube den Rock, den er gestern Martha zum Trocknen übergeben hatte, und welchen er nebst seiner Fußbekleidung an seiner Thür fand. Kaum waren noch Spuren von Feuchtigkeit an demselben, er erschien indessen dennoch mit dem improvisirten Poncho beim Frühstücke, und gab in zierlich verblümter Rede zu verstehen, daß das Bequeme dieses Kleidungsstückes, noch mehr aber die Erinnerung an den gestrigen angenehmen Abend, und an die Güte der Demoiselle ihn bewogen hätten, denselben heute, wenigstens noch ein halbes Stündchen, zu tragen.

„Warten Sie nur," versetzte die Käsinger, offenbar höchlich erfreut, „bis Sie wiederkommen. Den Ihrigen säume ich, und so oft Sie mich besuchen, sollen Sie ihn tragen. Ich richte

mir ebenfalls einen her, und ich hoffe, daß mein Beispiel das Hüttenpersonal belehren muß, so daß für die Folge Jedermann auf dem Hammer sich dieses zweckmäßigen Anzuges bedienen wird."

Während des Kaffeetrinkens schalt der Doctor, wie es seine Gewohnheit war, über den Gebrauch, das edle Getränk mit Milch und Zucker zu verunreinigen, und die Käsinger versprach ihm, den Versuch zu machen, sich nach und nach ebenfalls an zuckerfreien, schwarzen Kaffee zu gewöhnen. Dann beschloß man, daß der Doctor, sobald er durch Göpfert nähere Nachricht erhalten habe, dies der Käsinger persönlich melden, und sie dann am Abend abholen solle.

„Das muß Alles höchst geheimnißvoll geschehen," sagte die Käsinger, „bis wir Beide mit Feuer und Schwert dazwischen gefahren sind, denn es steht jetzt fest, daß auch ich mit zuschlagen helfe. Es darf keine Seele eine Silbe erfahren, einestheils, damit die Schatzgräber nicht die ganze Geschichte unterlassen, vorzüglich aber deshalb, damit wir nicht etwa gar in den Verdacht kommen, selbst an dem schändlichen Aberglauben Theil nehmen zu wollen."

Der Doctor empfahl sich endlich unter tausend zierlichen und dankenden Redensarten, und

ging sogleich nach der Stadt zurück, da er durch längeres Umherstreifen die Meldung Göpfert's zu versäumen fürchtete, übrigens aber mit den bis jetzt errungenen Erfolgen vorläufig zufrieden war, und dieselben erst hinreichend ausnützen wollte.

Kaum aber, daß wir den Doctor Cläsius glücklich nach Hause geleitet haben, denn er erreichte ohne weitere Abenteuer die Stadt, befinden wir uns schon wieder in der Lage, denselben auf den Hammer begleiten zu müssen. Es ist uns das nicht vollkommen angenehm, einerseits weil wir uns, nämlich hier im Buche, allzu lange mit dem Doctor beschäftigen müssen, auf der andern Seite aber „der Leute wegen," welche Wunder was von den häufigen Besuchen des Doctors denken könnten. Aber es geht nicht anders, denn der Doctor befand sich, vier oder fünf Tage später, wirklich wieder auf dem Wege zur Demoiselle.

Göpfert hatte ihm des Nachmittags berichtet, daß in der morgigen Nacht das Schatzgraben stattfinden werde, und auf die Frage des Doctors, welche Stelle Herodes ihm zugedacht habe, sagte er:

„Zuerst agirt der Nero, dem Herodes sein großer Hund, der den Teufel Numero Zwei

vorstellt, dessen Namen*) ich aber vergessen habe. Damit ihn die zwei Gimpel nicht gleich erkennen, näht ihn der Bürstenbinder in allerlei haariges Zeug ein. Er hat ihn auch mit einem gelben Dinge anstreichen wollen, was sie in der Apotheke Phospherer, oder wie, heißen thun, damit er feurig aussehen sollte, es ist aber schier krumm gegangen, denn der Phospherer hatte alsogleich Feuer gefangen, als der Herodes das Reiben anfing, und hat ein großes Loch in den Höllenhund seinen falschen Pelz gebrannt. Der Nero agirt also finster. Nachdem aber spiele ich, und habe abermalen den Namen vergessen, wie ich heißen thue. Ich speie zuerst Feuer, was mich der Herodes gelehrt hat, und was ganz leicht ist, und dann muß ich auf entsetzliche Weise zu brüllen anfangen, so daß die Bauern flöten gehen. Dernachdem ist das Spiel aus."

„Schön!" sagte der Doctor, für sich aber dachte er:

„Wie Du das Feuerspeien anfängst, fangen die Demoiselle und ich unser Manöver an. Es wird nicht sacht ausfallen. Uebrigens werde ich eine Wurst einstecken, um dem Nero das Maul

---

*) Aziel, welcher bekanntlich in Gestalt eines Hundes erscheint.

zu stopfen, da die Bestie sonst am Ende den Spaß übel nimmt."

Er erfuhr noch von Göpfert genau den Ort, an welchem die Beschwörung vor sich gehen sollte, und fand denselben ganz ausgezeichnet für seine eigenen Zwecke geeignet, und nachdem er seinen Kundschafter, oder Zuträger, belohnt hatte, machte er sich sogleich auf, um auf dem Hammer Nachricht zu erstatten. Während er indessen durch das felsige Thal schritt, welches ihn heute gastlicher als jüngst aufnahm, erblickte er vor sich eine Equipage, welche er sogleich als die Wallstät's erkannte.

Es war ihm das nicht ganz angenehm, denn ohne Zweifel kam Wallstät, die Käsinger zu besuchen, und da er dann jedenfalls bis Morgen blieb, so war es einigermaßen mit Umständlichkeiten verknüpft, der Jungfer die Neuigkeiten mitzutheilen, wegen welcher er gekommen, und zugleich das Specielle des Planes zu entwerfen. Indessen hoffte er auf einen günstigen Zufall, und schritt unverdrossen weiter.

Unter der Thür von der Käsinger Haus kam ihm Martha entgegen, und anfänglich stutzte der Doctor, dann aber mußte er unwillkürlich lächeln.

Die wackere Dienerin, welche nicht mehr ganz jung war, sah in der That einer Vogelscheuche ähnlich, indem sie mit einem unmäßig großen Teppich bekleidet war, den die Käsinger als Poncho zugerichtet hatte.

„Ich bitte Sie um Gottes willen, Herr Doctor," sagte sie, fast weinend, „stellen Sie das Unheil wieder ab, was Sie angerichtet haben mit der sündlichen, liederlichen und heidnischen Tracht. Das mag für die heidnischen Völkerschaften, wo Sie herumgereist sind, gut sein, für andere anständige Leute ist es aber eine Sünde und Schande. Sehen Sie nur, wie ich aussehe, und wie uncommode im höchsten Grade ist es auch noch dazu! Die vermaledeiten Zipfel von dem Dinge baumeln allenthalben herum, und hängen in Suppe und Fleischtopf, wenn ich koche. Da hört die Sauberkeit auf, wo doch ein armer Dienstbote immer reinlich montirt sein soll, vordersamst eine Köchin."

Der Doctor sagte, daß er mit ihrer Herrschaft sprechen wolle, und sein Möglichstes thun werde, aber Martha entgegnete:

„Her geht's oft härter, als hin. Hat sich die was in den Kopf gesetzt, so treibt's der böse Feind selbst ihr so leicht nicht wieder heraus.

Da kennen Sie die Mamsell schlecht! So leicht kriege ich das schamlose und ungesunde Ding nicht wieder vom Leibe."

„Warum denn schamlos und ungesund?" sagte der Doctor.

„So," rief Martha, indem sie mit den Zipfeln des Poncho über ihre Augen fuhr, „so, ist das nicht gegen alle Schamhaftigkeit, wenn das garstige Ding fast bis auf den Boden hängt, wo die Leute nicht einmal sehen, ob ich ein Hemd anhabe, und glauben können, daß ich nackend, mit Respect zu melden, unter dem Zeug' da herumlaufe; und ungesund ist es erschrecklich, denn im Freien friert es mich, und im Zimmer schwitze ich wie ein Braten."

„Ich werde mit der Demoiselle sprechen, verlasse Sie sich darauf, liebe Martha," sagte der Doctor, indem er die Treppe hinauf wollte. Aber er kam nicht so leichten Kaufes davon, denn die unglückliche Köchin versetzte:

„Ja, gehen Sie nur hinauf, zwischen heute und morgen geht's noch nicht. Sie hat mir es nicht allein übergehängt, sie trägt es selbst, ganz feuerroth, und sieht aus wie der Mephisto, der elende Kerl, der im vorigen Jahre im Puppenspiele hier war, und, mit Ausnahme des Hans-

wurstes, die ganze Gesellschaft geholt hat. Ich schäme mich nur vor dem Herrn von Wallstät, der droben ist. Was muß der von uns Zweien denken!"

„Ich garantire Ihr wenigstens, daß Sie es kürzer kriegt," versetzte der Doctor; „es muß abgeschnitten werden, und wenn Sie nachher alle Tage ein paar Fäden am Ende abfranzt, Sie weiß schon, wie ich das meine — —"

Er konnte nicht aussprechen, denn er hörte eben die Stimme der Käsinger und die des Herrn von Wallstät, stieg rasch die Treppe hinan und trat in die Stube der Demoiselle, wohin sich diese so eben mit Wallstät begeben hatte, nachdem sie demselben die seinige gezeigt.

Trotzdem aber, daß Martha den Doctor bereits auf die neue Tracht ihrer Herrin aufmerksam gemacht hatte, konnte er doch kaum seine Verwunderung bergen, als er derselben ansichtig wurde. Sie hatte einen scharlachrothen Shawl in einen Poncho verwandelt, dessen Ecken sie abgerundet hatte, so daß derselbe, zudem da er ihr kaum bis an die Hüften reichte, einem rothen Mäntelchen, Mephisto's Lieblingstracht, wirklich nicht unähnlich sah.

Nachdem der Doctor und Wallstät sich be=

grüßt hatten, stellte sich die Käsinger, indem sie beide Arme in die Seite stemmte, vor den Doctor und befragte ihn um sein Urtheil.

„Wie steht er mir?“ sagte sie; „ist er nicht zu kurz oder zu lang, habe ich den Ausschnitt am Halse recht getroffen, fallen die Falten regelmäßig ab, und ist die Farbe recht? Ich habe roth gewählt, da Sie mir sagten, daß man im Vaterlande des Poncho einigermaßen lebhafte Farben liebt.“

„Er steht Ihnen famos,“ versetzte der Doctor; „die Länge ist auf ein Haar die richtige und der Faltenwurf reizend. Was den Ausschnitt am Halse betrifft, so könnte er vielleicht ein bischen größer sein, und es ist zugleich erlaubt, denselben mit einem etwa fingerbreiten Streifen einer andern Farbe zu besetzen. Bezüglich der Farbe des Poncho selbst, so ist dieselbe brillant, und,“ setzte er hinzu, indem er eine derbe Lüge aussprach, „die Damen in Südamerika lieben rothe Ponchos ungemein.“

„He,“ rief die Käsinger, indem sie sich gegen Wallstät wendete, „hören Sie es jetzt? Ihnen war das Rothe zu grell, ich aber habe instinctartig das Wahre getroffen!“ –

„In Gottes Namen,“ versetzte der Baron,

„und ich sagte Ihnen ja selbst, daß zu Ihren dunkeln Haaren das Roth nicht übel stehe. Aber das lasse ich mir nicht ausreden, Ihre Köchin sieht abscheulich aus, und steckt in dem Zeuge, als wie die Maus im Erbsenbüschel."

Begierig ergriff der Doctor diese Gelegenheit, sein der Martha gegebenes Versprechen zu lösen.

„Streng genommen," sagte er, „ist der Poncho der Jungfer Köchin ein wenig zu lang, und dürfte hinten und vorne etwas coupirt werden. Eine halbe Elle etwa, oder so. Es würde das Kleidungsstück dann an Originalität ungemein gewinnen."

„Originell bleibt dieser sogenannte Poncho immerhin," sagte Wallstät, indem er die Stirn in Querfalten zog und den Doctor mit eigenthümlichen Blicken ansah.

Die Demoiselle entfernte sich bei diesen Worten, und als sie die Thür hinter sich hatte, sagte Wallstät mit gedämpfter Stimme:

„Sind Sie denn ganz des Teufels, Doctor, die beiden Weibsleute da in das Narrencostüm zu stecken! Die Mamsell sieht aus wie der leibhaftige Satan, und ihre alte Köchin wie eine

Zigeunerin, welche sich eine irgendwo gestohlene Pferdedecke, oder Aehnliches, zurecht gemacht hat."

„Ich habe des Poncho nur zufällig erwähnt," versetzte der Doctor entschuldigend, „und ihn keineswegs empfohlen, aber lebhaft, wie die Demoiselle ist, hat sie eben — —"

Er wurde durch die Erwähnte unterbrochen, welche, mit dem jüngst improvisirten Poncho des Doctors in der Hand, zurückkehrte und zu diesem sagte:

„Jetzt hängen Sie den Ihrigen um, damit ich nicht allein als Original dastehe; dann aber kein Wort mehr vom Poncho, außer das, daß ich Ihnen garantire, daß es keine vierzehn Tage anstehen soll, ehe hier Alles mit dieser reizenden und zweckmäßigen Tracht bekleidet ist. Ich weiß, wie ich es anfange!"

Der Doctor befolgte ihren Befehl, und Wallstät sagte lachend:

„Da ich Ihre Energie kenne, so zweifle ich keinen Augenblick an Ihren Erfolgen, ja, ich verspreche Ihnen, daß, komme ich das nächste Mal zu Ihnen, ich selbst eine solche durchlöcherte Decke, um den Namen nicht aussprechen zu müssen, mitbringen werde, damit die Hausordnung nicht gestört werde. Dafür aber habe ich eben=

falls eine Bitte, welche darin besteht, daß, wo möglich, so lange ich heute Ihr Gast zu sein das Vergnügen habe, kein Wort von dem verwünschten Schatze gesprochen wird. Gewissermaßen hat mich die Geschichte vom Hause weggetrieben, und der Wunsch, oder das Bedürfniß, wenigstens einige Stunden unter vernünftigen Leuten zuzubringen, denn bei mir ist es, buchstäblich, nicht mehr auszuhalten. Ich habe meinen Leuten auf das Strengste untersagt, keine Silbe mehr davon zu sprechen, und das Wort „Schatz" nicht mehr über die Zunge zu bringen. Aber das hilft nicht im mindesten. Von dem kleinen Bauerjungen an, der im Stalle seine ersten Studien macht, bis zu meinem Jäger schwatzt Alles von der unglücklichen Geschichte. Trete ich zufällig in die Gesindestube, so verstummen sie Alle, und ich sehe es ihnen an, von was sie gesprochen haben, ja, ich hatte schon Händel zu schlichten, da sie, trotz meines Verbotes, sich dieser Tollheit halber in die Haare geriethen. Vor einigen Tagen kehrte meine Tochter aus der Stadt zurück, und ich dachte den Abend doch wenigstens einmal im vernünftigen Gespräche zubringen zu können, da der Pfarrer Lindenvogel sie begleitete."

„Das ist der Wahre," sagte die Käsinger spöttisch, und Wallstät fuhr fort:

„Fast haben Sie recht, denn sowohl meine Tochter, als auch er, brachten die abenteuerlichsten Gerüchte mit. Die Schätze scheinen gegenwärtig wie die Pilze aus der Erde zu wachsen, oder eigentlich, besser gesagt, in dieselbe versunken zu sein, und, wie es scheint, beginnt der meinige sogar in den Hintergrund zu treten, obgleich ich fast vermuthe, daß er der Altvater aller übrigen ist. Auf dem Lande mehrt sich die Tollheit auf merkwürdige Weise. Feurige Männer stehen hinter Hecken und Stauden, in jedem alten Gemäuer tanzen Irrlichter auf vergrabenem Golde, gespenstische Hunde, trotz des Verbotes der Polizei sämmtlich ohne Maulkörbe, halten an Kreuzwegen Wache, und in den Schenken werden die Bauern gegenseitig unangenehm und handgreiflich, da sie verschiedener Ansicht über den Ort sind, wo der Schatz liegt.

Was soll man aber zu den Ungereimtheiten sagen, von welchen man in der Stadt spricht! Da hat plötzlich ein fremder und vollständig unbekannter Regent ebenfalls einen Schatz verloren, und seine Kundschafter durchziehen die Welt, denselben zu suchen. Niemand hat indessen weder

den Regenten, noch seine Spione mit eigenen Augen gesehen; eine gewisse Prinzessin aber ist zuverlässig beobachtet worden, obgleich es noch unbekannt ist, ob sie vielleicht eine Tochter jenes unbekannten Fürsten, oder ob sie selbst für ihre Person ebenfalls einen Schatz verloren hat. Factisch ist aber, daß sie nach einem solchen sucht. Ich schweige von dem ungerechten Verdachte, welcher, gegenwärtig mehr als früher, auf Persönlichkeiten lastet, welche ich wenigstens für vollkommen unschuldig halte, aber, ich wiederhole meine Bitte, wo möglich heute Abend das nicht zu thun, was ich so eben selbst gethan habe, nämlich über den Schatz zu sprechen."

Während der Baron sich also beklagte, hatte der Doctor versucht, der Käsinger ein Zeichen zu geben, daß er mit ihr zu sprechen habe, und so oft daher der Baron das Wort „Schatz" aussprach, zog er die Augenbrauen in die Höhe, und sah sie starr an. Die Demoiselle bemerkte zuverlässig dieses Mienenspiel, denn sie beantwortete es auf vollkommen gleiche Weise, und rasch und heftig, wie alle ihre Bewegungen waren.

Der Doctor wußte nicht recht, wie er daran war.

„Hat sie mich recht verstanden oder nicht," dachte er, „das kann der Teufel errathen. Sie reißt die Augen auf, und gafft mich an, aber ob sie begriffen hat, daß ich wegen der Schatzgräberei mit ihr sprechen will, ist mir unklar. Am Ende hat sie es gar für eine andere Art von Einverständniß genommen, so etwa, wie man sich unter dem Tische mit den Füßen und Füßchen Signale giebt."

Er konnte indessen diesen Gedanken nicht verfolgen, denn nachdem der Baron geendet hatte, sagte die Käsinger:

„Ich mache den Vorschlag, um, nach dem Wunsche des Herrn von Wallstät, für heute Abend nicht mehr auf die bewußte unglückliche Geschichte zu gerathen, daß der Herr Doctor uns etwas aus seinen Erlebnissen zum Besten giebt, von drüben, von Südamerika, wo unbedingt kein solcher Blödsinn getrieben wird, wie bei uns."

Wallstät sprach den gleichen Wunsch aus, und nach einigem Bedenken sagte der Doctor:

„Unsinn wird allenthalben getrieben, wo sich die Species Homo, Couleur gleichgültig, herumtreibt, aber ein eigentliches Abenteuer, so ein novellenartiges Ding, habe ich drüben kaum er-

lebt, wenigstens müßte ich da auf mehrfache Weise decoriren, alias aufschneiden. Wenn ich indessen bedenke, daß wir uns während der ganzen Geschichte in einem unangenehmen Winterwetter bewegt haben, und nun sogar in Thauwetter und Sudelwitterung hineingerathen sind, so ist es vielleicht ganz am Platze, den zweiten Band unseres reizenden Werkes mit etwas Sonnenschein, Palmengefächel, glühenden Blüthen, duftenden Blumenkelchen und hehrer Urwaldsfeierlichkeit zu schließen. Ich will Ihnen also mit Ihrer Erlaubniß eine Geschichte erzählen, in welcher ich einen Poncho trug, dessen ich aber nicht erwähnen werde, und in der ich einen Schatz zu finden auszog, der, unter Umständen, nicht mit allen Schätzen der Welt aufgewogen werden kann, und dennoch wieder weder aus Gold, noch aus edlen Steinen bestand, der eben so wenig ein merkwürdiges Kunstwerk, am allerwenigsten aber das war, was man zu Zeiten wohl auch einen Schatz zu nennen pflegt, nämlich ein sogenannter Engel in Menschengestalt."

Und nun, nachdem man das Abendbrod genommen hatte, und der Tisch hierauf mit ähnlichen Dingen besetzt worden war, wie wir solche

bei der letzten Anwesenheit des Doctors auf dem Hammer gesehen haben, begann der Doctor Cläsius seine brasilianische Geschichte, wie solche im nächsten Capitel zu lesen ist.

6.

Miß Cora, oder die Schlangenwurzel. Große, außerordentliche, brasilianische Erzählung des Doctor Cläsius.

„Nichts ist reizender, als der Hafen von Rio Janeiro sammt seiner Umgebung. Das spricht Jeder aus, der überhaupt von Rio Janeiro spricht, und ich selbst habe das schon öfter gethan, ja, ich habe es sogar schon zu verschiedenen Malen drucken lassen. Aber das hat wenig zu bedeuten, denn man wird mir kaum zumuthen, der Abwechslung wegen, etwa zu sagen: Rio ist ein abscheuliches Nest, seine Umgebung ist eine öde Steppe, und der Hafen eine jämmerliche Pfütze. Ergo muß es schon bei der Schönheit bleiben, welche ich während meines längeren dortigen Aufenthalts täglich zu bewundern die beste Gelegenheit hatte, und um Sie

davon zu überzeugen, muß ich Ihnen mit zwei Worten meine Wohnung schildern.

Ich wohnte in einem Blumenkorbe, oder, wenn Sie wollen, in einem kleinen, nur einstöckigen Hause, welches inmitten eines Haufwerks der prachtvollsten tropischen Pflanzen stand, deren glühende Blüthen bei Tage das Auge blendeten, während sie bei Nacht süße und wollüstige Düfte aushauchten. Mit den wissenschaftlichen Namen dieser Flora will ich Sie verschonen, einmal, weil ich selbst kein Botaniker, oder wenigstens ein sehr schlechter bin, und die Hälfte dieser Namen vergessen habe, dann aber, weil ich fürchte, daß Sie Ihrerseits die andere Hälfte, welche ich etwa noch behalten habe, ebenfalls schleunigst vergessen würden.

Statt dessen will ich Ihnen erzählen, wie es zugegangen ist, daß Brasilien sich überhaupt einer so unendlichen Pracht, einer so unendlichen Fruchtbarkeit erfreut. Zwar hat es schon Jemand vor einigen Jahren einmal in ähnlicher Weise gethan, aber dieser Jemand, eine, mir wenigstens, ungemein liebe Persönlichkeit, ertheilt mir im gegenwärtigen Augenblicke die Erlaubniß, es ihm nachzuerzählen, und so nehme ich keinen Anstand, dies zu thun.

Gott der Herr war eben mit der Erde fertig geworden. Er hatte an manchen Stellen Höhlungen angebracht, um das Meer in denselben zu verwahren, und die Felsen, welche er herausgenommen hatte, verwendete er zum Bau der Gebirge, und verbarg gleichzeitig in denselben das Silber, das Gold und die edlen Steine, damit die Menschen, wenigstens nicht auf den ersten Anlauf, Gauner und Narren werden sollten. Dann schuf er die Quellen, und befahl den Flüssen, welche Wege sie durch das Land nehmen sollten, und endlich spannte er das blaue Himmelszelt über die junge Erde, welche von nun an die Sonne, während des Tages, bei Nacht aber der Mond beleuchten mußte. Aber die Nacht-Beleuchtung stand dem Herrn nicht vollkommen an, und er bohrte deshalb viele tausend und aber tausend kleine und größere Löcher in das blaue Himmelsdach, damit wenigstens ein Theil der Pracht und Herrlichkeit seines Thrones, dort über den Wolken, in stiller dunkler Nacht, hinunterfallen möchte auf seine Erde. Das sind die Sterne, und man muß, wenn man sie betrachtet, weil sie ein Abglanz des ächten, wahren Gotteshimmels sind, an die Ewigkeit und die Unendlichkeit denken, was Einem bei Tage nicht so

häufig passirt, und es mag wohl sein, daß der Herr den Nachthimmel deshalb also verzierte.

Nun aber befahl der Herr seinen Engeln, über alle Länder der Erde zu ziehen, und regelrecht und ordentlich die Gaben auszutheilen, welche er für dieselben bestimmt hatte. Die Flügel aber hatte der Herr den Engeln für diesmal genommen. Es paßt das Fliegen nicht recht für derlei Geschäfte, man übereilt sich, anstatt hübsch langsam einherzuschreiten.

Als aber der Engel, der den Reichthum von Blüthen und Früchten, und den Zauber landschaftlicher Schönheit austheilen sollte, durch Brasilien schritt, riß ihm sein Schuhband, und als er sich niederbückte, den Schaden zu bessern, fiel aus seinem Füllhorn ein großer Theil des Segens auf das einzige Land, der an viele andere ausgetheilt werden sollte, und der Engel gerieth in große Verlegenheit, als er dorthin kam und nur noch geringen Vorrath hatte.

Lieb war das dem Herrn freilich nicht, aber er zankte nicht mit dem Engel, da dieser zu jener Zeit das Fußreisen noch nicht recht weg hatte; auch fand er es nicht anständig, dem Lande Brasilien die überreiche Fülle des Segens wieder zu nehmen. Da war er kurz entschlossen, und schenkte

den zu kurz gekommenen Ländern den Segen des Geistes und der Intelligenz.

Nun war Alles gleich ausgetheilt.

Der Teufel aber warf allerlei giftiges Gewürm in die Blüthenpracht des jungen Brasiliens, und über die Länder, denen Gott Geist und Intelligenz gegeben hatte, streute er den Samen der Habsucht und des Hochmuths; warum er aber also handeln durfte, weiß Gott allein.

Fahre ich aber also fort, zu erzählen, so komme ich heute zuverlässig nicht zu Ende, und ich will daher bezüglich des Blumenkorbes, dessen ich vorhin erwähnte, nur beifügen, daß derselbe von schlanken Palmen umstanden war, und, auf der Seite gegen die Gebirge hin, mit einem Bananengebüsch endigte.

Trat ich aber aus diesem meinem Blumengehege, so hatte ich vor mir die Aussicht auf den Hafen, dessen Wasser einem großen Smaragde glich, während das der weiter unten sich endlos ausbreitenden See mit dem Lapis lazuli an Pracht wetteiferte.

Zur Linken lag die Stadt, vielleicht in der Entfernung von einer Viertelstunde, und während der Hafen mit den reizenden Inseln, welche ihn schmücken, mit den Hunderten von Fahrzeu=

gen, die ihn beleben, und mit dem, vom Orgel=gebirge gebildeten, prachtvollen Hintergrunde, einen wunderbaren Anblick gewährte, machte die Stadt einen kaum weniger angenehmen Eindruck.

In der allerangenehmsten Melange von der Welt liegen dort die von dem unachtsamen Engel verlorenen Naturschönheiten, zusammt dem von Gott an andere Länder geschenkten Verstande und der Rührigkeit, das heißt, während Rio Janeiro sich allen Reiz einer ächt südlichen, sagen wir besser: einer tropischen Stadt bewahrte, hat europäische Cultur dort ebenfalls sich ange=siedelt, und bietet die verfeinerten Genüsse des vaterländischen Lebens.

Wenn ich zur Rechten blickte, sah ich den Zuckerhut, einen riesigen Felsen, am Eingange des Hafens aus tief dunklem Buschwerke sich er=heben, und dann hatte ich das Bewußtsein, ging ich nach jener Richtung, etwa eine halbe Stunde weit, in den botanischen Garten zu gelangen, der einem wunderbaren Traume gleicht, oder einer Erzählung aus Tausend und einer Nacht, oder einem duftigen, süßen, schmeichelnden Feen=märchen.

Vielleicht erzähle ich Ihnen einmal von die=sem achten Wunderwerke der Welt. Vielleicht!

Denn wer kann wissen, was er Alles später noch erzählen wird!

In meinem Rücken endlich lag der bewaldete Corcovado, ein reizendes Gebirge mit wundervollem tropischen Waldwuchs, dessen Fuß bis in die Stadt reicht, und dessen grünes Hauptthaar aus riesenhaften Baumfarren besteht.

Und hinter diesem Corcovado? Nun dort lag Brasilien, das Innere Brasiliens, mit seinen Blumenwäldern, die der Juwelenkäfer, Tausende von prachtvollen Schmetterlingen und der fliegende Juwel, der Colibri, beleben. Das Innere mit der Mystik des Urwaldes, mit Schlangen, welche der Teufel dahin gesetzt hat, und mit Indianern, welche der Fortschritt und die Menschenliebe ausrottet, mit Tigern uud Panthern, mit Affen und Papageien, und endlich mit allem jenen Zauber, mit welchem uns, schon im Vaterlande, unsere Phantasie nach jenem Lande der Wunder und Schönheit blicken ließ.

Ich habe also, nachdem ich versucht, Ihnen die Aussicht zu schildern, welche ich täglich, zehn Schritte weit von meinem Hause, genießen konnte, gezeigt, daß ich unaufhörlich im Vollgenusse aller möglichen Schönheiten war.

Weniger aus diesem Grunde, als weil ich

mich verliebte, beschloß ich endlich eines Tages, zu heirathen, und da täglich, ja stündlich eine ziemliche Anzahl von Menschen auf diesen Gedanken verfällt, so hoffe ich, daß Sie diesen meinen Entschluß nicht übel deuten werden.

Brasilien hat, in seiner Art, reizende Frauen. Die großen, schlanken, blassen, blonden Schönheiten, wie solche einige Länder Europas aufzuweisen haben, vermißt man freilich dort, hingegen ist ein etwas kleiner, voll und rund gebauter, und ausnehmend handlicher Schlag dort reichlich vertreten. Diese kleinen, liebenswürdigen Geschöpfe haben ein Haar, welches mit dem Ebenholze an Schwärze wetteifert, blitzende, funkelnde Augen, die uns in zwei Secunden eine ganze Geschichte erzählen, und wenn ihr Teint ein wenig in's Gelbliche variirt, so hat man sich deshalb dennoch in einigen Tagen an denselben gewöhnt, nach Verlauf einiger weiterer Tage findet man ihn hübsch, und wieder kurze Zeit darauf kommt er uns blendend weiß vor, was wahrscheinlich eine optische Erscheinung ist, eine sogenannte complementäre, weil zwischen diesen brasilianischen gelblichen Frauen eine Menge kohlrabenschwarzer Mohrinnen herumläuft.

Zur Zeit, von welcher ich spreche, hatte die

Tracht der Damen, sollte sie gleichwohl eine europäische sein, doch noch außerordentlich viel Eigenthümliches, und der leichte, schwarzseidene Mantel, der auf dem Rücken zusammengeht und in eine Schleppe ausläuft, fehlte selten. Unstreitig aber außerordentlich zierlich und trefflich kleidend war die Art, wie die Frauen ihre Haare trugen, indem dieselben vorne glatt, von der Stirn zurückgelegt, und auf höchst zierliche Weise mit natürlichen Blumen besteckt waren, zum Beispiel mit Jasmin, mit dem Polianth oder der Plumeria. Gegen den Rücken zu hing dann das Haar in, mit bunten Bändern durchzogenen, Flechten herab, welche meist mit Rosen endigten. Der Juwelenkäfer wurde, als beliebter Schmuck, noch häufig zu jener Zeit getragen, und daß wirkliche Juwelen nicht fehlten, ja vielleicht häufig allzu stark vertreten waren, läßt sich leicht denken.

Da also die Frauen hübsch waren, und sich zierlich zu kleiden wußten, so war es kein Wunder, wenn man sich in sie verliebte, und meine Bekannten in der Stadt beliebten mir allerlei Abenteuer nachzusagen, welche ich bestanden haben sollte; ich bin aber in dergleichen Dingen so außerordentlich vergeßlich, daß ich nicht zu sagen

weiß, ob Alles, ob nur ein Theil, oder endlich ob gar nichts von alledem begründet war."

„Ja, ja," unterbrach die Käsinger den Erzählenden, „es ist wahr! Es steht im Martin Vollbart, daß Sie häufig geheimnißvolle, nächtliche Spaziergänge in der Stadt machten, wobei Sie Ihre mit Elfenbein geschäfteten Pistolen bei sich trugen, welche, wie Sie selbst sagten, jetzt am Fenster in Ihrer Studirstube hängen. Der Vollbart mußte Ihnen ja sogar Briefe tragen."

Der Doctor neigte sich, militärisch grüßend, gegen die Demoiselle, ohne Zweifel aus Dankbarkeit, weil sie Einiges von seinen Schriften gelesen hatte, dann aber fuhr er fort:

„Angenommen aber, daß wenigstens ein Theil jener Nachreden wahr gewesen wäre, so könnte man sagen, daß der Krug so lange zum Brunnen geht, bis er bricht, das heißt, wie ich Ihnen schon sagte, ich verliebte mich endlich ernstlich, und das zwar in eine gewisse Ildefonsa Perreira, welche in ausreichendem Grade alle oben angegebenen Liebenswürdigkeiten besaß, und nebenher das einzige Kind des Señor Perreira, eines reichen Kaufmanns, war.

Die Sache machte sich ganz außerordentlich leicht.

Ich sah zuerst Ildefonsa auf der Promenade und in dem am häufigsten besuchten Spaziergange, dem sogenannten „öffentlichen Garten," und ich bin überzeugt, daß sie meine Neigung bereits bemerkt hatte, nachdem ich es einzurichten wußte, ihr an einem und demselben Tage mehrmals zu begegnen, denn nachdem ich, meiner Ansicht nach mit vieler Schlauheit, in der That aber mit allerlei überflüssigen Vorsichten, es dahin gebracht hatte, ihrem Vater vorgestellt zu werden, und Zutritt in sein Haus zu erhalten, erkannte ich freilich gleich, daß sie mich bereits für ihren erklärten Liebhaber ansah, und daß auch der „alte Herr" kaum daran dachte, eine Einwendung zu machen.

Folgende Gründe mögen diese leichte Eroberung motiviren.

Wie gesagt, hatte der liebe Gott andere Länder mit mehr Studirlust beschenkt als Brasilien; da aber rare Artikel stets auch die gesuchtesten und beliebtesten sind, und da man mir ferner die Ehre anthat, mich für unmäßig gelehrt zu halten, so mag schon der Gedanke, einen so vortrefflichen Gelehrten Gatten und Sohn nennen zu können, so günstig für meine Wünsche gewirkt haben.

Dann sind die Deutschen in Südamerika allgemein geachtet, und läßt man ihnen volle Anerkennung aller ihrer guten Eigenschaften zukommen, welche sie überhaupt besitzen, auf welche ich indessen selbstverständlich nur sehr theilweisen Anspruch mache.

Ferner hatte der Señor Perreira in Erfahrung gebracht, daß ich vollkommen unabhängig war, und nebenbei einiges Vermögen besaß.

Endlich aber waren wir Beide junge Individuen, und Jedes von uns trug höchst wahrscheinlich eine jener Liebesbrillen, welche die gegenseitigen Vorzüge einige Tausend mal linear vergrößern, und selbst solche entdecken lassen, welche mit unbewaffnetem Auge gar nicht wahrzunehmen sind, die aber, durch eine eigenthümliche Brechung der Lichtstrahlen, sämmtliche Mängel verschwinden machen, während man in gut unterrichteten Kreisen dagegen erfahren haben will, daß die Ehestandsbrillen genau die entgegengesetzten Eigenschaften besitzen.

Aber das gehört jetzt nicht hierher, hingegen muß ich berichten, daß ich, der Natur der Sache gemäß, mich in einem Zustande des fabelhaftesten Glückes befand, und ebenso natürlich keinen Augenblick von der Seite meiner theuren Ilde-

fonsa wich, mit welcher ich bald förmlich versprochen war, und deren mannichfache Liebenswürdigkeiten ich nun erst vollkommen kennen lernte, während ich die lobenswerthe Bescheidenheit des Papa Perreira dankbar anerkannte, der nicht nur gestattete, daß wir Beide, ohne irgend eine andere Begleitung als die eines kleinen Negerknaben, alle öffentlichen Spaziergänge besuchen durften, sondern auch im Hause selbst selten uns im Wege war, und sogar auf seinem, etwa drei Stunden von Rio Janeiro entfernten Landgute, uns ganz allein überließ.

Wir hatten den Plan entworfen, sobald wir uns einmal vor dem Altare Treue geschworen haben würden, einige Zeit wenigstens auf jenem Landgute zu leben, und Ildefonsa hatte dabei den Wunsch ausgesprochen, daß ich einerseits durchaus kein „Doctor" mehr sein, andererseits aber alle Welt gründlich curiren sollte, das heißt: ich sollte nicht mehr als praktischer Arzt auftreten, dafür aber, gewissermaßen aus Liebhaberei, alle Krankheiten und Gebreste heilen, welche in der Umgegend aufzutreiben wären, damit Jederman sehen konnte, welchen klugen und geschickten Mann sie besäße.

Ich ließ das mir gefallen, denn die eigentliche Praxis war nie so recht meine Sache, und namentlich beschäftigte ich mich, eben in Brasilien, vorzugsweise mit geognostischen und zoologischen Studien.

Eines Tages nun, als wir uns schon einige Tage auf dem Lande aufgehalten hatten, kam Ildefonsa, zur Zeit der Siesta, auf meine Stube und sagte:

„Wenn Du ausgeschlafen hast, so sei so gut und curire den Sokrates. Er hat dem Vater zweitausend Thaler gekostet, und es wäre schade um ihn."

Da ich diesen Sokrates, einen rüstigen und gesunden Neger, erst vor einer Stunde im besten Wohlsein gesehen hatte, so glaubte ich, sie scherze, ich erfuhr aber hierauf, daß er von einer Schlange gebissen worden, und als ich an sein Lager trat, sah ich, daß er unrettbar verloren sei, und gleich seinem berühmten Namensvetter an Gift sterben würde, wenngleich an einer andern Sorte.

In der That waren in Zeit einer halben Stunde die zweitausend Thaler des Señor Perreira richtig caput gegangen, und jene Schlange, welche den armen Teufel in die andere Welt schickte, trieb mich zugleich aus meinem Paradiese.

Nicht etwa, daß Ildefonsa mich für ungeschickt gehalten hätte, denn so lange die Frauen lieben, halten sie auch den größten Einfaltspinsel für ein Muster von Weisheit, und meine Verlobte sagte, indem sie mich küßte:

„Es hat nichts zu bedeuten, der Vater kauft eben einen andern. Wenn Du ihn nicht hast curiren können, hätte das ohnedem Niemand auf der ganzen Welt gekonnt."

Es wollte indessen später dennoch scheinen, als ob ein gewisser fabelhafter Jemand dies vielleicht gekonnt hätte. Gegen Abend nämlich kam ein benachbarter Pflanzer zum Besuche, und da der rasche Tod des Negers natürlich längere Zeit den Gegenstand des Gespräches bildete, kam man endlich auf die im Lande gebräuchlichen Heilmittel gegen den Schlangenbiß.

Man erwähnte die Herva cobreira, eine Pflanze, welche man in Töpfen zieht, und welche die Neger mit aus Afrika nach Brasilien gebracht haben sollen, und sprach von den Mandingueros, den Schlangenbeschwörern, und einer andern Art von Collegen, den Curadores, welche, so wie die ersten, vielfache günstige Versuche aufzuweisen hatten, und die, neben mancherlei geheimnißvollen Zaubermitteln, besonders durch

die Raiz preta, eine Rubiacea, die Heilung bewerkstelligten. Aber die Beschwörer, die genannten Pflanzen, und mehrfache andere, ebenfalls besprochene, Mittel helfen nicht immer.

Ein Mittel gab es aber, was stets half, wurde es selbst im letzten Augenblicke angewendet, und bei dessen Gebrauche auch sogar die vielfachen übeln Folgen wegfielen, welche häufig das Schlangengift auf den Körper ausübt, kommt der Gebissene auch mit dem Leben davon.

Dieses Mittel war eine kleine, unscheinbare, aber mystische und fabelhafte Wurzel, und der Pflanzer sowohl, als Perreira und Ildefonsa waren fest von ihrer Heilkraft überzeugt.

Natürlich fragte ich begierig nach Standort und Namen des wunderbaren Medicamentes, aber man wußte, ebenso natürlich, keine nähere Auskunft.

„Es ist eben die Wurzel," sagte Perreira, „aber wo sie vorkommt, und wo sie wächst, weiß Niemand, außer einigen alten Negerhexen, welche sich jedoch eher lebend die Haut abziehen lassen, als daß sie ihr Geheimniß verrathen."

Was ich noch weiter erfuhr, schien mir, theilweise wenigstens, ziemlich glaubwürdig. Das Geheimniß befand sich vorzugsweise im Besitze

der entflohenen Neger, welche sich in's Innere der undurchdringlichen Wälder zurückgezogen haben, dort von der Jagd leben, und wohl auch bisweilen gemeinschaftliche Raubzüge in entferntere Gegenden unternehmen. Freilich mußte ein untrügliches Mittel gegen den Schlangenbiß diesen Flüchtlingen doppelt schätzbar sein, da sie demselben mehr als irgend Jemand ausgesetzt sind. Daß sie aber den Weißen, ihren Todfeinden, und ebenso den Indianern, mit welchen sie gleichfalls auf schlimmem Fuße stehen, das wohlthätige Geheimniß verheimlichten, war ebenso leicht erklärlich. Auch das schien denkbar, daß die alten Negerfrauen ausschließlich im Besitze desselben waren. So wie die jungen Damen aller Nationen und Völkerschaften, in ihrer Art, allerlei Zauber und Hexerei vollführen können, so können auch die älteren, natürlich wieder auf ihre Weise, verschiedene merkwürdige Kunststücke und andere schöne Sachen machen; und dazu kam noch, daß ich von einem Mulatten einmal früher gehört hatte, wie ganz alte Weiber sich vorzugsweise mit der Heilung des Schlangenbisses abgäben.

„Die jungen dürfen und können nicht, weil sie selbst giftig sind," setzte er hinzu.

Die Erklärung dieses boshaften Ausspruches blieb er mir schuldig; berühmte brasilianische Reisende *) hörten aber ganz die gleiche Aeußerung.

Es begann sich mir jetzt als Gewißheit darzustellen, daß die alten Negerinnen, oder wenigstens hier und da eine derselben, „die Wurzel“ kannten und besaßen, und gleichzeitig sann ich auf Mittel und Wege, das Geheimniß zu erkunden. Dieser Gedanke wurde stets lebhafter durch das nachfolgende Gespräch, in welchem die Vortheile dieses Geheimnisses, und das Glück, welches dem Menschengeschlechte durch dessen Ergründung erwachsen dürften, entwickelt wurden.

„Welches Geld könnten alljährlich die Pflanzer sparen,“ sagte unser Nachbar, „wenn wir diese verteufelte Wurzel auftreiben könnten?“ und Perreira setzte hinzu:

„Der Sokrates zweitausend, die Aspasia, welche mit ihrem Kinde zusammen draufging, zwölfhundert, wenn ich das Junge gar nicht rechne, und der Leander neunhundert, thut zusammen viertausend einhundert Mille-Reïs, allein Schlangenbiß-Verlust in nicht ganz zwei Jahren.“

---

*) Spix und Martius' Reise in Brasilien Theil I. p. 307.

Er seufzte tief auf, und Ildefonsa sah mich mit ihren blitzenden Augen an, und sagte einfach:

„Hole sie!"

Ich beschloß, sie in der That zu holen.

Etwa zehn Tage später sah mich Miß Cora mit ihren großen schwarzen Augen auf eine ganz besonders geheimnißvolle Weise an. Da mir aber eben beifällt, daß Sie nicht wissen, wer eigentlich Miß Cora war, so will ich Ihnen sagen, daß es meine Sclavin war, welche ich also nannte, weil mir die Verwerthung dieses angenehmen Namens auf andere Weise vom Schicksal versagt war; und da dies vielleicht etwas unklar klingt, so will ich Ihnen mit desto größerer Deutlichkeit auseinandersetzen, wie man in Brasilien sich einen Sclaven verschafft, wenn man eben nicht Lust hat, einen solchen zu kaufen.

Man miethet sich in diesem Falle ein Subject für einen Monat, oder länger, und bezahlt dafür ein Miethgeld, welches den guten Eigenschaften, oder der Geschicklichkeit desselben entspricht. Mit diesem gepachteten Sclaven kann man anfangen, was man will, nur darf man ihn natürlich nicht ruiniren, zum Beispiel Augen oder Zähne ausschlagen, Glieder brechen, Finger abschneiden, oder dergleichen mehr. Man darf eben=

so wenig ein Miethpferd beschädigen, und die Schneider, welche an Hochmuthsnarren, die kein Geld haben, Kleidungsstücke verleihen, würden sich schön bedanken, wenn auf einen Rock Flecken, oder in ein Beinkleid ein Loch gekommen wäre. Ich hoffe, Sie finden das nicht unbillig."

„Ich finde dieses Menschenvermiethen schändlich, abscheulich und aller Menschenwürde Hohn sprechend," sagte die Käsinger entrüstet; „allein ich hoffe wenigstens, daß Sie die Person, die Sie dort zu sich nahmen, anständig behandelten."

„So viel wie möglich," erwiderte der Doctor. „Anfänglich zog ich sie bisweilen ein wenig an den Ohren; es kam mir aber vor, als mißverstände sie mich, denn sie lächelte, sobald ich sie anfaßte, stets auf ganz besondere, fast unzweideutige Weise, so daß ich auf die Vermuthung kam, daß in ihrem engeren, afrikanischen Vaterlande diese Manipulation eine Art von Liebeserklärung sei. Wenn ich sie also später abstrafen wollte, vocabelisirte ich sie."

Der Baron lachte, und die Käsinger sagte:

„Ich will nicht hoffen!"

„Mißverstehen Sie mich nicht," fuhr der Doctor fort, „ich ließ sie lateinische Vocabeln auswendig lernen. Sie war als ein Geschöpf von

achtzehn Jahren nach Brasilien gebracht worden, und hatte, da sie nicht ohne Anlagen war, so ziemlich das Portugiesische sprechen, und ebenso ein wenig lesen gelernt, und hierauf basirte ich meine Strafmethode, da ich die scheußliche Qual aus meiner Jugendzeit zur Genüge kenne, welche mit dem Auswendiglernen dieser Vocabeln verknüpft ist. Fußfällig bat mich anfänglich die Miß, sie zu schlagen, anstatt zu vocabelisiren. Es wurde aber nichts gereicht."

„War sie hübsch?" fragte Wallstät.

„Sie können sich diese Frage selbst beantworten," versetzte der Doctor, „wenn ich Ihnen sage, daß, als Ildefonsa zum ersten Male, in Begleitung ihres Vaters, meine Junggesellenwirthschaft besuchte, und Miß Cora erblickte, ausspuckte und rief:

„Was haben Sie da für ein abscheuliches Thier, Doctor?"

„Demnach war sie nicht übel," sagte Wallstät.

Der Doctor erwiderte:

„Kaum! Bisweilen kam sie mir recht häßlich vor, da sie viel Race hatte, zu Zeiten wieder erträglicher, wohl auch ganz erträglich. Doch wir sprechen davon noch, und da Sie nun wissen, wer Miß Cora war, und sich denken können,

wie sie aussah, so will ich Ihnen erzählen, daß ich, als ich nach dem Tode des Sokrates nach Hause kam, sogleich mit meiner Miß ein Gespräch über die berühmte Wurzel begann.

Sie that, als wisse sie nicht, was ich meinte, und stellte sich so einfältig, daß ich bereits einen schreckenden Blick nach der lateinischen Grammatik warf. Da aber kreuzte sie die Arme über der Brust und sagte demüthig.

„Cora nachfragen."

Schon am folgenden Tage sprach sie in geheimnißvollen Worten, und jetzt begann für mich ein einigermaßen beschwerliches Leben, indem ich Herr und Knecht zugleich sein mußte, da meine Cora oft den ganzen Tag abwesend war, das heißt, der Kundschaft nach der Wurzel oblag. Anfänglich brachte sie freilich ganz abgeschmackte und sinnlose Nachrichten mit, nachdem ich ihr aber oft genug vorgekaut, was ich eigentlich wolle, gestalteten sich ihre Berichte stets klarer und hoffnungsreicher.

Gegen Ildefonsa schwieg ich vollständig über mein Unternehmen, und das kostete mir freilich Mühe, aber ich tröstete mich mit der Hoffnung auf meine Erfolge.

Einfach und schlicht, wie es dem Biedermanne

wohlanständig, wollte ich, hatte ich die Wurzel, zu ihr treten und sprechen:

„Hier ist die Wurzel! Deine Liebe ließ mich sie erringen, und also segensreich hat diese Deine Liebe nun gewirkt für uns, und unsere schwarzen Brüder.“

Muthmaßlich hätte ich einige Veränderungen am Schlusse angebracht, da die Brüderschaft mit den Schwarzen in Brasilien wenig gebräuchlich und beliebt, jedenfalls aber mußte das Aufsehen großartig werden, wenn, wie zu erwarten, mein Unternehmen gelang: heißer Liebeslohn von Ildefonsens Lippen, Freudenthränen Perreira's, erhöhte Achtung meiner weißen und gelben Collegen, huldvolle Belobung Don Pedro's, des Kaisers, und endlich ewige, wenigstens ein Jahr dauernde, göttliche Verehrung von Seite der Neger, denen das Schlangenbeißen jetzt eine Spielerei geworden sein mußte.

Die Nachrichten aber, welche mir Miß Cora, nachdem sie mich, wie ich vorhin erwähnte, so besonders mit ihren großen Augen angesehen hatte, waren, kurz gefaßt, folgende:

Etwa zwei Tagereisen von Rio, in Mitte eines dichten und undurchdringlichen Waldes, lebte Kuruku, die Negerzauberin. Sie frühstückte

in der Gesellschaft von Molchen und Kröten, sie speiste mit Tigern und Leoparden zu Mittag, und brachte ihre Abende, durchschnittlich wenigstens, unter den Krokodilen zu, deren Sprache sie zu reden wußte, und mit welchen sie gerne plauderte. Die Schlangen hatte sie an den Saum des Waldes commandirt, theils um ihre Feinde, die Weißen, abzuhalten, theils weil ihr der Umgang mit denselben zu ordinär war. Sie zog und cultivirte „die Wurzel," und durch deren häufigen Genuß war mit ihr eine Art von Gerbung vergegangen, so daß jeglicher Schlangenzahn spurlos abglitt an ihrer Haut, und es ihr kein Vergnügen mehr machte, sich beißen zu lassen, um sich wieder zu heilen, wie es bei den anderen Schlangenbeschwörern Mode ist.

Kuruku war uralt, so alt, daß weder sie selbst, noch irgend ein anderer Mensch, ihr Alter wußte, höchstens hatten die Krokodile davon eine dunkle Ahnung, weil sie selbst ein unmäßiges Alter erreichen. Es war deshalb auch kaum zu befürchten, daß die Weißen sie aufsuchten, um sie einzufangen, denn ihre frühere Herrschaft war längst gestorben; aber die Alte hegte dennoch einen unmäßigen Haß gegen alle Weißen, und unter keiner Bedingung hätte sie sich entschlossen,

die Wurzel, und ihre Zucht und Cultur, an irgend Jemand zu verrathen, wenn nicht Miß Cora ihres Stammes gewesen wäre, eine Art Urenkelin, so daß sie dieser das Geheimniß anvertrauen wollte, damit es den schwarzen Söhnen Afrikas nicht gänzlich verloren gehen möchte, im Falle sie selbst gelegentlich dennoch einmal sterben sollte.

Miß Cora wollte mich an den Saum des Waldes begleiten, die Alte würde dann erscheinen, und gegen Erlegung einer gewissen Summe, welche nicht ganz unbedeutend, im Verhältniß der zu erwerbenden Waare aber immerhin noch gering zu nennen war, sollte ich erhalten, was ich wünschte.

„Wozu braucht Deine Kuruku Geld," sagte ich, „wenn sie Jahr aus Jahr ein in ihrem Walde steckt, und nur mit allerlei Ungeziefer verkehrt?"

„Fetisch machen!" sagte die Miß, und das ließ sich hören, denn Aehnliches fand wohl statt.

„Aber wie bist Du mit ihr zusammengekommen, oder hast Nachricht von ihr erhalten?"

„Schwarzer Mann sprechen leise, aber weit fort über Berg und Thal, durch Wald und Wasser."

Sie legte einen Finger auf den Mund und sah mich flehend an, und da ich wußte, daß allerdings die Sclaven mit jenen entflohenen Negern bisweilen geheime Verbindungen unterhalten, deren Spuren man aber niemals vollständig verfolgen konnte, so gab ich ihr das Versprechen, nicht weiter forschen zu wollen. Dann äußerte ich mich lächelnd und zweifelnd über die genaue Bekanntschaft ihrer Urältermutter mit den Thieren des Waldes, aber Miß Cora schwur zuerst auf christliche Art, daß dem wirklich so sei, und setzte dann, unter grauenhaftem Verdrehen ihrer Glieder, einen afrikanischen Schwur darauf, dem ich, obgleich ich keine Silbe davon verstand, dennoch fast eher Glauben schenkte als dem ersten.

„Dumm und leichtgläubig sind diese Schwarzen alle," dachte ich, „und der ganze Hofstaat der alten Kuruku besteht wahrscheinlich aus ein paar zahmen Affen, oder sonst einer unschädlichen Thierspecies."

Daß sie die Wurzel hatte, stand hingegen kaum im Zweifel, denn die Miß wußte, daß ich die Giftschlangen genau kannte, und sowohl die Alte als sie selbst wollten vor meinen Augen sich von den giftigsten Individuen beißen lassen.

Miß Cora bestimmte den Tag der Abreise, welchen ich indessen Ildefonsa nicht mittheilte, um durch ihre Zärtlichkeit nicht etwa aufgehalten zu werden. Ich hatte ihr aber schon vorher gesagt, daß ich einen Neger erwarte, der mich eine Strecke in das Innere führen wollte, woselbst eine, sonst äußerst seltene Geierart häufig vorkomme, welche ich schießen wolle, und da sie wußte, daß ich demnächst eine Sendung von verschiedenen Naturalien nach Europa beabsichtigte, so gab sie sich zufrieden, wogegen ich versprach, höchstens in drei Tagen wieder heimzukehren. Man kürzt in solchen Fällen, ungeschickter Weise, meist die Zeit, anstatt einen Tag zuzugeben, um freien Raum zu haben. Indessen, ich that eben so, und sendete am Morgen meiner Abreise einen Negerjungen, der während meiner Abwesenheit das Haus hüten sollte, mit einem zärtlichen Abschiedsbriefe an Ildefonsa.

Dann trat ich meine Wurzelfahrt an.

Ich hatte der Miß, welche mich häufig auf kleineren Streifzügen begleitete, das Schießen gelehrt, was sie erträglich begriff; und so führte dieselbe jetzt eine meiner Flinten, und überdem hatte ich sie, eigentlich mit wenig Aufmerksamkeit gegen das schöne Geschlecht, so ziemlich mit

Allem bepackt, was man bei ähnlichen Ausflügen nöthig hat. Aber das gute Ding schritt unverdrossen neben mir her, und hätte mit Freuden auch noch meine eigene Flinte getragen, wenn ich es verlangt hätte.

Ich war zu jener Zeit noch nicht sehr lange im Lande, und es war mir deshalb lieb, daß der Weg, den Miß Cora einschlug, nach einer Gegend zu führen schien, in welcher ich nur wenig bekannt war. Ich traf da zwei Fliegen mit einer Klappe.

Anfänglich hatten wir die Richtung nach dem botanischen Garten eingeschlagen, und nachdem wir eine Zeit lang zwischen Felsen umhergeklettert waren, sahen wir in einiger Entfernung abermals die See ihre Unendlichkeit entfalten. Da fast alle tropischen Küsten mit der ewig grünen Mangrove bestanden sind, so trugen auch hier ihre Ufer diesen Schmuck, und verhältnißmäßig nur selten tauchten Gruppen anderer Meeresstrandbäume in ihnen auf, welche ich, würde ich schreiben, in einer Anmerkung*) auf-

*) Einige dieser Bäume sind: Avicennia nitida — A. tumentosa. — Rhizophora Mangle. — Lagoncularia racemosa. — Conscarpus erectus und Bucida Buceras. Der Doctor hat sehr recht gehabt, die Käsinger und den Baron mit diesen Namen zu verschonen.

zuzählen keinen Anstand nehmen würde, mit deren lateinischen Namen ich Sie aber nicht langweilen will, da ich mündlich zu Ihnen spreche. Bald verließen wir indessen wieder diese Regionen, und wendeten uns gegen das Innere, und hier, so wie bei mehrfachen späteren Ausflügen, hatte ich hinlängliche Gelegenheit, die wunderbare Mannichfaltigkeit der landschaftlichen Bilder zu erkennen, welche Brasilien bietet, tragen gleich alle den Charakter der Fülle, der Pracht und eines unendlichen Reichthums.

So gelangten wir jetzt an bewaldete Wiesengründe, und wer ist nicht schon in Deutschland entzückt durch solche gewandert, durch diese stillen, lauschigen und heimlichen Waldwinkel, welche den Frieden zu repräsentiren scheinen, die von Buchen oder Eichen begrenzt sind, durch welche sich vielleicht ein kleiner Bach murmelnd dahinzieht, und auf deren bescheidener Flora sich die braunen Waldaugenfalter wiegen, oder eine kleine Zygäa, in ihre stahlblauen und purpurfarbenen Flügel gewickelt, den Sonnenschein verträumt. Aber dort! Freilich säumt auch Wald jene prachtvolle Wiesenteppiche, aber die Buchen und Eichen waren durch gigantische Formen vertreten, die Miriti-Palme zum Beispiel, und die riesige

Pacora, und dann glich die Pracht jener Wiesenblumen einem funkelnden Juwelenmeere, über welchem jene wundervollen Aeronauten schwärmten, diese handgroßen Falter der Tropen mit ihrer blendenden Farbenpracht, eine Unzahl feenartig schwebender Libellen und ein Heer Colibris, alle wieder Edelsteinen zu vergleichen, aber lebendigen, in den Strahlen der tropischen Sonne schwimmenden, ihres Lebens sich freuenden Juwelen.

Und doch lag über dieser brasilianischen Waldwiese dieselbe Ruhe, dieselbe Stille, derselbe Friede eines deutschen Waldwiesengrundes, und ich dankte Gott, der mich diese Pracht des fremden Landes erblicken ließ, und mir zugleich den Sinn für die Schönheit meines deutschen Vaterlandes bewahrt hatte.

Und dann, als wir diese Wiesenpracht verlassen hatten, und in des Urwaldes hochheiliges Dunkel eingetreten waren, verspürte ich in der Wadengegend ein außerordentlich unangenehmes und beschwerliches Jucken, welches sich bei der Untersuchung als von einem kleinen, kaum sichtbaren rothen Pünktchen auf der Haut ausgehend, erwies. Es war der Mucuim, eine Trombidium-Art, ein kleines, fast mikroskopisches Insect,

welches sich in die Haut einbohrt, sich von unserem Blute sättigt, dann stirbt, und eine mehrere Tage dauernde, schmerzhafte Entzündung hervorruft, die erst endigt, wenn durch Ausschwären der Reiz entfernt ist."

„Warum," sagte die Käsinger in einem Anfalle von Freisinnigkeit, oder gelinder Gotteslästerung, „warum hat Gott, den ich doch immer als ausnehmend gütig preisen höre, solches Ungeziefer erschaffen, welches keinen andern Zweck hat, als seine lieben Menschen zu quälen, welche noch dazu seine Ebenbilder sind?"

„Mit der Ebenbildschaft hat es allerlei Haken," versetzte der Doctor, „bezüglich des Ungeziefers aber, so ist Gott ganz unschuldig an demselben, und die Herren Naturforscher haben es gemacht oder erfunden. Sehen Sie, anfänglich war Gott ein souveräner Herr, und schuf die Welt ganz nach seinem Gutdünken, wie, habe ich Ihnen vorhin auseinandergesetzt.

Später, nachdem die Menschen, freilich auf verschiedene Weise, ihre Menschenwürde fühlten, setzten sie ihm eine Constitution. Was wollte der liebe Gott machen? Die großen Herren auf der Welt hatten, theilweise schon vorher, in den sauren Apfel beißen müssen, und da er das

zugegeben hatte, so mußte er jetzt, Anstands halber, ebenfalls nachgeben.

Sie nannten ihn nun also die Urkraft, welche nach bestimmten, ewigen Gesetzen regiere, und besonders kluge Leute unter den Menschen machten diese Gesetze, welche von den Nachkommen natürlich stets verbessert, oder anders eingerichtet werden. Dann richteten sie Kammern und Landtage ein, welche man Akademien und Naturforscher-Versammlungen nannte, und eine Menge anderer kluger Leute, die Gelehrten und Literaten, untersuchten Tag und Nacht, ob auch Alles regelmäßig und richtig von den Kammern und Landständen eingerichtet und befunden worden sei.

Bei dieser Gelegenheit kamen sie auf das Ungeziefer, auf die Bandwürmer und ihre Sippschaft, die Finnen, auf die Trichinen, auf die Krätzmilbe, und eine Menge anderer Subjecte, von welchen man vor Einsetzung der natürlichen Constitution nichts wußte. Jetzt wissen also die Herren Krätzigen, daß der Acarus scabiei mit seinen Borstenfüßen in ihren Hautfurchen herumläuft. Die Bandwurmigen sind unterrichtet, daß der Mensch, als Herr der Schöpfung, sich viererlei Bandwürmer, Taenia solium, T. lata, T. mediocanellata und T. nana erfreut, während die

anderen Thiere, welche keine Abkömmlinge der Orang-Utange sind, sich meistens kümmerlich mit einem einzigen behelfen müssen, und was die Trichinen betrifft, so hat der Kriegstrubel ihnen zwar starken Schaden zugefügt, und die Schweine wiederum zu Ehren gebracht, aber der Friede wird auch auf diese unschuldigen Spiralen seine segensreichen Wirkungen auszudehnen nicht unterlassen."

„Wenn Sie keine bestimmte Antwort geben wollen, oder können," sagte die Käsinger, „so machen Sie schlechte Witze."

„Ah!" versetzte der Doctor, „wollen Sie etwas Anderes hören? Wohlan, so will ich Ihnen sagen, daß es eine süße Fabel, eine heilige Lüge giebt, welche vom ewigen Frieden spricht, von einem Zustande, in welchem der Wolf das Lamm umarmt, in welchem das Rhinoceros mit dem Elephanten Smollis trinkt, in welchem Meerschweinchen und Kaninchen von den Physiologen aus reiner Zärtlichkeit, und nicht des Lebendigzerschneidens halber, gehalten werden, einen Zustand endlich, in welchem sogar die Menschen unter sich sich nicht mehr belügen, betrügen, bestehlen und tödten werden.

Aber, wie gesagt, das ist nichts weiter als eine Liebe athmende, großartige Unwahrheit.

Alles bekriegt sich, der Haß bekriegt sich, und die Liebe bekriegt sich, und wenn sich Alles endlich getödtet haben wird, so bekriegt die Fäulniß den Leichnam. Hieraus geht hervor, daß sich Jeder seiner Haut wehren muß, im Falle er nicht den Wunsch hegt, daß man sie ihm abzieht, und ferner geht daraus hervor, daß Jeder für sich allein da ist, und nicht, um einem andern Subjecte nützlich zu sein. Die Bandwürmer, die Trichinen, die Krätzmilbe und alle anderen Eingeweidewürmer sind, so gut wie das Heer der von unserem Blute lebenden Insecten, zu ihrem eigenen Vergnügen da, sie verzehren deshalb unsere Säfte und trinken unser Blut, und an uns ist es nun, sich, hier buchstäblich, unserer Haut zu wehren. In Folge dieser Ansicht behandelte ich die rothen Stellen, an welchen meine Mucuims saßen, mit Branntwein, wodurch diese meine Mitgeschöpfe getödtet wurden und mich nicht ferner belästigten, und als wir am Abend uns eine Lagerstelle ausgesucht hatten, tanzte Miß Cora im Mondscheine."

„Sie machen merkwürdige Sprünge in Ihrer Erzählung," sagte Wallstät.

„Die Miß machte noch viel merkwürdigere," versetzte der Doctor, „auf Ehre! Die meinigen aber rühren davon her, weil ich den Rest des Tages über dermaßen von den Mucuims chicanirt wurde, daß sämmtliche Naturschönheiten für mich verloren gingen, so daß ich Ihnen nur ein schlechtes Bild von denselben entwerfen könnte. Was aber Miß Cora betrifft, so sah ich am Abend, daß ich eine wahre Perle an ihr besaß. Kaum daß ich meinen Entschluß ausgesprochen, an einer mir passend erscheinenden Stelle die Nacht zubringen zu wollen, hatte sie auch schon ein Feuer entzündet, und begann, einige eßbare Vögel, welche wir des Tags über erlegt hatten, zu braten, und nachdem wir gespeist hatten, spannte sie meine leichte Hängematte zwischen zwei Bäumen auf, und bereitete sich selbst ein einfaches Lager auf der Erde.

Dann begann sie vor mir zu tanzen, fabelhafte, sonderbare Tänze, wie ich dergleichen nie gesehen, nie geahnt hatte. Bei den Tänzen, welche gewöhnlich die Neger aufführen, laufen, beim Negermännchen sowohl wie beim Weibchen, häufig eine Menge frivoler, ja widriger Stellungen mit unter, aber die Bewegungen der Miß Cora waren zwar üppig, aber sie streiften

auch nicht im entferntesten an das Unanständige, ja, sie waren selbst mehr zierlich, als einen üppigen Charakter verrathend, aber anregend und sinnverwirrend.

Der Abend warf leuchtende, blaue Streiflichter durch die Gipfel der Jubatipalmen, unter welchen wir unser Lager aufgeschlagen hatten, und schwebte sie über solche Stellen hinweg und kam sie außerhalb des Bereichs des Feuerscheines, so schien sie die Farbe zu wechseln, fast eine Weiße, und ein ganz anderes Wesen geworden zu sein.

Sie war das in der That auch wirklich geworden, denn sie entwickelte eine Behendigkeit, eine Unermüdlichkeit, von welcher sie zu Hause nie eine Probe abgelegt, und ich dachte mir, daß, wäre sie früher stets so gewesen, sie sich manche Vocabeln erspart haben würde. Stets tanzend, und mit den graziösesten Bewegungen, warf sie Holzstücke in das Feuer nach, und füllte ebenso meinen Becher, den sie mir hierauf credenzte, und, trotz ihrer fortwährenden raschen Bewegungen, sang sie dennoch Lieder in der Sprache ihres Vaterlandes, welche mir jetzt wohlklingend vorkamen, sowie ihre Stimme melodisch.

Ich kam mir, während ich auf einem umge-

stürzten Baumstamme dasaß, fast ein wenig wie ein Sultan vor, den seine Sclavinnen mit Tänzen belustigen, und unwillkürlich fragte ich mich, ob es nicht ganz eigenthümlich sei, daß ich mich auf einmal, mitten im Walde, und ganz allein, mit einer Frau befände, die mit jedem Augenblicke anfing mir hübscher vorzukommen.

Das war ein doppelter Blödsinn, einmal da ich zu Hause ja täglich mit der Miß unter einem Dache schlief, ohne daß es mir jemals aufgefallen wäre, und dann, weil ich einen Gegenstand eine Frau nannte, welcher nichts weiter als eine Negerin war.

Wenn ich aber vorher ein Sultan war, so wurde ich nun ein kleines Kind, denn die Miß forderte mich jetzt auf, auf ihrem Rücken in meine Hängematte zu steigen, was ich that, da ich nicht anders in dieselbe gelangen konnte, und jetzt umtanzte sie mich im Kreise, und versetzte meine Luftwiege von Zeit zu Zeit in schaukelnde Bewegung, so daß ich bald, wenngleich gegen meinen Willen, mich kaum mehr des Schlafes erwehren konnte, und Traum und Wirklichkeit sich zu mengen begannen.

Es däuchte mir anfänglich, als vermehre sich ihre Gestalt, und ein Kreis von luftigen, duf=

tigen Wesen schwebe um mein Lager, dann kam es mir vor, als beuge sich die Miß, trotz der Höhe, in welcher ich lag, über mich, mit einem Antlitze von so wunderbarer Schönheit, daß ich nur in ihre Züge blickte, und nicht an die Farbe dachte; dann aber schlief ich ein, ohne Zweifel, um noch einfältiger zu träumen.

Wir zogen am nächsten Morgen durch Urwald, ächten, aufrichtigen brasilianischen Urwald, welcher, so verschiedene Physiognomien er auch annimmt, doch immer großartig und erhaben ist, der aber eben deshalb, schon so oft, wahr und falsch, geschildert worden ist, daß ich Sie nicht mit einem nochmaligen Bilde desselben behelligen will.

Miß Cora schien den Weg auf das genaueste zu kennen, und schritt mit einer Sicherheit einher, als bewege sie sich in ihrer Stube.

„Miß," sagte ich, „denn ich hatte die Poesie des gestrigen Abends so ziemlich hinweggekämpft, „Miß, wie kommt es, daß Du da so trefflichen Bescheid zu wissen scheinst, da Du doch offenbar noch niemals hier warst?"

Sie antwortete mir, daß sie den längeren Urlaub, welchen ich ihr bewilligt habe, dazu benutzt hätte, durch „Freunde" den Weg zu erkunden.

„Gut,'" versetzte ich, „das mag gestern gewesen sein, aber bis hieher kannst Du doch unmöglich in der verhältnißmäßig kurzen Zeit gelaufen sein."

„Kuruku zeigen den Weg," sagte sie, und ich begriff jetzt, denn ich bemerkte, daß von Zeit zu Zeit kleine Aeste abgebrochen waren, oder ein leichter Schnitt an irgend einem Baumstamme angebracht war, wohl hinreichend, einem Indianer oder Neger die einzuschlagende Richtung zu bezeichnen, abgesehen von anderen Merkmalen, welche ich vielleicht nicht wahrnahm.

Bald fand ich auch, daß Kuruku auf andere Weise für ihren Kundmann gesorgt hatte. Wir kamen nämlich, nachdem sich der Wald in etwas gelichtet hatte, an einen ziemlich steilen Felsenabhang, an dessen Fuße ein breiter Fluß dahinströmte, und nachdem wir hinab, an dessen Ufer geklettert waren, sah ich die Miß fragend an:

„Wie da hinüber?"

„Montaria," gab die Miß lakonisch zur Antwort, und richtig fand sich, nachdem wir eine kurze Strecke aufwärts gegangen waren, eine Montaria im Röhricht versteckt, nämlich ein kleiner Nachen, welcher leicht mit einem Ruder zu regieren ist, und dessen sich die Eingeborenen

auf den Flüssen des Innern bedienen. Es fand sich aber noch mehr, indem in dem Boote mehrere Bubunha-Früchte lagen, nebenbei gesagt Beeren von einer Palmenart, von der Größe einer mittleren Birne, mit trefflichem und wohlschmeckendem Fleische.

„Gute alte Zaubermutter Kuruku,“ sagte ich, „nun sehe ich, daß Du es aufrichtig meinst,“ und dabei nahm ich mir vor, der Alten als Extradouceur einigen Rauchtabak zu verehren, da die meisten alten Negerinnen gerne, ja selbst leidenschaftlich rauchen, sie mögen nun Zauberinnen sein oder nicht.

Das jenseitige Ufer war flach, und erst in einiger Entfernung erhoben sich wieder bewaldete Höhen, während in der mit Röhricht bedeckten Niederung vor uns nur einige mit Laubholz bedeckte, flache Hügel sichtbar waren.

Miß Cora's Miene nahm, als wir in dieses Rohrdickicht traten, einen ängstlichen Ausdruck an, der mir nicht entging, und als ich sie um die Ursache befragte, sagte sie:

„Hier viel giftige Wurm.“

„Ah,“ erwiderte ich, „wir sind also jetzt an der ersten Schutzlinie der Mutter Kuruku,“ und setzte, indem ich auf die bloßen Füße meiner Be-

gleiterin sah, hinzu: „Es hätte nicht schaden können, wenn die Alte zu den Bubunha-Früchten gleich ein Stück Schlangenwurzel gelegt hätte.“

Die Miß schien indessen wenig auf mich zu hören, sondern dafür sorgsam jede Stelle zu beobachten, wohin sie treten wollte, und wir waren wirklich noch nicht weit vorgedrungen, als sie mit einem Angstschrei auf mich zustürzte.

In der That lag einige Schritte vor uns eine Surucucu, eine der giftigsten Schlangen Brasiliens, welche etwa eine Elle lang ist, eine dunkele, bandartige Zeichnung hat, und auf dem breiten Kopfe ziemlich deutlich die Zeichnung eines Todtenschädels trägt. Das Thier blieb ruhig liegen, und wendete nur den Kopf nach uns, da wir keinen Kampf mit ihm aufnehmen wollten, und einen Umweg machten, um nicht in ihre Nähe zu kommen; als aber ein zweites Exemplar derselben Species, keine zwanzig Schritte weiter, uns abermals zwang, eine andere Richtung einzuschlagen, wurde die Sache ernsthaft. Zwar hatte ich, für meine Person, wenig zu befürchten, ich trug hohe, bis über die Kniee reichende Stiefel, und diese sind eine treffliche Schutzwehr gegen dergleichen Ungeziefer; wenn

aber die Miß unversehens auf eine Schlange trat, so war sie unzweifelhaft verloren, denn sie wäre zuverlässig gebissen worden.

Sie fühlte das freilich wohl, denn ihr Antlitz drückte jetzt eine tödtliche Angst aus, während ich überlegte, was zu thun sei.

Umwenden, quod non, das ist überhaupt meine Sache nicht, und abgesehen davon, war dann die Schlangenwurzel für mich verloren. Wurde mir aber die Miß todtgebissen, so trat derselbe Fall ein, der Teufel allein konnte die alte Hexe auffinden, und dann — ich läugne es nicht — dauerte mich auch mein schwarzes Hausthier, wenn ich daran dachte, sie todt unter dem giftigen Gewürme zurücklassen zu müssen.

Prüfend blickte ich rechts und links, aber das Röhricht zog sich in weite Ferne nach beiden Seiten hin, und nur vor uns, an dem sich dort erhebenden bewaldeten Berge, war Sicherheit und Erreichung meines Zweckes zu finden, denn die Schlangen zogen zuverlässig den Aufenthalt in der sumpfigen Niederung dem auf jener trockenen Höhe vor. Mein Entschluß war jetzt gefaßt. Ich bückte mich ein wenig, stemmte die Hände auf meine Kniee, und sagte:

„Allez, hopp!“

Und die Miß hatte eben so rasch verstanden, was ich beabsichtigte, sie kletterte nämlich ohne alle Umstände sofort auf meinen Rücken, schlug die Beine über meine Schultern, und machte es sich bequem, so gut es eben die Umstände erlaubten, und dann setzten wir unsere Reise durch die verwünschte Schlangen-Region fort.

Sie war nicht leicht, diese Miß Cora, und ich hatte bei ihren gestrigen Tänzen, trotz ihrer Sylphiden-Bewegungen, diverse Rundheiten an ihr entdeckt, welche mir nicht eben mißfallen hatten, heute aber schwer auf meinen Schultern lasteten. Dazu kam noch, daß ich sie zu Hause mit mancherlei Gegenständen bepackt hatte, welche vielleicht für die Reise nicht eben durchaus nöthig gewesen wären. Alles das mußte ich jetzt durch den feuchten Boden des Röhrichts schleppen, auf welchen die Sonne jetzt mit verdoppelter Stärke zu brennen schien, und in welchem ich bei jedem Schritte tief einsank.

Ich wurde belohnt durch den Anblick verschiedener anderer Giftschlangen, welche, bisweilen dicht neben mir, sich auf dem Boden ringelten und ohne Zweifel die Miß gebissen hätten, wäre sie nicht auf meinem Rücken geborgen gewesen.

So zum Beispiel die Schiraraca und die Jara-

raca mirim, welche der Surucucu*) an Giftigkeit wenig nachgeben, und unser Gespräch war in Folge dieser häufigen Begegnungen ziemlich einfach. Die Miß rief jedesmal, sobald sie einer Schlange ansichtig wurde:

„Oh Herr, da wieder böses Wurm!"

Wobei sie sich fest an mich anklammerte, und ihre Füße, so weit wie möglich, in die Höhe zog, worauf ich antwortete:

„Würge mich nicht so abscheulich, und halte das Maul!"

Dann wich ich, wo möglich, der Schlange aus, und einmal erschlug ich auch eine, auf welche ich unversehens trat.

Als wir endlich die sichere Höhe erreicht hatten, schüttelte ich das ab, was man in ähnlichen Fällen bisweilen „eine süße Bürde" nennt, und wollte mich eben erschöpft auf die Erde werfen, als die Miß vor mir auf die Kniee sank. Ich blieb also stehen, und da ich glaubte, daß sie mir danken wolle, so sagte ich:

„Stehe auf, und mache kein dummes Zeüg!"

Aber sie hob die Hände flehend auf und rief:

„„Oh Herr! mir geben viel Vocabeln,

*) Die Surucucu: Bothrops Surucucu, die Schiraraca: Bothrops Neuwiedii, die Jararaca mirim: Bothrops leucurus.

wenn kommen heim, aber alte Kuruku heute noch nicht sein bei Hand!"

Sie hatte mir auf den Abend des zweiten Tages die Zusammenkunft mit der Alten versprochen, und es war mir, besonders Ildefonsens wegen, verdrießlich, daß meine Heimkunft sich so lange verzögern sollte; es war indessen nichts zu machen, als mich auf morgen zu vertrösten; Miß Cora schwur hoch und theuer, daß wir schon gegen Abend des nächsten Tages ihre Wohnung erreichen würden, und führte zu ihrer eigenen Entschuldigung an, daß sie befürchtet hätte, Ildefonsens halber sei mir eine Abwesenheit von sechs Tagen vielleicht zu lange gewesen.

Sie hatte ein lebhaftes Interesse daran, daß ich die Schlangenwurzel gewinnen sollte, das gefiel mir, und ich verzieh ihr, da ohnedem nichts Anderes zu machen war.

Nachdem ich mich hierauf hinreichend ausgeruht, und an dem Geschenke Kuruku's, den Babunhabeeren erquickt hatte, setzten wir unsere Reise fort, und machten, wie gestern, an einem Platze Halt, welcher uns zweckmäßig erschien, der nämlich die möglichste Sicherheit in Bezug auf Schlangen und Raubthiere versprach, und in dessen Nähe sich Wasser befand.

Fast noch rascher, als am gestrigen Abende, war Miß Cora heute mit den nöthigen Vorbereitungen zum Abendbrod und Nachtlager fertig, und es war deutlich zu erkennen, daß sie that, was in ihren Kräften stand, mich bei guter Laune zu erhalten, und ihren Fehler gut zu machen, indem sie mir den Weg zu der Mutter Kuruku kürzer bezeichnet hatte, als er in der That war.

Ich gestehe, daß ich es nicht ungern gesehen hätte, wenn sie mich abermals mit Tanzen unterhalten hätte, ja, ich war eben im Begriff, sie dazu aufzufordern, als sie sich zu meinen Füßen niederkauerte und zu erzählen begann, und das zwar auf eine Weise, welche mir kaum weniger wohlgefiel, als ihr gestriger Tanz.

Sie sprach von ihrem Vaterlande, ob Dichtung, ob Wahrheit, wer kann das wissen, zuverlässig, aber höchst anziehend, und warf sie gleichwohl mancherlei Dinge kunderbunt durcheinander, so hatte doch Alles einen eigenthümlichen, sonderbaren Reiz, der, wie es mir scheinen wollte, noch erhöht wurde durch ihr mangelhaftes Portugiesisch, was sie sprach, und einzelne Worte ihrer Sprache, welche sie einmengte.

Sie erzählte von Tiger- und Löwenjagden, von den Kämpfen des Elephanten mit seinem

Todfeinde, dem Rhinoceros, von den Kriegen der Ihrigen mit benachbarten Stämmen, dann wieder vom Leben des Friedens, in welches sie kleine Geschichten einzuflechten wußte, von denen ich vielleicht die eine oder die andere wiedererzählt hätte, wenn es nicht mein Grundsatz wäre, nur Geschichten aus Ländern zu schreiben, welche ich selbst gesehen; da aber kein Neger sprechen kann, ohne die Hände zu bewegen, so begleitete sie ihre Worte mit den lebhaftesten Gesticulationen, welche häufig ihr mangelnde Worte ersetzten.

„Hattest Du einen Liebhaber,“ fragte ich, als sie einmal eine momentane Pause machte. Freilich war die Frage, einer Negerin gegenüber, ungeheuer einfältig, aber sie kreuzte die Arme auf der Brust, sah mich mit weitgeöffneten Augen an, und nickte bejahend.

„Wo steckt das Subject?“ fragte ich. „Ist er auch mit Dir gefangen worden?“

Sie nickte abermals, und als ich meine Frage, wo er sei, wiederholte, zeigte sie nach der Gegend, wo beiläufig Rio Janeiro lag, und verhüllte ihr Antlitz.

Das brave Ding war selten vom Hause weggegangen, trotzdem daß ihr schwarzer Verehrer ebenfalls in der Stadt war, und sie war also

nicht wie unsere Mägde, welche stündlich ihren Kerlen nachlaufen, und ihnen wohl gar noch Eßwaaren und andere Dinge zuschleppen. Ich beschloß, ihr das gut zu schreiben, und ihr, wenn wir zurückgekehrt sein würden, keinen Stein in den Weg zu legen, wenn sie bisweilen mit ihrem afrikanischen Schatze plaudern wollte.

Endlich aber bot sie mir wie gestern ihren Rücken, ich stieg in meine Hängematte, und entschlief bald, da mir der Weg durch den Schlangensumpf stets noch ein wenig in den Gliedern lag.

Als wir am andern Tage unsern Lagerplatz verlassen hatten, schien sich Brasilien erst in seiner ganzen Schönheit zeigen zu wollen. Bisher waren wir diesen Schönheiten nur stückweise begegnet, jetzt waren sie zusammengetreten, um ein wundervolles Ganze zu bilden.

Wir waren eine Zeit lang bergan gezogen, dann kletterten wir eine steile Anhöhe hinan, und plötzlich standen wir nun an einer vor uns ziemlich steil abfallenden Bergwand, welche uns eine Fernsicht bot, wie ich deren vorher nur wenige erblickt. Zu unseren Füßen die Kronen der riesigen Urwaldbäume, welche den Vordergrund bildeten. Aber in welch' mannichfacher Form, in welch' verschiedener Färbung und Abstufung des

Colorits, vom fast tiefbraunen Tone bis zum lebhaftesten Hellgrün, und mitten unter diesem tausendfältig gefärbten und geformten Blatt- und Baummeere noch mancherlei Blüthen und Blumen, eigene Kinder der Giganten des Urwaldes, Schmarotzerpflanzen, die in deren Kronen sich angesiedelt, Lianen, die dorthin geklettert, um den Strahl der Sonne zu genießen, und dann durch mächtige Gewinde die Nachbarstämme verketteten, und wieder hinabstiegen zum düstern Waldesboden.

Und schweifte dann der Blick weiter hinaus in die Ferne, so ward aus alledem ein prachtvoller grüner Teppich, der sich ausbreitete über Flachland und Hügel, und wollüstig zu erzittern schien im Glanze der tropischen Sonnenstrahlen. Nur hier und da ragte noch eine Gruppe schlanker Palmen hervor, oder ein Haufen anderer Waldesriesen, oder ein Bambusgebüsch ließ einen Sumpf vermuthen, oder es begleitete den Lauf eines Flusses, der sich mit blitzenden Wellen durch den grünen Grund wand. Wohl unterbrach auch eine dunkle Felsengruppe hier und da den Wald, der sich auszubreiten schien gleich der unendlichen See.

Dann aber verschwand das Einzelne und schien

überzugehen in eine grüne Matte, deren Grashalme in Wirklichkeit freilich riesige Bäume waren; dann nahm das Alles einen duftigen, aber bläulichen Ton an, und schloß mit Wolkengebilden, vielleicht auch mit einem Gebirgszuge; In tief dunkelblauer, glänzender Pracht hob sich darüber das blaue Himmelsgewölbe der Tropen.

Während ich also in der wundervollen Fernsicht schwelgte, hatte Miß Cora einen Baum erklettert und umhergespäht.

Sie hatte es während der ganzen Reise öfters gethan, und es war kaum geschehen, um sich zu orientiren, da die Merkmale, die ihr den Weg bezeichneten, unten angebracht waren, und wohl selten fehlten, obgleich ich sie nicht immer gewahr wurde.

Ich fragte sie einmal, warum sie so ängstlich spähe, und ob sie sich fürchte?

„Was kann der Miß geschehen, wenn Du bei ihr bist?" hatte sie geantwortet. Ich drang nicht weiter in sie, und als sie jetzt wieder herabgestiegen war, sagte sie:

„Es dauern nicht mehr lange, so werden wir sehen den Kammerdiener von Mutter Kuruku."

„Nach Allem, was ich bis jetzt von der guten

Mutter erfahren habe," erwiderte ich, „ist das wahrscheinlich ein Tiger, ein zahmes Krokodil, oder im besten Falle ein dressirter Pavian."

Sie schien dadurch ein wenig gekränkt, denn sie versetzte:

„Oh, ich sein Kammerdiener von Massa Cläsius, lassen herein die Menschen, oder jagen fort, wenn er machen sein Vocabulum im Zimmer. Warum nicht auch Mutter Kuruku schwarze Mensch als Kammerdiener?"

Ich erfuhr dann ferner, daß die würdige Hexenmatrone vor dem Walde, in welchem sie hauste, einen schwarzen Diener habe, der ihr etwaige Besuche melde, und ihr das Anliegen derselben hinterbringe, und erhielt zugleich den Trost, daß ich natürlich unbedingt angenommen werden würde, und daß wir morgen, um dieselbe Zeit, mit Allem, was ich wünschte, ohne Zweifel uns längst wieder auf dem Rückwege befinden würden. —

Ein guter Theil des Nachmittags war bereits verflossen, und ich begann einigermaßen ungeduldig zu werden, als wir, eben aus einem Gehölze tretend, in einer Entfernung von etwa hundert Schritten, plötzlich einen Neger stehen sahen, welcher, als er uns ebenfalls erblickte,

einige wahnsinnige Luftsprünge vollführte und hierauf wie toll auf uns zustürzte.

Miß Cora streckte beide Arme gegen den Himmel und stieß einen eigenthümlichen Schrei aus, worauf der Neger augenblicklich wie gebannt stehen blieb, und jetzt sagte mir die Miß, daß ich ein Gleiches thun solle, indem sie mit dem Kammerdiener der Kuruku sprechen, und dann wiederkehren und mich in seine Wohnung führen werde.

Natürlich fügte ich mich in das Ceremoniel, und nachdem die Miß mit dem Neger an einer Biegung des Gehölzes verschwunden war, hatte ich hinlängliche Muße, mir die Gegend zu betrachten, welche Kuruku sich zu ihrem Aufenthalte ausgewählt hatte.

Zwischen dem Gehölze, an dessen Saum ich stand, und dem gegenüber liegenden Walde erstreckte sich ein nicht sehr breiter Wiesenplan, der indessen nicht so üppig erschien, als die bisher von mir betretenen Waldwiesen. Der Wald aber, der sich darüber erhob, war ganz à la Kuruku, düster, finster, und, wenn gleich aus mächtigen Baumstämmen bestehend, dennoch am Boden, so weit mein Auge reichte, dermaßen mit Gestrüpp und stacheligen Pflanzen durchwebt, daß ein Eindringen offenbar unmöglich war. Ich begriff, wie

nützlich sich hier ein Kammerdiener, fremden Besuchern gegenüber, erweisen mußte, entweder um dieselben einzuführen, oder, was mir noch zweckmäßiger erschien, seine Herrin zu ihnen heraus zu bringen. Indessen machte mir Cora die Zeit ziemlich lang, bis sie mit ihrem Landsmanne in's Reine gekommen war, und ich wollte mir eben erlauben, mich nach ihr umzusehen, als sie endlich erschien, und zu meinem Vergnügen berichtete, daß Alles in Ordnung, und daß ich ihr folgen möge.

Einige Hundert Schritte entfernt, und hinter jener Biegung des Gehölzes, an welcher vorhin Cora verschwunden war, lag die „Wohnung" des Negers. Man hatte vier leichte Bambusstäbe in die Erde gesteckt und mit großen Baumblättern ein Dach über dieselben gewölbt, und später erfuhr ich, daß man diese Art Hütten „Mocambos" nennt, und daß die flüchtigen Neger, welche sich im Innern des Landes aufhalten, derselben sich vorzugsweise bedienen. Nachdem ich nun in den Mocambo eingetreten, oder eigentlich eingekrochen, und von dem Neger mit einem eigenthümlichen Grunzen bewillkommt worden war, erfuhr ich den Gang der Geschäfte, der kurz war, meinen Wünschen vollkommen entsprach, und den ich aus dem

Munde der Miß erfuhr, da Uaoi, der Kammerdiener, angeblich wenigstens, einzig und allein seiner Muttersprache mächtig war.

Die Mutter Kuruku hatte während der Nacht allerlei wichtige Zaubergeschäfte abzumachen, und da sie, aus nicht klar entwickelten Gründen, vielleicht aus odisch-magnetischen, sich nie von der Sonne bescheinen ließ, so wollte sie morgen, etwa eine Stunde vor Sonnenaufgang, in die Hütte kommen, mir die Wurzel und den Samen derselben einhändigen, und gleichzeitig deren Gebrauch und die Cultur derselben erklären. Dann gab ich ihr den bedungenen Lohn, und sie kroch wieder in ihr Dorngestrüpp zurück, das Geschäft war beendigt, und ich trat sogleich mit der Miß den Rückweg an.

Da das Alles war, was ich wünschte, so war ich vergnügt, ließ mich jetzt von der Miß und Uaoi gemüthlich bedienen, und schmauste nach Herzenslust verschiedene, mir bis jetzt vollkommen unbekannte Früchte und einen jungen, am Spieße gebratenen Affen, welcher wie ein kleines Kind aussah, und wie ein Spanferkel schmeckte. Unsere mitgebrachten Vorräthe schonte die Miß, des Heimweges halber, wie sie sagte, hingegen ließ sie und der Kammerdiener sich meinen Rum trefflich

schmecken, und wurden ersichtlich, wenn gleichwohl nur mäßig, angeheitert.

Ich erfuhr jetzt noch allerlei Dinge, welche nicht zu verachten waren. Schon durch die ersten Boten, welche die Miß gesendet, hatte die alte Zauberin erfahren, daß ich die Miß stets gütig behandelt hatte, und sie wurde mir deshalb ausnehmend gewogen. Auch nach dem Wurzelgeschäft sollte unser Verkehr keineswegs vollständig abgebrochen werden, und Kuruku wollte mir, in späterer Zeit hatte ich mich von der Güte der Schlangenwurzel überzeugt, noch mehrfache andere Heilmittel mittheilen, welche zwar nichts mit Zauberei zu thun hatten, deshalb aber doch von unfehlbarem Erfolge waren.

Das ließ sich hören, denn daß es noch allerlei wirksame Mittel giebt, welche noch nicht unserem Arzeneischatze einverleibt sind, liegt auf der Hand, ebenso klar aber war, daß ich Ruhm und Ansehen gewinnen mußte, wenn es mir gelang, dergleichen zu entdecken und in die Wissenschaft einzuführen, und als die treue Miß sah, daß mir ihr Versprechen behagte, gerieth sie in Entzücken, und sprach voll Freude von den Vergnügungen des Heimwegs.

„Uebermorgen, o Herr, Du nicht tragen dicke Miß durch Sumpf. Das Dir schwören sehre. Miß sich beißen lassen von Giftwurm hiere und da, reibt mit Wurzel, springt lustig fort."

Dann brachte sie ein Gebräu von der Kunst der Mutter Kuruku, und goß drei zierlich geschnitzte Cocosschalen voll von demselben, eine für mich, eine für Uaoi, und eine für sich selbst.

Das Getränk sah trübe und weißlich aus, und erinnerte an jene geistige Flüssigkeit, welche in vielen Theilen Südamerikas bereitet wird, und welche gleich ekelhaft und wohlschmeckend ist. Bejahrte Frauen zerkauen nämlich Maiskörner, und spucken dieselben gemeinschaftlich in einen großen Topf, in welchem dieselben gähren, und endlich ein angenehmes Getränk geben, von welchem zu hoffen, daß die von den Damen dazu gegebene Flüssigkeit herausgegohren sein wird, und welches einen nur mäßigen Katzenjammer hervorbringt.

Indessen hatte das von Kuruku bereitete Getränk einen äußerst angenehmen Wohlgeschmack und einen vortrefflichen Duft, und da es leicht war, und kaum an Spirituosen erinnerte, und zuverlässig auch nicht aus Maiskörnern bereitet war, wie mich der Geschmack belehrte, so trank

ich wacker, und ward in die ausgezeichnetste Stimmung versetzt.

Freilich wurde mir, trotz dieser erhöhten Stimmung, endlich einigermaßen klar, daß ich mehr und mehr berauscht wurde, und ich fühlte, daß ich nicht mehr im Stande war, ein Glied zu rühren. Die Lachmuskeln waren hingegen nicht gelähmt, und ich lachte unaufhörlich über Alles, was geschah, und vielleicht auch über das, was nicht geschah, denn es bemächtigten sich meiner jetzt sonderbare Visionen. Es kam mir zum Beispiel vor, als steche mir Uaoi, der Kammerdiener, mit den zwei ausgespreizten Fingern seiner Hand, einen Esel, und ich erinnere mich nicht, daß je in meinem Leben mir etwas spaßhafter vorgekommen wäre. Dann schien es mir, als umarme er meine Miß mit fast mehr als gewöhnlicher Zärtlichkeit, und ich kann Ihnen nicht sagen, wie außerordentlich witzig und passend mir das vorkam. Endlich schien das Dach der Hütte davon zu fliegen, und während des unmäßigsten Lachens über diese neue Scherzhaftigkeit muß ich wahrscheinlich eingeschlafen sein, denn ich entsinne mich keiner weiteren, belachungswürdigen Vorkommniß.

Die Strahlen der Sonne, welche schon ziem-

lich hoch stand, erweckten mich, und ich brauchte nicht lange Zeit, mich zu besinnen, was mit mir vorgegangen war, und zugleich mir den Standpunkt klar zu machen, auf welchem ich mich befand.

Das Getränk des schwarzen Halunken war ohne Zweifel mit irgend einer Substanz versetzt worden, welche stark berauschte und jene ungewöhnliche Heiterkeit in mir hervorrief, denn es war mir bekannt, daß die Neger bisweilen im Besitze solcher Mittel sind. Die Nachwirkung war indessen keine schlimme, und jedenfalls eine leichtere, als eine analoge Unmäßigkeit in irgend einem unserer geistigen Getränke hervorgerufen haben würde; Auge und Verstand war bald klar, und in Folge dieser Klarheit meines geistigen Auges richtete ich dasselbe auf den Zauberwald der Mutter Kuruku, in welchem dieselbe, ähnlich dem Dornröschen, zwischen Stacheln und Dornhecken sitzen sollte, und während diese letzten verschwanden, sah ich Folgendes:

Die Mutter Kuruku existirte nicht, sie war eine Erfindung der Miß Cora, welche meine Begierde nach der Schlangenwurzel benützte, und nachdem sie Uaoi, ihren früheren Liebhaber,

in Kenntniß gesetzt hatte, sich von mir dem schwarzen Spitzbuben in die Arme führen ließ.

Uaoi gehörte zu der Genossenschaft der entflohenen Neger, wahrscheinlich hauste ein Theil derselben in dem angeblichen Kuruku=Walde, und Miß Cora gelangte, geschützt durch meine Begleitung, vollkommen sicher an den verabredeten Ort der Zusammenkunft, während man, wäre sie allein entflohen, sie wahrscheinlich wieder eingeholt hätte.

Daß ich Alles that, sie sicher an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen, beweist einfach die Sorgfalt, mit welcher ich sie durch die gefährliche Region der Giftschlangen trug, und daß die beiden Liebenden keine Vorsicht versäumten, jede Spur von sich zu verwischen, zeigte die Genauigkeit, mit welcher sie, während ich betäubt dalag, jede Spur der improvisirten Hütte verschwinden ließen.

Die bedungene Kaufsumme endlich und meine übrige Baarschaft, sowie ein Theil der mitgenommenen Reisegeräthschaften, die Flinte, welche sie trug, zum Beispiel ihre Decke und Aehnliches, bildeten ihren Brautschatz.

Die Belege zu dieser Rechnung fanden sich, als ich meine Taschen untersuchte, doch hatten sie

mir Pulver und Blei, den nöthigen Mundvorrath und anderes, zur Heimfahrt Nöthige gelassen.

Mit dankerfülltem Herzen erkannte ich das an, und ebenso, daß sie mich nicht schließlich noch ermordeten, ja; es erfüllte mich mit einer Art von Rührung, als ich die geschnitzte Cocosschale neben mir liegen fand, aus welcher ich mich so anständig berauscht hatte.

Es war dies eine Art Abschieds-Präsent der Neuvermählten, oder Wiedervereinigten, und ich bewahre diese Schale heute noch in meiner Sammlung.

Mit den unbedeutenden Abenteuern meines Nachhauseweges will ich Sie nicht behelligen, und ebenso, möglichst kurz, die Erfolge meiner, im Interesse des Menschengeschlechts, vorgenommenen Expedition erzählen.

Sogleich nach meiner Heimkunft ging ich Ildefonsa zu besuchen, aber sie befand sich nebst ihrem Vater auf dem Landgute. Ich verfügte mich deshalb, und um die Zeit möglichst gut zu verwerthen, zu dem Vermiether der entflohenen Miß Cora, welchem ich den Fall vorstellte.

Er verlangte mehr als das Doppelte, was sie werth war, nämlich Zweitausend Thaler oder Mille-Reïs, für welche Summe man den besten

männlichen Sclaven erhält, und als ich ihm das Unbillige dieser Forderung vorhielt, versetzte er:

„Seien Sie froh, wenn Sie so durchkommen. Sie haben einem Sclaven zur Flucht verholfen, und Sie wissen, daß hierauf die strengsten Strafen stehen, während Sie sich gleichzeitig die Verachtung und den Haß der ganzen weißen Bevölkerung zuziehen."

Ich setzte ihm nochmals den ganzen Thatbestand auseinander, worauf der unverschämte Mensch erwiderte:

„Soll ich mehr verlangen?"

„Gehen Sie zum Teufel," rief ich zornig. Da aber nichts zu machen war, gab ich ihm eine Anweisung, und ging nach Hause.

War aber nun durch Neger, welche bei der Sache im Geheimen betheiligt waren, oder durch den verwünschten Sclavenhalter selbst, die Geschichte ruchbar geworden, genug, ich erhielt am andern Morgen einen Brief von Señor Perreira's, in welchem er mir in äußerst bündigen Worten erklärte, daß ich sein Haus nicht mehr betreten möge, indem, selbstverständlich, mit einem Menschen, welcher Sclaven zur Flucht verhelfe, aller Umgang, sowohl bezüglich mit seiner Tochter, als auch mit ihm, abgebrochen werden müsse.

Nichtsdestoweniger machte ich einen Versuch, mich mündlich zu entschuldigen, und wurde von Ildefonsa, welche mich erwartet zu haben schien, angenommen.

Aber wie! Ich habe bisweilen gebildete, und sehr schön angezogene Damen schelten hören mit Worten, welche vielleicht eher noch zu den schönen Kleidern als zu dem paßten, was man hier und da, wenn gleich freilich selten, unter Bildung versteht, so aber wie Ildefonsa noch keine.

Eifersucht war freilich dabei auch im Spiele, vorherrschend aber immer der Gedanke, daß ich einer flüchtigen Sclavin behülflich gewesen, und ich ging endlich, da es mir widerstand, sie länger anzuhören, und jeder Versuch, mich zu entschuldigen, die Fluth ihrer Scheltworte nur mehrte.

Meine Brautschaft war also zu Ende.

Was meine Bekannten betraf, so thaten die Brasilianer, als ob ich nicht auf der Welt sei, und keiner derselben grüßte mich mehr. Was die Engländer anbelangte, so benahmen sie sich so steif und langweilig wie vorher, so daß mir niemals recht klar geworden ist, ob sie auf die Geschichte reagirten oder nicht. Die Franzosen lachten mich aus, weil es ihnen Vergnügen machte, daß ich jedenfalls geprellt worden war.

Im Uebrigen war es ihnen offenbar gleichgültig, ob ich die Flucht der Miß unterstützt hatte oder nicht.

Die Deutschen aber ließen sich das nicht nehmen.

Einige schalten über die Sclaverei, und versicherten mich, daß sie demnächst ebenso handeln würden, Andere belobten mein gutes Herz im Allgemeinen, ohne sich darüber auszusprechen, ob ich recht gehabt oder nicht, und noch Andere gaben mir gute Rathschläge an die Hand, und Vorsichtsmaßregeln, wie ich es, in einem ähnlichen Falle, das nächste Mal anfangen müßte, Sclaven zur Flucht zu verhelfen.

Niemand aber glaubte, daß ich in der That ausgezogen sei, um die berühmte Schlangenwurzel aufzusuchen, welche man jetzt für ein nicht existirendes Ding erklärte, während vorher alle Welt für dieselbe zu schwärmen schien.

Später miethete ich mir die Frau Müllerin, welche Sie, verehrte Demoiselle Käsinger, per Renommée wenigstens, kennen, und meine unglückliche Fahrt kam mit der Zeit in Vergessenheit.

„Und das," so schloß jetzt der Doctor Clä-

sius, „war die Geschichte, welche ich Ihnen zu erzählen um Erlaubniß bat.“

Und mit diesem Schlusse des Doctors endigen auch wir den zweiten Band unserer eigenen Erzählung.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg a. d. S.

Bibra, Ernst Freiherr von, Aus Chili, Peru und Brasilien. 3 Bde. 8. broch. $3\frac{3}{4}$ Thlr.

Bibra, Ernst Freiherr von, Erinnerungen aus Süd-Amerika. 3 Bde. 8. broch. $3\frac{1}{2}$ Thlr.

Bibra, Ernst Freiherr von, Ein Juwel. Südamerikanischer Roman. 3 Bde. 8. broch. $3\frac{3}{4}$ Thlr.

Brachvogel, A. E., Beaumarchais. Ein Roman. 4 Bde. 8. broch. 5 Thlr.

Brachvogel, A. E., Historische Novellen. 1. bis 4. Band. 8. broch. à Band $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Brachvogel, A. E., Theatralische Studien. 8. broch. 24 Ngr.

Brachvogel, A. E., Ein neuer Falstaff. Roman. 3 Bde. 8. broch. $4\frac{1}{2}$ Thlr.

Brachvogel, A. E., Schubart und seine Zeitgenossen. Historischer Roman. 4 Bde. 8. broch. $5\frac{1}{2}$ Thlr.

Brachvogel, A. E., Aus dem Mittelalter. 2 Bde. 8. broch. $2\frac{1}{4}$ Thlr.

Brachvogel, A. E., Der Trödler. Ein Roman aus dem Alltagsleben. 2 Bde. 8. broch. $2\frac{1}{4}$ Thlr.

Brachvogel, A. E., Narciß. Ein Trauerspiel. Min.-Ausgabe. Zweite Auflage. broch. 24 Ngr. Prachtvoll geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 2 Ngr.

Brachvogel, A. E., Adelbert vom Babanberge. Ein Trauerspiel. Min.-Ausgabe. broch. 24 Ngr. Prachtvoll geb. mit Goldschn. 1 Thlr. 2 Ngr.

Brachvogel, A. E., Benoni. Ein Roman. 2. Aufl. 3 Bde. 8. broch. 3 Thlr. 15 Ngr.

Brachvogel, A. E., Der Usurpator. Ein dramatisches Gedicht. Min.-Ausg. broch. 27 Ngr. Eleg. geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 5 Ngr.